



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Von der Brust an den Tisch“

eine kultur-und sozialanthropologische Studie zum kulturellen Wissenstransfer von Säuglings- und Kleinkindernährung

verfasst von / submitted by

Sophia Hartlieb, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 810

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hermann Mückler

Mitbetreut von / Co-Supervisor:



# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	I
Abkürzungsverzeichnis .....	III
1 Einleitung .....	1
1.1 Ausgangslage und Zielsetzung .....	2
1.2 Forschungsfrage.....	4
1.3 Aufbau der Arbeit und Begriffsdefinitionen.....	4
1.4 Anthropologische Relevanz.....	6
2 Theoretischer Rahmen.....	10
2.1 Kultur.....	10
2.2 Wissen.....	14
2.2.1 Wissen aus interdisziplinärer Perspektive.....	14
2.2.2 Wissen aus anthropologischer Perspektive .....	17
2.2.3 Wissenstradition und die Überlieferung von Wissen nach Frederik Barth.....	17
2.3 Ernährung .....	19
2.3.1 Ernährung im kulturellen Kontext .....	19
2.3.2 Praktiken der Kindesernährung.....	23
2.3.3 Bestandsanalyse - Kindesernährung in Wien.....	29
3 Empirischer Teil .....	37
3.1 Zugang zum Feld - Anthropology at home.....	37
3.2 Datenerhebung .....	39
3.2.1 Teilstrukturiertes Leitfadeninterview .....	39
3.2.2 Teilnehmende Beobachtung.....	41
3.2.3 Vor - und Nachgespräche.....	42
3.2.4 Recherche bereits vorhandenen Datenmaterials .....	42
3.3 Störfaktoren .....	43
3.4 Datenanalyse.....	44
3.4.1 Kernkategorie - Wissenstransfer von Kleinkindernährung.....	48
3.4.2 Werte und Vorstellungen .....	61
3.4.3 Informationsquellen und austauschende Beziehungen .....	66
3.5 Prozess - Einführung von fester Nahrung.....	78
3.5.1 Die Begegnung mit dem ‚Cultural Stock‘ .....	78

3.5.2	Bewältigung der Überinformation - Folgen.....	78
3.5.3	Umgang mit Verunsicherungen und Ratlosigkeit - Handlungen.....	79
3.5.4	Hinterfragen des Informationsüberflusses - Interpretation und Absichten.....	79
3.5.5	Das Ende der individuellen Wissensüberlieferung - Erfahrungen.....	80
3.6	Die Realitätskonstruktion .....	81
4	Conclusio und Ausblick .....	84
5	Quellenverzeichnis .....	91
5.1	Literatur .....	91
5.2	Abbildungsverzeichnis .....	94
5.3	Internetquellen .....	95
5.4	Abstract.....	96

## **Abkürzungsverzeichnis**

LLL	La Leche Liga
BLW	Baby Led Weaning
REVAA	Richtig Essen von Anfang an
WHO	World Health Organisation
IBCLC	International Board Certified Lactation Consultant

# 1 Einleitung

Die Ernährung - der wohl größte gemeinsame Nenner unserer Menschheit. Neben Atmen ist Essen und sich ernähren die Existenzgrundlage unserer Spezies. Aus der biologischen Notwendigkeit heraus bestimmt Essen unseren Alltag. Was und wie wir Essen scheint jedoch schon lange nicht mehr an unsere biologische Notwendigkeit zum Überleben gekoppelt zu sein. Essen hat scheinbar eine weitere Bedeutung erhalten - als rein zum Überleben zu dienen. Sich Ernähren ist an zahlreiche Entscheidungen geknüpft. Unmengen an Ernährungstrends, Art und Weisen der Ernährung und Ratgeber für eine gesunde Esskultur finden immer häufiger Anspruch in unserer Gesellschaft. Der Biomarkt, Veganismus, Vegetarismus, Low Carb Food, Laktosefrei - dies sind nur wenige Beispiele für Angebote vor deren Hintergrund die individuelle Ernährungsweise auszuwählen ist. Um diese Ernährungsweisen zu praktizieren, bedarf es nicht nur die entsprechenden Lebensmittel und deren Vielfalt, sondern auch ein spezielles Wissen. Welche Produkte und Lebensmittel sind geeignet, wie werden sie zubereitet und wann soll man sie verspeisen. So wird Ernährung ein zunehmend komplexes Phänomen, welches immer mehr an Interesse gewinnt. Die Nahrungs- und Lebensmittelvielfalt, welche unsere Gesellschaft und Wirtschaft bietet, bringt gleichzeitig unzählige Umgangsweisen mit sich. So werden Ernährungsweisen nicht immer ausschließlich aus dem Gesundheitsaspekt gewählt, sondern auch aus dem Wunsch nach Ursprünglichem und Authentischem (vgl. Dabringer 2009, S.11). Es bedarf keiner gezielten Auseinandersetzung, um mit dem Phänomen Ernährung in Berührung zu kommen. Allein ein Gang durch den Supermarkt führt an speziellen Regalen vorbei, welche nur mit bestimmten Lebensmitteln gefüllt sind. Zahlreiche Blogs oder Interneteinträge, bei denen es sich ausschließlich um Ernährung handelt, überschütten soziale Netzwerke. In der Kultur - und Sozialanthropologie, wächst das Thema Ernährung mit seinen zahlreichen Varianten und Perspektiven zu einem immer größer werdenden Forschungsinteresse.<sup>1</sup>

Ein Teilbereich des Forschungsgegenstandes „Ernährung“ scheint nur für eine bestimmte soziale Gruppe unserer Gesellschaft von großer Bedeutung zu sein - das Interesse an der Kindesernährung. Erst mit der Geburt eines Kindes und dem Elternwerden, wird man mit diesem Teilbereich der Ernährung konfrontiert und gezwungen sich mit ihm auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung gestaltet sich durch Aneignung von gesondertem Wissen bezüglich der Kindesernährung, der Zubereitung spezieller Nahrung für Kinder und dem Prozess des Fütterns. Aus den drei Faktoren, Ernährung als natürliche und

---

<sup>1</sup> Siehe Diplomarbeiten Eder (2010), Ammer (2012), Kuhn (2013)

soziale Fähigkeit zu sehen, der Auseinandersetzung und Wissensaneignung der Kindesernährung und dem Prozess Kinder zu füttern und für deren Ernährung zu sorgen, entsteht ein Forschungsinteresse, welches mit dieser hier vorliegenden empirischen Masterarbeit qualitativ untersucht wird.

## 1.1 Ausgangslage und Zielsetzung

Fortpflanzung - eine weitere existenzielle Gemeinsamkeit unserer Menschheit. In Österreich wurden im Jahr 2016 87.675 Lebendgeburten verzeichnet, davon 20.988 in Wien. Zum Vorjahr lässt sich hierbei eine Geburtensteigerung von 3,9% feststellen, genauer 3.294 Kinder mehr - Tendenz steigend.<sup>2</sup> 2016 war in Wien das geburtenstärkste Jahr seit 1955. Kinder zu bekommen wird für junge Familien wieder zunehmend attraktiv. Themen wie Geburt, gesundheitliche Vorsorge bei Kindern wie zum Beispiel Impfungen, Körperpflege, Mutter-Kind Bindung, Kinderbetreuung, sowie besonders Säuglings- und Kleinkindernährung nehmen an Interesse zu.

All die knapp 21.000 Kinder welche 2016 in Wien zur Welt kamen, müssen nach der Geburt angemessen ernährt und gefüttert werden um zu überleben. In den ersten Monaten unseres Lebens sind wir nicht nur in Bezug auf die Ernährung auf fürsorgliche Menschen, meistens die Eltern, angewiesen. Der neugeborene Mensch benötigt Schutz, Pflege und muss „gefüttert“ werden. In der ersten Lebenszeit eines Menschen gestaltet sich dieses „füttern“, rein biologisch betrachtet, durch die Fähigkeit der Mutter zu stillen. Einige Zeit später werden die Säuglinge mit etwas festerer Nahrung, der Beikost, vertraut gemacht. Diese feste Nahrung unterscheidet sich von der Nahrung der Erwachsenen. Dies liegt zum einen daran, dass das Kind noch kein vollständiges Gebiss hat um feste Nahrung zu zermahlen, zum anderen wird dem Kind Schonkost oder eine spezielle Diät verabreicht, da das Verdauungssystem des

---

<sup>2</sup> „Die Zahl der Lebendgeborenen lag in den 1980er und 1990er Jahren bei Ø 90.000 pro Jahr, wobei Höchstwerte in den Jahren 1982 (94.840) bzw. 1992 (95.302) verzeichnet wurden. Zwischen 2001 und 2011 ist kein einheitlicher Trend erkennbar. Vom Jahr 2001, in dem die bislang geringste in Österreich jemals registrierte Geburtenzahl verzeichnet wurde, bis 2011 rangierten die Zahlen der Neugeborenen zwischen 75.458 (2001) und 78.968 (2004). Seit 2011 steigt die Zahl der Lebendgeborenen wieder an. 2016 betrug die Zahl der **Lebendgeborenen** 87.675. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies ein deutliches Plus von 3,9% bzw. 3.294 Babys. Alle Bundesländer verzeichneten 2016 steigende Geburtenzahlen. Den deutlichsten Anstieg verbuchte Vorarlberg (+5,8%), gefolgt von Niederösterreich (+5,7%), Oberösterreich (+5,6%), Kärnten (+4,8%) und Wien (+4,4%). Die übrigen Bundesländer registrierten jeweils geringere Zunahmen: Salzburg (+2,9%), Burgenland (+2,4%), Steiermark (+0,6%) und Tirol (+0,4%).“ Quelle: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/geborene/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/geborene/index.html) Zugriff am 07.06.2017

Kindes noch nicht vollständig entwickelt ist. Der Prozess „von der Brust an den Tisch“<sup>3</sup> steht titelgebend im Fokus der vorliegenden Arbeit und soll verdeutlichen, dass dieser Übergang unsere natürliche Fähigkeit zu füttern bis hin zu unseren kulturellen Bedeutungen des Essverhaltens beinhaltet. Wie bereits einleitend erwähnt, ist unser Essverhalten an Wissensbestände und auch Entscheidungen geknüpft und in weiten Teilen von der biologischen Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme abgekoppelt.

Das Forschungsinteresse dieser Masterarbeit bezieht sich auf die kulturelle Wissensüberlieferung in Hinblick auf die Fürsorge für Neugeborene und in Bezug auf ihre Ernährung. Hierbei entsteht für diese Masterarbeit eine entscheidende Schnittstelle. Während die Fortpflanzung ein biologischer, dem Menschen gegebener Prozess ist, ist die Art und Weise seiner Ernährung und die Ernährung seiner Kinder von Kultur und seinem Lebensraum geprägt, innerhalb dessen kulturelles Wissen über die Nahrungsaufnahme überliefert wird. Die Ernährungsweisen unserer Kultur und Umgebung sind von unseren Erfahrungen und der Wissensüberlieferung unserer vorherigen Generation beeinflusst. Dies beinhaltet auch das „Fütterungsverhalten“ gegenüber Kleinkindern. Während die eigene Ernährung im Erwachsenenalter sich eventuell bereits manifestiert hat, stellt die Ernährung der eigenen Kinder hingegen insofern eine Herausforderung dar, da hier neues Wissen generiert werden muss.

Wie dieser Wissenstransfer über Säuglings- und Kleinkindernahrung funktioniert, ob dieser aktiv oder passiv abläuft und wie sich demnach der Prozess der Einführung von fester Nahrung für junge Eltern gestaltet, soll in dieser Masterarbeit untersucht werden. Das Ziel dieser hier vorliegenden Masterarbeit ist folglich, den Wissenstransfer von Säuglings- und Kleinkindernahrung empirisch zu untersuchen und darzustellen. Weitergehend soll so die gelebte Realität junger Eltern, während des Prozesses von der Brust an den Tisch aufgezeigt und die Folgen des Wissenstransfers aufgedeckt werden.

---

<sup>3</sup> Da in dieser Forschung alle Probandinnen stillten, wird hier nur vom Stillprozess - der Brust gesprochen. Selbstverständlich wird das Ernähren mit Flasche und Ersatzmilchpulver in dieser Hinsicht, diesem gleichgestellt.

## **1.2 Forschungsfrage**

Aus der Annahme „Nahrungsaufnahme als Kulturgut“ die dazugehörige kulturelle Wissensüberlieferung im speziellen Fall der Kindesernährung, ergibt sich ein anthropologisches Forschungsfeld, das anhand der folgenden Forschungsfrage untersucht werden soll:

*Wie funktioniert der kulturelle Wissenstransfer von Säuglings- und Kleinkindernährung in Wien und wie gestaltet sich demnach der Prozess der Einführung von fester Nahrung bei Kindern unter einem Jahr?*

Um diese Forschungsfrage zu erörtern, ist es sinnvoll diese in folgende Unterfragen zu gliedern.

- *Welche Wege geht das Wissen über Säuglings- und Kleinkinderernährung?*
- *Welche Informationsquellen gibt es für Eltern bezüglich der Ernährung ihrer Säuglinge und Kleinkinder?*
- *Welche Auswirkungen hat der kulturelle Wissenstransfer für Eltern und wie sieht demnach ihre gelebte Realität innerhalb des Prozesses - Einführung von fester Nahrung - aus?*

Durch die Beantwortung dieser Forschungsfrage und den entsprechenden Unterfragen soll die hier vorliegende Masterarbeit die Realität junger Eltern und deren neues Interessengebiet der speziellen Ernährung ihrer Kinder darstellen.

## **1.3 Aufbau der Arbeit und Begriffsdefinitionen**

Der Aufbau der Arbeit orientiert sich an der Chronologie der Begriffe in der oben genannten Forschungsfrage. Zunächst wird in einem ersten Teil der theoretischen Auseinandersetzung das Konzept von Kultur erörtert, das dieser Masterarbeit zugrunde gelegt wird. Zu Beginn wird dem Leser das Konzept von Frederik Barth, Kultur als ständigen Prozess des Hier und Jetzt zu verstehen, vorgestellt. Im Anschluss wird die Thematik Wissen, sowohl aus interdisziplinärer als auch aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive dargelegt. Die hier vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem kulturellen Wissenstransfer, welcher mit Hilfe von Frederik Barths Weitergabe von Wissenstraditionen vorgestellt wird. Hierzu wird dieser in einem ersten Teil der Auseinandersetzung mit Ernährung in einen kulturellen Kontext gesetzt. Weitergehend wird dann im speziellen auf die Kindesernährung eingegangen und diese dann in einer Bestandsanalyse dem Ort meiner Forschung - Wien zugeordnet.

Meine Forschung orientiert sich an dem Konzept Frederik Barths, den Wissenstand einer Kultur zu analysieren um eine Momentaufnahme des Hier und Jetzt zu erzielen. Dieses Konzept wird in dieser Arbeit zu Teilen als Methodik verwendet. Nach der Vorstellung meiner Begehung des Feldes, der Vorstellung der Teilnehmerinnen<sup>4</sup> der Studie und meiner Datenanalyse mittels Grounded Theory, werden letztendlich die Ergebnisse präsentiert, diskutiert und in der Conclusio schließlich die Forschungsfrage und die dazugehörigen Unterfragen beantwortet.

Um einen Einstieg ohne Missverständnissen zu ermöglichen, sollen nun die zentralen Begriffe der Arbeit kurz definiert werden. **Wissen** wird hier als Prozess einer Gesellschaft verstanden, der von ständigem Wandel, Erweiterung und Bewegung geprägt ist. So entsteht der Begriff aus der Forschungsfrage **Wissenstransfer**, welcher aussagen soll, dass Wissen innerhalb dieses Prozesses ständig transferiert und weitergegeben wird und so immer wieder Personen erreicht. Die Erweiterung **kultureller Wissenstransfer** erklärt sich daraus, dass dieses Wissen unter ständigem Einfluss der kulturellen Gegebenheiten transferiert wird. **Kultureller Wissenstransfer** bedeutet demnach, ein Kontingent an Wissen, das von kulturellen Begebenheiten und Erfahrungen bereichert wird und innerhalb dieser Kultur in Bewegung ist, sodass ein stetiges Wechselspiel besteht.

Der Begriff **Säuglings- und Kleinkindernährung** bedarf nur insofern einer Definition, als dass geklärt werden muss, auf welchen konkreten Zeitraum im Leben von Kindern sich diese Ernährung bezieht. In der Forschungsfrage wird nach der Ernährung im ersten Lebensjahr gefragt. Expliziter beschäftigt sich diese Arbeit mit der ersten Ernährung mit Muttermilch, dem Stillen, bis zu dem Zeitpunkt, an dem das Kind keine gesonderte Nahrung von der Erwachsenenahrung bekommt, was meistens mit dem 1. Geburtstag geschieht. Im Sinne der einfachen Lesbarkeit wird im Folgenden nur noch von Kindesernährung, statt von Säuglings- und Kleinkindernährung gesprochen.

Der Terminus **Beikost** bedarf einer genauen Definition. Das Lexikon der Ernährung definiert Beikost als jene Lebensmittel, die neben Muttermilch oder Säuglingsanfangsnahrung dem Kind im ersten Lebensjahr gefüttert wird (Maid-Kohnert 2001 zit.in Lahodny 2011, S.2.). Für diese Masterarbeit soll folgende Definition gelten: „Beikost bezeichnet alle speziell für Säuglinge (und Kleinkinder) hergestellten diätischen Lebensmittel, die frühestens ab dem

---

<sup>4</sup> Die vorliegende Masterarbeit wurde in gendergerechter Schreibweise verfasst. Sollte in manchen Fällen nur die Schreibweise für eines der beiden zur Verfügung stehenden Geschlechter angeführt sein, handelt es sich tatsächlich nur um Angehörige des männlichen oder weiblichen Geschlechtes.

fünften Lebensmonat und spätestens ab dem siebten Lebensmonat die Ernährung mit Muttermilch beziehungsweise Muttermilchersatzprodukten schrittweise ergänzen sollen“.<sup>5</sup> Anzumerken ist hierbei, dass diese Definition gleichzeitig eine Empfehlung beinhaltet, wann Beikost eingeführt werden soll.

#### **1.4 Anthropologische Relevanz**

*„Anthropology has the potential to make explicit power, nurturance, and commensality implicated in the challenges of feeding a newborn infant. No other discipline is positioned to ask and answer such fundamental questions about what makes us human.“ (Van Esterik 2002, S. 273)*

Anthropologie ist die Wissenschaft vom Menschen aus biologischer, kultureller und sozialer Perspektive. Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Wissenstransfer innerhalb des Prozesses, Säuglinge und Kleinkinder an kulturelles Essverhalten heranzuführen.

Die hier im Mittelpunkt stehende Thematik - Wissenstransfer von Kindesernährung - deckt genau diese drei Perspektiven der Anthropologie als Wissenschaft des Menschen ab. Aus der biologischen Perspektive, orientiert sich der Prozess der Kinderernährung an der menschlichen, natürlichen und existenziellen Fähigkeit der Fortpflanzung. Diese impliziert auch die Fähigkeit der Lebenserhaltung von Neugeborenen und wie sie zu ernähren sind. Aus kultureller Perspektive gestalten sich all diese natürlichen Prozesse unserer Fortpflanzung kulturabhängig. Gleichzeitig weisen sie ein hohes soziales Potential auf, da all diese Ereignisse innerhalb sozialer Organisationen stattfinden und durch diese beeinflusst werden.

Das Forschungsvorhaben dieser Masterarbeit, das Ernähren und somit heranziehen von Kindern und das dazugehörige Wissen innerhalb einer Gesellschaft, ist folglich durchaus tief im Diskurs um Natur und Kultur verwurzelt. Die Existenz der Menschheit wird durch unsere Fähigkeit zu atmen, uns zu ernähren und uns fortzupflanzen gesichert. Wie in der Einleitung des Klassikers *“small Places, large Issues”* von Thomas Hylland Eriksen treffend erläutert, setzt sich die Anthropologie konkret mit dieser Ambivalenz auseinander: *“Anthropology is about how different people can be, but it also tries to find out in what sense it can be said that all humans have something in common“* (Eriksen 2001, S.1). Es steht fest, dass die Menschheit Fortpflanzung und Ernährung als natürliche Gemeinsamkeit haben. Dennoch gestalten sich diese natürlichen Fähigkeiten sehr unterschiedlich und distanzieren sich demnach von den rein natürlichen Gegebenheiten. So erscheint die Kultur- und

---

<sup>5</sup> Quelle: [https://www.bfr.bund.de/de/a-z\\_index/beikost-4978.html](https://www.bfr.bund.de/de/a-z_index/beikost-4978.html); Zugriff am 01.06.2017

Sozialanthropologie die richtige Disziplin zu sein, um das hier formulierte Forschungsinteresse zu verorten.

Die Ernährung und insbesondere die Kindesernährung werden in dieser Arbeit als Fortführung der Reproduktion gesehen. Ohne hier auf die kulturellen Einflüsse des Themas Ernährung verzichten zu können, muss klargestellt werden, dass Ernährung aus kultur - und sozialanthropologischer Perspektive zu Beginn einen biologischen Prozess darstellt. Dieser Prozess sichert die Existenz der Menschheit.

Die Kindheit als vorherrschende Thematik wurde in der Geschichte der Anthropologie oftmals vernachlässigt. In seinem Werk „*Kindheit und Gesellschaft*“ bedauert Erik H. Erikson, dass „die Kinderaufzucht ein anthropologisches Niemansland (sei). Selbst Anthropologen, die jahrelang unter Eingeborenen gelebt hatten, übersahen, daß diese Stämme ihre Kinder auf irgendeine systematische Art erzogen. Die Experten übernahmen vielmehr stillschweigend, die allgemeine Ansicht, dass Wilde überhaupt keine Kindererziehung kennen, und dass die Primitiven wie die kleinen Tiere aufwachsen“ (Erikson 1987, S.107). Erikson missachtet hier allerdings, das bedeutende 1928 erschienene Werk von Margarete Mead „*Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften - Band 1: Kindheit und Jugend in Samoa*“. In dieser Studie, beschäftigte sich Mead intensiv mit dem Aufwachsen von Kindern in Samoa, um vergleichend mit dem Aufwachsen von Kindern in Amerika Antwort auf folgende Fragen zu finden. „Wie formbar ist die menschliche Natur? Wieviel können wir über ihre Grenzen und ihre Möglichkeiten aus dem Studium von Gesellschaft lernen, die so ganz anders, soviel einfacher sind als die unsere?“ (Mead 1970, S.7). In Hinblick dessen, wird die Kindesernährung in Samoa in Kürze dargestellt. „Säuglinge werden immer gestillt, und in den wenigen Fällen in denen die Mutter keine Milch hat, sucht man eine Amme unter den Angehörigen. Von der ersten Woche an bekommt das Kind auch andere Nahrung: Papaya, Kokosnusmilch oder Zuckerrohrsafte. Entweder kaut die Mutter die Nahrung vor und steckt sie mit dem Finger in den Mund des Kindes, oder sie trinkt ein Stückchen Rindenstoff mit Flüssigkeit, an dem das Kind saugen kann, (...). Die Kinder bekommen Nahrung, sobald sie schreien; man macht keinen Versuch, sie an Regelmäßigkeiten zu gewöhnen. Sofern eine Frau nicht wieder ein Kind erwartet, stillt sie das Baby, bis es zwei oder drei Jahre alt ist - das einfachste Mittel es zu beruhigen, wenn es schreit.“<sup>6</sup> (ebd. S.47). Auch wer sich um die Kinder kümmert und so für ihre Nahrung verantwortlich ist wird deutlich. „ein Baby, dessen

---

<sup>6</sup> Diese Methode wird heute als „Stillen nach Bedarf“ definiert und besagt, dass dem Kind die Brust angeboten wird, wann immer es möchte und solange wie es Mutter und Kind wünschen. Unabhängig von zeitlichen Abständen zwischen den Stillmahlzeiten und Vorgaben bezüglich der Stilldauer an sich.

Mutter zur Arbeit in die Pflanzungen gegangen ist, wird von Hand zu Hand von einem Ende des Dorfes zum anderen weitergereicht“ (ebd. S.61). Dies lässt vermuten, dass hierbei alle Mitglieder des Dorfes bezüglich der Ernährung eines Kleinkindes gleichermaßen handeln und das Kind von vielen Menschen, nicht nur von den Eltern, versorgt und gefüttert wird. Dies bedeutet, dass Wissen über Kindesernährung innerhalb eines Dorfes als Traditionen weitergegeben werden und von allen Mitgliedern ausgeführt wird.

Durch sein Werk „*The anthropology of childhood*“ widerspricht David Lancy der Ansicht, dass es eine Missachtung der Kindheit in der Anthropologie gebe. Er bezieht sich auf den im Jahre 2002 in *American Anthropologist* erschienen Artikel von Hirschfeld „*Why don't anthropologists like children*“. Mit seinem Werk liefert Lancy eine umfangreiche Übersicht der Literatur in Hinblick auf Kindheit und Anthropologie. In seinem Kapitel „*it takes a village*“ geht Lancy genau auf das von Mead beschriebene Phänomen ein, dass ein Kind in allen Mitgliedern eines Dorfes alternative Eltern habe. In unserer heutigen Zeit und Gesellschaft existieren keinerlei solche sozialen Organisationen, oder wie Mead es nannte „Sippengemeinschaft“, die man als solch ein Dorf bezeichnen kann. Vor allem in einer Stadt wie Wien kann diese Art und Weise von Kinderfürsorge nicht realisiert werden. Gleichzeitig stellt Lancy fest, dass Kinderaufzucht eine private Angelegenheit geworden sei, „ (...) people often signal their aversion to other people's children by saying to the mother, in effect, you are solely responsible for your kid, make sure she doesn't intrude into our lives. They may fear reprisal if they intervene to constrain the dangerous or illegal behavior of other peoples' children“ (Lancy 2015, S.157). Zusätzlich merkt er an, dass es heutzutage um die Elternschaft hunderte von Ratgebern und Bücher gebe. „So, rather than rely on the wisdom of grandparents, we turn to books, newspaper, and magazines for the latest scientific information“ (Welles – Nyström zit. in Lancy 2015, S.157). Ohne hier weiter auf die Anthropologie der Kindheit einzugehen, zeigt dieser kleine Exkurs wie wichtig die Auseinandersetzung mit der Kinderfürsorge in einer Gesellschaft ist. Wie Frauen Kinder bekommen, wie sich Eltern oder andere Mitglieder einer sozialen Organisation um sie kümmern und sorgen, was sie ihnen lehren, welche Traditionen weitergegeben werden, wieviel Liebe ihnen geschenkt wird, wie sie ernährt werden und wodurch dies beeinflusst wird, ist für die Kultur- und Sozialanthropologie eine nicht zu vernachlässigende Thematik um den Menschen als kulturelles und soziales Wesen begreifen zu können. Eine speziell auf die Kindesernährung bezogene Forschungsarbeit, welche den Wissenstransfer in einer westeuropäischen Gesellschaft integriert, fehlt bis dato.

In Wien, entwickelt sich derzeit ein Trend zu mehr Kindern und das Interesse an der Kindheit nimmt demnach zu. Dies hat zur Folge, dass mehr Wissen über dieses Thema existiert und im Umlauf ist, insbesondere über die Kindesernährung. So soll diese hier vorliegende Arbeit einen wichtigen, zeitrelevanten Beitrag für die Kultur- und Sozialanthropologie leisten.

## 2 Theoretischer Rahmen

Im folgenden Kapitel sollen nun die theoretischen Konzepte bezüglich meines Forschungsinteresses vorgestellt werden. Hierbei orientiert sich die Chronologie des theoretischen Rahmens an meiner Forschungsfrage und es ergibt sich daraus folgende Reihenfolge. Zu Beginn wird das konzeptuelle Verständnis der Kultur für die vorliegende Masterarbeit vorgestellt, um dieses im folgenden Schritt mit dem Verständnis Wissen und Wissensüberlieferung zu verbinden. Daraufhin wird in einem dritten Teil der theoretischen Grundlagen Ernährung im kulturellen Kontext und dann im Speziellen, die Kindesernährung und deren Einbettung in der Anthropologie vorgestellt.

### 2.1 Kultur

*„Our focus should be on the processes of social and cultural constructions of reality, which are always here and now.“ (Barth 1993, S. 4)*

Das theoretische Konzept von Kultur und das Konzept von Wissen sind eng miteinander verbunden. Dennoch werden beide im Folgenden aus Darstellungsgründen getrennt voneinander vorgestellt, wobei in Kapitel 2.2 zum Wissen Rückbezüge auf das hier zunächst erläuterte Konzept von Kultur genommen werden.

In Zusammenhang mit der hier vorliegenden Thematik Ernährung und der Anerkennung der Vielseitigkeit und gleichzeitig Alltäglichkeit deren, wird Kultur als ein sich bewegender und immer wandelnder Prozess gesehen, der vom Kontext seiner Umgebung beeinflusst wird. Dieser Umgebungskontext ist das Hier und Jetzt, eine Momentaufnahme der Realität. Um das Verständnis von Kultur theoretisch zu fundieren, werden im Folgenden die semiotische Theorie von Clifford Geertz sowie die Kritik und Erweiterung derselben von Frederik Barth herangezogen.

Geertz ist der Ansicht, dass sich das Fach Ethnologie um den ständigen Diskurs des Kulturbegriffes gebildet hat. Alle theoretischen Bemühungen bezüglich der Definition oder Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff seien Ausdruck einer Suche nach einem ganzheitlichen Konzept entsprechenden Gesetzmäßigkeiten. Geertz selbst vertritt einen semiotischen Kulturbegriff: „Der Mensch ist ein Wesen, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei Kultur dieses Gewebe (ist)“ (Geertz 1999, S.21). Somit werde Kultur von den Menschen, die in ihr leben, selbst gestaltet, sodass sich Menschen und Kultur in einem permanenten Wechselspiel befinden. So fordert Geertz auf, nicht nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten zu suchen, sondern nach den Bedeutungen ihrer

Normalität, indem man die Kultur interpretiert, um sie zu verstehen: „Das Verstehen der Kultur eines Volkes führt dazu, seine Normalität zu enthüllen, ohne daß seine Besonderheit dabei zu kurz käme. (...) in den Kontext ihrer eigenen Alltäglichkeiten gestellt, schwindet ihre Unverständlichkeit.“ (ebd.). Diese Alltäglichkeit, wie sie Geertz hier beschreibt, lässt sich gut an der Thematik Ernährung festhalten. Ernährung ist alltäglich und scheint eine automatisierte Handlung zu sein. Ernährung ist, wie schon so oft erwähnt, lebensnotwendig und gehört demnach zu jedem Alltag, zu jeder Person, in jede Kultur. Ernährung hat aber dennoch bestimmte Bedeutungen, die es zu interpretieren gilt, will man die Kultur selbst verstehen. Denn Geertz versteht Kultur als „ineinandergreifende Systeme auslegbarer Zeichen. (...) Kultur (ist) keine Instanz, der gesellschaftliche Ereignisse, Verhaltensweisen, Institutionen oder Prozesse kausal zugeordnet werden können. Sie ist ein Kontext, ein Rahmen, in dem sie verständlich – nämlich dicht – beschreibbar sind.“ (ebd., S.21). Ethnologie soll demnach als interpretierende Wissenschaft ihren Fokus auf die Untersuchung von Bedeutungen im kulturellen Kontext legen.

Frederik Barth kritisiert diesen Deutungsanspruch von Geertz. Bedeutungsstrukturen offen zu legen und zu ordnen, sei irreführend und schlicht weg einfach nicht möglich da eine Kultur zu vielseitig und komplex sei (Barth 1993, S.167). So äußert sich Barth wie folgt über Geertz' Haltung: “His emphasis is less on ambiguities and more on what he sees as the logical entailment of each institutional apparatus” (ebd., S.163). Es handle sich also nicht um die Aufdeckung von Zwei – oder Mehrdeutigkeiten, sondern darum was er selbst als das logische implizieren von Bedeutungsstrukturen halte. Um den „native point of view“ einer Kultur zu betrachten ist es laut Barth notwendig, sich auf Prozesse innerhalb einer Kultur zu konzentrieren, anstatt über deren Bedeutung zu urteilen. Konzepte müssen in die Praxis eingebettet werden. Nur die Erforschung von sozialen und kulturellen Prozessen ermöglicht eine Momentaufnahme des Hier und Jetzt. “Without this link with practice (interactional processes), “culture” becomes a very rarified and ultimately mystifying abstraction” (ebd., S.162). Einen solchen Prozess, im Sinne Barths, stellt etwa der Wissenstransfer dar: “A persons's reality (...) is made from the knowledge and imagery that are available” (ebd., S.5). Die Bedeutung, die Barth dem Wissen innerhalb einer Kultur zuspricht, wird auch anhand der fünf von ihm definierten Merkmale deutlich, die eine Kultur kennzeichnen.

Erstens gibt es unterschiedliche Ebenen von Expertentum und somit Wissen in einer Bevölkerung. Es stellt sich die Frage, welche von diesen die anführende Ebene ist. Zweitens, es existieren verschiedene überlieferte Traditionen, drittens, es gibt verschiedene

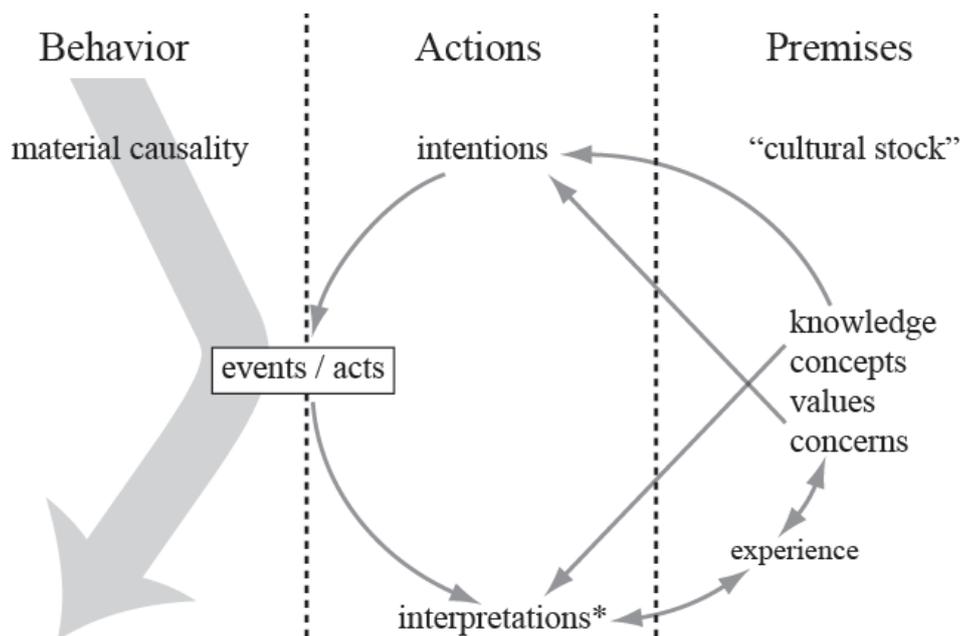
Partikularismen der lokalen Geschichte, viertens, es existieren Statusunterschiede und verschiedene Erfahrungen innerhalb der Personen und fünftens Absichten und Interessen sind verschieden zuzuordnen (Barth 1993, S.5).

Adaptiert man diese fünf Richtlinien auf das hier beschriebene Forschungsvorhaben, können folgende Annahmen für den kulturell bedingten Wissenstransfer bezüglich der Kindesernährung getroffen werden: Erstens es existieren unterschiedliche Ebenen von Expertentum und somit Wissen über Kindesernährung in Wien. Es stellt sich die Frage, welche Ebene maßgeblich für den Wissenstransfer verantwortlich ist. Zweitens existieren verschiedene überlieferte Traditionen über Kindesernährung, zum Beispiel über das Stillen und Abstillen. Diese unterschiedlichen Traditionen differenzieren sich durch zeitliche oder kulturelle Faktoren. Drittens gibt es verschiedene Partikularismen welche von der Bevölkerung über die Kindesernährung bewahrt werden wollen. Viertens existierten verschiedene Statusunterschiede wie zum Beispiel Herkunft und Bildungsstand in Wien, welche verschiedenen Erfahrungen hervorrufen. Fünftens, Absichten und Interessen bezüglich der Kindesernährung müssen verschieden und entsprechend der Personen zugeordnet werden.<sup>7</sup>

Barth führt so in seinem Werk *“Balinese Worlds”* eine theoretische und methodische Grundregel an, wie anthropologische Interpretation von Verhalten innerhalb einer Kultur durchzuführen ist: Die Interpretation des Verhaltens findet immer im Hier und Jetzt statt und ist somit laut Barth eine Realitätskonstruktion. Das folgende Schaubild von Barth stellt den Kreislauf dieser Realitätskonstruktion dar.

---

<sup>7</sup> Diese hier formulierten Annahmen werden im 4. Kapitel mit den Ergebnissen der Forschung verknüpft.



\*i.e., interpretations both of what was intended *and* what was effected

Abbildung 1 – Schaubild der Realitätskonstruktion nach Barth (Barth 1993, S.160)

Rechts oben des Kreislaufes zeigt das Schaubild die ‚Premises‘, die Vorgaben und Vorbedingungen eines Handelns. Darunter lässt sich der ‚Cultural Stock‘ finden, welcher Wissen, Erfahrungen und Wertvorstellungen einer Kultur beinhaltet. Dieser ‚Cultural Stock‘ beeinflusst die ‚Actions‘ in der mittleren Spalte und somit die Interpretationen, Vorstellungen, Absichten und Motivationen des Handelnden. Die linke Spalte ‚Behaviour‘ soll die Perspektive eines neutralen Beobachters, die des Forschers, darstellen. Der ‚Cultural Stock‘ ist nicht als starre Konstruktion zu verstehen, sondern als ein sich immer erweiternder Vorrat an Wissen und Erfahrungen die als ‚events/acts‘ durch das Handeln des Individuums wieder auf den ‚Cultural Stock‘ Einfluss nehmen, sodass sich der Kreislauf der Realitätskonstruktion schließt. Barth nennt dies ein „double set of cultural roots (of reality)“ (ebd.). Kulturelle Prozesse entstehen aus zwei Wurzeln, einmal als die Interpretation von Handlungen und die andere „through the collective effect of peoples activities causing material patterns in these events“ (ebd.). So liegt jeder Ursprung gelebter und kultureller Realität zu einem in den Interpretationen von Handlungen und zum anderen in dem kollektiven Effekt, welcher diese Handlungen hervorrufen. Individuelle Handlungen werden demnach, durch die Interpretation anderer, zu kollektiven Handlungen und nehmen wiederum Einfluss auf das Individuum. Dies spiegelt auch den Verlauf kultureller Entwicklung (ebd.).

**In dieser Masterarbeit soll Kultur** - Geertz und Barth folgend - als ein sich immer erweiternder Prozess gesehen werden, innerhalb dessen der Bestand an Wissen und an Traditionen eine große Rolle spielt. Dieses Wissen wird in Form von Wissenstraditionen innerhalb eines Kreislaufes ständig transferiert, sodass es Einfluss auf die kulturelle Entwicklung einer Population nimmt. So erkennt dieses hier verwendete Kulturverständnis der Ernährung, rückbezogen auf Geertz, zwar Bedeutungen an, folgt um diese aufzudecken allerdings dem Prozess der Realitätskonstruktion von Barth. Barths Kulturverständnis impliziert das Wissen innerhalb einer Kultur. Diese Realitätskonstruktion wird auf das in dieser Masterarbeit beschriebene Forschungsvorhaben adaptiert.

## **2.2 Wissen**

In diesem Kapitel wird das theoretische Verständnis von Wissen für die vorliegende Arbeit dargelegt. Auch an dieser Stelle sei erwähnt, dass die Auseinandersetzung mit Wissen in der Regel und so auch hier in einen kulturellen Kontext eingebettet ist. So folgt auch dieses Kapitel zu großen Teilen, wie bereits im vorherigen Kapitel angedeutet, der Theorie Barths, der Wissen und den Umgang mit Wissen als einen wichtigen Bestandteil von Kultur begreift.

### **2.2.1 Wissen aus interdisziplinärer Perspektive**

Menschen erwerben von Beginn ihres Lebens an Wissen. In den ersten Lebensjahren kommt dieses Wissen als die kognitive Fähigkeit - Zusammenhänge erschließen zu können - zum Ausdruck. Zum Beispiel erfährt das Kleinkind, dass es etwas zu essen bekommt, wenn es weint. Die Aneignung von Wissen durch Erfahrungen prägt jedoch nicht nur das Kindesalter, sondern ist im gesamten Leben präsent. Neben den Erfahrungen dient später auch die Kommunikation mit dem sozialen Umfeld zur Wissensbeschaffung. So lernt das Kind zum Beispiel, was es essen und trinken darf. Etwa mit dem Beginn der schulischen Ausbildung lernt der Mensch, wie er selbständig zu Wissen durch Informationsbeschaffung gelangt.

Etwas zu wissen, bedeutet demnach entweder eine Erfahrung gemacht zu haben und daraus zu lernen, oder aber sich über eine gewisse Thematik informiert zu haben. Um sich allerdings informieren zu können, muss irgendjemand zuvor diese Erfahrung gemacht haben und sie auf eine Art und Weise zum Ausdruck gebracht haben. Hierbei spielt die institutionelle Bildung, Medien und Bücher eine große Rolle. Jede alltägliche und professionelle Branche, wie zum Beispiel die Ernährung, innerhalb eines sozialen und kulturellen Umfeldes hat sein Kontingent an existentem Wissen und die Fähigkeit dieses Wissen in Handlungen umzuwandeln. Zum einen ist Wissen „das was explizit (Fachwissen und wissenschaftlicher

Lehrstoff) oder implizit (spezifische Kenntnisse) in einer Gesellschaft vorhanden ist. (...) Zum anderen ist Wissen das Resultat einer Praxis, die auf einer spezifischen Politik, Ökonomie, oder eben auch Technologie beruht“ (Hartmann 2002, S.9). Soziale und kulturelle Praktiken, individuelle Erfahrungen und Kenntnisse stellen demnach das spezifische, implizite Wissen dar. Explizites Wissen ist hingegen jenes Wissen, das von Expertinnen konstruiert und der Öffentlichkeit bereitgestellt wird. Diese beiden Formen von Wissen stehen in einer engen Verbindung und profitieren voneinander. Innerhalb einer Gesellschaft werden beide Wissensbestände miteinander verknüpft und kommuniziert.

Wissen ist ein interdisziplinärer Forschungsgegenstand und sollte entsprechend auch nicht nur aus einer Perspektive betrachtet werden. Mit dem Begriff des Wissens sind Begriffe wie Bildung, Erziehung, kognitive Fähigkeiten, Intelligenz, kulturelle Einflüsse und traditionelle Wertvorstellungen verbunden und somit beschäftigen sich Disziplinen wie die Bildungswissenschaften, Pädagogik, Psychologie und Sozial- und Kulturwissenschaften mit dieser Thematik. Die Wissenssoziologie, so Frank Hartmann, fordere daher auf: „Wenn wir wissen wollen was Wissen ist, dann müssen wir danach fragen, wer die Frage nach dem Wissen stellt“ (ebd., S.8). Dominic Boyer ergänzt Hartmanns Ansatz: Man müsse sich auf den jeweiligen Fokus, den Ursprung des Wissens innerhalb einer Disziplin fokussieren. Er führt folgende Beispiele an: In der Praxeologie liegt der Ursprung des Wissens in menschlicher Aktivität, in den Kapazitäten des Machens und Handelns. In der Semiologie ruht der Fokus des Wissens in der Sprache und in der Empirie in der Begegnung mit der Welt (Boyer 2005, S.143f.). Abhängig von den verschiedenen Quellen von Wissen ergeben sich folglich auch verschiedene Antworten auf dieselbe Frage. Vor diesen Hintergrund ließe sich entsprechend für die Kultur- und Sozialanthropologie folgende Fragen nach dem Wissen formulieren: Wer produziert Wissen und vor allem konstruiert es und im darauffolgenden wie wird es überliefert. Der Fokus des Wissens liegt in der Gesellschaft – der Kultur.

*„We should focus on how cultural knowledge is produced, the process of its construction’ read as a verb, not as a substantive.“ (Barth 1993, S.167)*

Wissen wird in den unterschiedlichsten Formen zum Ausdruck gebracht und kann so unterschiedlich viele Menschen erreichen. Von Angesicht zu Angesicht zwischen zwei Personen wie etwa Mutter und Tochter, in der Schule oder Universität zwischen Lehrer und einer Klasse, oder aber virtuell durch Medien wie das Internet weltweit. Das Ausmaß der letzteren Möglichkeit kann sowohl negativ als auch positiv sein Dennoch ist das Internet als Wissensquelle nicht mehr weg zu denken. Durch diese Medien und die schnelle und

weltweite Verbreitung von Wissen kommt es unaufhörlich zu einer Entstehung von neuem Wissen und einem allgemeinen menschlichen Verlangen immer mehr wissen zu wollen. Laut Hartmann, erlebt Wissen mithilfe der Medien momentan einen einschneidenden historischen Wandel, indem immer schneller neues Wissen generiert und verbreitet wird, sodass es die Gesellschaft mehr denn je prägt und daher auch von einer Wissensgesellschaft gesprochen wird.

*„Neues Wissen ist ein Effekt der Medienrevolution, es sind aber nicht die Medien die das Wissen und damit die Gesellschaft kausal verändern. Hier gilt die Warnung vor falscher Kausalität. Nicht Medien verändern Wissen, sondern es entsteht neuer Bedarf, weil sich die Gesellschaft reorganisiert.“ (Hartmann 2002, S.9)*

Das Zitat verdeutlicht, wie eng die Thematik Wissen mit dem Konzept Kultur verbunden ist. Die Kultur und die damit einhergehende Gesellschaft einer Population stehen im ständigen Wandel. Dies erfordert neues Wissen und damit einhergehend entwickeln sich Medien. Ernährung, als hier vorführendes Beispiel, steht im ständigen Diskurs. Immer wieder werden neue Ernährungstrends publiziert und neue Forschungsergebnisse präsentiert. Dieser ständige Diskurs und die damit einhergehende Suche nach dem ‚wahren Wissen‘ über Ernährung, konstruiert den neuen Bedarf an schnellerem und weiterem Wissen und demnach den Medien. Hierbei allerdings entsteht eine Spannung zwischen Wissen als Ware und als gesellschaftliches Gut. Denn Wissen wird ökonomisiert, indem jene Wissens- und Informationsgesellschaft von professionellen Fachleuten und ihren wissenschaftlichen Methoden beherrscht wird (Burke 2000 zit.n Hartmann 2002, S.21). In Hinblick auf die zuvor gestellte Frage, wer das Wissen konstruiert und produziert, scheint diese Spannung zwischen Wissen als Ware und als gesellschaftliches Gut von immenser Bedeutung zu sein. Die Frage muss daher um einen weiteren Faktor erweitert werden. Es muss gefragt werden, wer konstruiert und produziert Wissen, welches Wissen ist im Umlauf und wer konsumiert dieses Wissen?

An dieser Stelle lässt sich die Schnittstelle von Kultur und Natur aufgreifen. Die Fähigkeit sich zu ernähren haben nicht nur Menschen, sondern auch Tiere. Ernährung rein aus dem biologischen Blickwinkel betrachtet ist eine triebhafte Fähigkeit, die eigentlich kein Wissen bedarf. Mit der Verbindung Kultur allerdings, wurde in Bezug auf die Ernährung Wissen konstruiert und immer weiter transferiert. Bis heute, wo wir scheinbar unsere natürliche Fähigkeit uns zu ernähren aufgrund unserer Rahmenbedingungen in der westlichen Welt, teils

durch die große Vielfalt an Lebensmitteln und der dazugehörigen Industrie, verloren haben und wir Fachleute und Experten diesbezüglich benötigen. Auf genau diese Schnittstelle wird im Kapitel 2.3 eingegangen.

### **2.2.2 Wissen aus anthropologischer Perspektive**

*„(...) what we know depends upon the brains, bodies, and environments in and among which transmission occurs.“ (Cohen 2010, S.194)*

Die anthropologische Forschung des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich schon immer mit Wissen. Studien der Mythologie, Magie, Traditionen und die Verbindung zwischen menschlicher Kommunikation und deren sozialen und natürlichen Umwelt war immer schon die zentrale Polylogie der Disziplin (vgl. Boyer, 2005, S.142). So ist der Begriff des Wissens Bestandteil der grundlegendsten anthropologischen Diskussionen, denn kulturelles Erbe wird durch Wissen weitergegeben – Traditionen, Normen und Werte erfordern entsprechendes Wissen, um sie ausführen zu können. Beachtet man, dass das Wort Tradition aus dem lateinischen „tradere“ stammt und dies wiederum Überlieferung<sup>8</sup> bedeutet stellt man fest, dass die Begrifflichkeit Wissen sowohl semiotisch als auch inhaltlich nicht aus der Disziplin Anthropologie wegzudenken ist.

Die bedeutende und nicht zu verachtende Frage bei der Auseinandersetzung mit Wissen ist immer, wer oder was Wissen konstruiert - wo ist der Ursprung des Wissens. Wie bereits erwähnt unterscheidet sich dieser Ursprung je nach Disziplin. Barth (siehe Kapitel 2.1) unterscheidet die beiden Begriffe Wissen und Kultur insofern, dass Wissen die Grundvoraussetzung zur Interpretation, Reflexion und Handeln im Kontext der sozialen Umwelt ist.

### **2.2.3 Wissenstradition und die Überlieferung von Wissen nach Frederik Barth**

Eine anthropologische Definition von Wissen liefert Barth. Diese Definition fügt sich in die Erörterungen der vorhergehenden Kapitel ein. „Wissen“ - laut Barth ist das, was von einer Person verwendet wird um die Welt zu interpretieren und in ihr zu agieren (Barth 2002, S.1).

Barth legte in seinen Studien des mittleren Ostens, insbesondere Bali, sein Augenmerk auf Wissen und die Verteilung von Wissen innerhalb einer sozialen Organisation. Im Folgenden sollen seine theoretischen Überlegungen und sein sogenanntes „framework to analyse

---

<sup>8</sup> Quelle: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Tradition> Zugriff am 07.08.2017

knowledge“ vorgestellt werden, um seine Arbeit methodisch für die vorliegende Untersuchung fruchtbar zu machen.

Wissen beinhaltet nicht nur Interpretationen einer gelebten Realität, sondern inkludiert Gefühle, Informationen, zum Ausdruck gebrachte Fähigkeiten und verbale Klassifikationen. Personen verfügen über unterschiedliche Wissensbestände. Diese Unterschiede kann man sowohl innerhalb einer Population am sozialen Status als auch, selbstverständlich, am Alter und der menschlichen Entwicklung feststellen. Barths Theorie zielt darauf, das Wissen einer Person unter Berücksichtigung ihrer sozialen Umwelt zu untersuchen. Im Unterschied zu den vorhergehenden Aufführungen und Definitionen von Wissen, erweitert Barth hier das Konzept Wissen mit dem individuellen Aspekt einer Person. Persönliches und individuelles Wissen steht hier in einem ständigen Prozess zu kulturellem und kollektivem Wissen (ebd., S.3).

Wie lässt sich der Zusammenhang von „Wissen“ und „Kultur“ nun aber erklären. Geertz kommentierte einst Barths Theorie zu Wissen, indem er anmerkte, dass seine Analyse von Wissen dieselben Phänomene untersucht wie die Analyse von Kultur. Barth allerdings unterscheidet diese beiden Konzepte insofern, dass Wissen die Grundvoraussetzung zur Interpretation, Reflexion und Handeln im Kontext der sozialen Umwelt ist. Wissen und Kultur kann man also nicht als zwei voneinander trennbare Forschungsbestandteile sehen und fordert die Integration dieser beiden Konzepte.

Wie bereits erwähnt, beinhaltet individuelles Wissen Gefühle und Interpretationen, die aufgrund von Erfahrungen das Wissen beeinflussen. Wissen wird also aus den individuellen Erfahrungen einer Person generiert (individuell), jedoch im Wechselspiel mit der sozialen Umwelt, in der eine Person lebt, da man nicht alles selber erfahren kann bzw. mehr weiß, als man erfahren kann. So bildet sich Wissen auch über die Erfahrungen anderer. Dieses Wissen wird in Form von Wissenstraditionen weitergegeben, sodass sie zu konventionellen Erfahrungen und kollektiven Wissensbeständen werden. Dieses Wechselspiel und die voneinander abhängigen Prozesse führte Barth bereits in seinem Werk „*Balinese Worlds*“ an und wurde im Kapitel 2.1 als seine Realitätskonstruktion erörtert. Wissenstraditionen existieren innerhalb bestimmter Branchen, die jeweils einen Korpus mit Erklärungen, Behauptungen und Vorstellungen, welche durch Medien wie zum Beispiel Wörter, Symbole und Handlungen in institutionalisierte Beziehungen integriert sind. Innerhalb dieser Beziehungen wird Wissen transferiert (ebd. S, 3).

Mithilfe von Barths „framework to analyse knowledge“ soll untersucht werden können, wie Wissen, das seinen Ursprung in individuellen Erfahrungen hat, in weitem Ausmaß innerhalb eines sozialen Kreises konventionell wird und wie dieses Wissen für die kulturellen Praktiken dieses Kreises verantwortlich ist. Dafür müssen die folgenden Aspekte im Rahmen der Analyse beachtet werden:

- (1) Erklärungen, Behauptungen und Vorstellungen,**
- (2) Weitergabe durch sogenannte Medien,**
- (3) innerhalb institutionalisierten Beziehungen**

Um mein Forschungsinteresse verwirklichen zu können wird das Konzept Barths -Kultur als Prozess - zu betrachten und sein „framework to analyse knowledge“ angewandt. Erweiternd zum ersten Teil der theoretischen Grundlagen und der Auseinandersetzung mit dem Wissen als sich stetig transferierendes kulturelles Phänomen, kann im folgenden Theorieteil das soziale Phänomen Ernährung erarbeitet werden (ebd., S.3ff).

## **2.3 Ernährung**

Im vorherigen Kapitel konnte festgelegt werden, dass Wissen innerhalb einer Kultur keinen festen Bestand hat, sondern ständig im Wandel ist. Wissen wird stetig erweitert und nimmt immer wieder neuen Einfluss auf die Kultur und die gelebte Realität ihrer Mitglieder. Im Folgenden soll der Begriff des Wissens für die vorliegende Arbeit thematisch ausgerichtet werden, indem in diesem Teil der theoretischen Grundlagen die Ernährung erörtert wird. Beginnend wird hierzu die Ernährung in einen kulturellen Kontext eingebettet, um dann im speziellen auf die Kindesernährung Bezug nehmen zu können. Weiterführend wird dann die Kindesernährung bezüglich des Forschungsortes Wien verankert.

### **2.3.1 Ernährung im kulturellen Kontext**

Die Nahrungsaufnahme und Ernährung ist Forschungsbestandteil vieler Wissenschaften, jedoch mit unterschiedlichen Betrachtungsschwerpunkten. So zum Beispiel als Handelsgut für die Ökonomie oder als Gesundheitsgut für die Medizin. In der Kultur und Sozialanthropologie werden Nahrung und Ernährung als Kulturgut untersucht, da sie in das kulturelle Umfeld des Menschen eingebettet sind und u.a. sozial bestimmt sind, wie vor allem Tabuisierungen in diesem Bereich zeigen. So kann ein Nahrungsmittel zu einem bestimmten Zeitpunkt negativ konnotiert werden und dem Repertoire allgemeiner Nahrungsquellen entnommen werden, was dann durch Nachahmung im Sinne einer Kulturtradition an kommende Generationen weitergegeben wird. So kann eine Kultur gegenüber einem bestimmten Nahrungsmittel etwa

auch Ekel entwickeln, während es sich zuvor um ein konventionelles Nahrungsmittel in derselben Kultur handelte (vgl. Glatzel 1984, S.3).

Neben sich fortzupflanzen und atmen ist das wohl existenziellste was den Menschen ausmacht, die Nahrungsaufnahme. Die Ernährung und Nahrungsaufnahme tritt in anthropologischen Studien vor den 1950er-Jahren auf, allerdings eher im Rahmen kurzer Teilbetrachtungen im Kontext der gesamten Studie. So wird erklärt, wie in sozial organisierten Gruppen Essen besorgt und zubereitet wird, welche Riten und Sitten damit verbunden sind und wie das Mahl zu sich genommen wird. Als eigener Forschungsschwerpunkt, fand die Ernährung erst nach den 1950er-Jahren ihre Daseinsberechtigung in der Anthropologie. Erst mit den 1980er-Jahren wurden in der Anthropologie immer mehr Teilbereiche der Thematik Ernährung bedeutend. So wurden Aspekte „wie Nahrung und soziale Veränderung, Ernährungsgefährdung und Unsicherheit, Essen und Rituale so wie Essen und Identität“ (Mintz/Du Bois 2002, S.100) erörtert. Zunehmend wurden das Essen und die Nahrungsaufnahme als wichtiger Bestandteil einer sozialen Organisation und des kulturellen Wandels betrachtet. Daraus entstanden disziplinäre Bereiche wie in etwa Essen in der Vorzeit, biologische Aspekte des Essens, Kannibalismus und auch Kindesernährung und Stillen (vgl. ebd., S. 101).<sup>9</sup> Essen ist ein Grundbedürfnis und eine naturgegebene Notwendigkeit, welche großes soziales Potential aufweist. Das Hauptaugenmerk der Nahrungsforschung in der Kultur- und Sozialanthropologie liegt auf der Art und Weise wie, wann und warum man etwas isst (ebd., S.100).

Im Weiteren, werden verschiedene Ansätze der Nahrungsanthropologie vorgestellt und im Kontext dieser Masterarbeit diskutiert. Hierbei wird die Nahrung als biologischer Prozess und naturgegebene Notwendigkeit und zum anderen als soziales Handeln betrachtet, welches in kulturelle Strukturen eingebunden ist. Barlösius beschreibt natürliche und kulturelle Momente des Essens und Trinkens, welche keinesfalls als zwangsläufiger Gegensatz zu verstehen sind. Jedes Essen und sei es noch so ritualisiert habe eine körperliche Bedeutung. Deswegen könne man auch nicht die kulturellen Momente des Essens als Übergang der natürlichen, körperlichen Momente verstehen. Diese Doppeldeutigkeit des Phänomens Nahrung sei in der Anthropologie zu beachten - natürliche und kulturelle Bedeutung von Ernährung seien folglich gleichzustellen (Barlösius 1993, S.87).

In der biologischen Anthropologie werde die Nahrungsaufnahme vor allem als Reproduktionsprozess gesehen. Neben Sexualität und der natürlichen Fortpflanzung diene die

---

<sup>9</sup> Sidney W. Mintz und Christine M. Du Bois listen in ihrem Artikel, „The Anthropology of Food and Eating“ die wichtigsten anthropologischen Werke bezüglich der Thematik Ernährung auf.

Aufnahme von Essen und Trinken dem Erhalt des Einzelnen und so dem Erhalt der Menschheit.

Um es genau zu nehmen, benötigt der Mensch zum Erhalt seiner Spezies nur ein paar Mal im Leben Geschlechtsverkehr, Ernähren muss er sich allerdings jeden Tag (vgl. Fox 1993, S.2).

Brüssow beschreibt diese menschlichen Interessen als „biological forced“ und distanziert den Nahrungsprozess von kulturellen Einflüssen. Er geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er dem Reproduktionsprozess durch Sexualität die Ernährung von Nachkommen durch Stillen gleichstellt. „However, the quest for food remains one of the underlying determinants of human life and is probably only dominated by our interest in sex. Both interests are eminent biological forces. Actually, both motives are intertwined as they both deal with survival, the only goal in biological evolution“ (Brüssow 2007, S.1).

Die Fähigkeit der Frau, Nachkommen durch das Stillen und somit durch die Brust zu ernähren, stehe in direkter Verbindung zu dem menschlichen Fortpflanzungsprozess, da Kinder in Zeiten ohne Milchersatzprodukten nur durch Muttermilch überleben konnten und nur so der Erhalt der Menschheit gewährleistet werden konnte (vgl. ebd., S. 2).

Legt man den Fokus jedoch darauf, dass es unterschiedliche Art und Weisen von Ernährung gibt, wird über die biologische Perspektive hinaus eine neue Betrachtungsperspektive erforderlich, nämlich die von Ernährung als sozialer Prozess. Die Nahrungsaufnahme gestaltet sich so zum Beispiel regional unterschiedlich und ist stets in das kulturelle Umfeld des Individuums eingebettet. So orientieren sich Nationalgerichte an den Lebensmitteln, die im regionalen Umfeld verfügbar sind bzw. angebaut werden.

Ein für die Anthropologie wichtiges und bekanntes Werk zu Ernährung liefert Claude Lévi-Strauss 1976. In „*Das Rohe und Gekochte*“ erörtert er die Doppeldeutigkeit von Ernährung zwischen Natur und Kultur mittels seines kulinarischen Dreiecks. Als Strukturalist versteht Lévi-Strauss Kultur in Strukturen, die verschiedene gesellschaftliche Elemente mittels Klassifikationen zueinander in Beziehung setzen. Laut Strauss verwandelt die Nahrungszubereitung Naturprodukte in Kulturprodukte. Das Kochen dient einzig und allein dazu, zu zeigen, dass Menschen Menschen sind und keine Tiere. In seinem kulinarischen Dreieck ordnet Strauss der Küche somit eine verbindende Bedeutung zwischen Natur und Kultur zu.

Aus dem Phänomen Essen wird durch die Nahrungszubereitung, das Erwärmen aus einem reinen Naturprozess ein Kulturprozess (vgl. Wilke 2005, S. 28).

Hans J. Teuteberg und Günter Wiegelmann gelang es mit ihrem Werk „*Unsere tägliche Kost - Geschichte und regionale Prägung*“ einen Durchbruch in der europäischen Nahrungsethnologie. Ihr Werk verlieh den Kultur- und Sozialwissenschaften 1986 erstmals eine eigene Daseinsberechtigung in der Auseinandersetzung mit Ernährung, indem sie Ernährung erstmals als Verhaltensform in den Mittelpunkt der Betrachtung stellten, welche uneingeschränkt mit der Gesamtgesellschaft verbunden sind. Da Nahrung eine immer wiederkehrende tägliche Handlung sei, werden durch sie zahlreiche Institutionalisierungen hervorgerufen, welche sich am Ende zu festgelegten Bräuchen und Sitten entwickeln.

Die mit ihnen verbundenen Werte und Normen werden in jeder noch so kleinen sozialen Gruppe weiterentwickelt. Ein Beispiel hierfür seien zum Beispiel festgelegte Mahlzeiten zu bestimmten religiösen Festen.

Die Nahrung muss also als „Handlungssystem mit aufeinander bezogenen Interaktionen begriffen werden“ (Teuteberg/Wiegelmann 1986, S.14), da sich das Individuum nicht nur an seiner individuellen Lebenserhaltung, dem Grundbedürfnis nach Nahrung orientiert, sondern auch an fremden bzw. konventionallisierten Verhaltensweisen.

Somit entsteht eine Art Aktio und Reactio welche auf das eigene Verhalten und das der sozialen Gruppe und deren Individuen wirken (vgl. ebd.) In Hinblick auf die Lebensspanne des Individuums lassen sich entsprechend der Theorie drei Phasen unterscheiden:

1. Die passive Phase in der man gefüttert wird
2. Die bilaterale Phase in der man sich mit den Normen und Verhaltensweisen seines sozialen Umfelds anpasst
3. Die autonome Phase in der man seine Ernährungsweise individuell gestaltet

Die bilaterale Phase jedoch steht im ständigen Wandel. Normen und Verhaltensweisen unseres sozialen Umfelds – unserer Kultur, können sich bereits stark verändert haben, wenn ein Individuum durch seine autonome Phase bereits ein anderes Individuum in der passiven Phase prägt (ebd. 14).

Obwohl sich unsere Ernährungsgewohnheiten der westeuropäischen Kultur in den letzten Jahrzehnten rasant geändert haben, sich immer wieder neue Nahrungstrends entwickeln und wieder verworfen werden, gibt es dennoch Normen und Sitten, die relativ stabil sind: So wünscht man sich „Mahlzeit“ bevor man mit dem Essen beginnt. Einige religiöse Feste sind fest mit Mahlzeiten verbunden. Die Art und Weise wie wir essen und was wir essen ist zu großem Teil von unseren Generationen zuvor geprägt und an Kindheitserinnerungen geknüpft, die bei der 3. Phase und der individuellen Ernährungsgestaltung beeinflusst werden. Für diese Forschungsarbeit kann diese Theorie Teutebergs um eine weitere, vierte Phase

erweitert werden. Nämlich jene Phase, in der man bezüglich der Ernährung Verantwortung für ein Kind hat und dieses füttern muss. Heißt die erste Phase in der man gefüttert wird, passive Phase, so könnte diese vierte Phase aktive Phase genannt werden. In dieser letzten Phase der Ernährungsweise spielen alle drei Phasen zuvor bereits eine große Rolle und nehmen Einfluss auf die vierte, aktive Phase in der man ein Kind füttert.

Die Nahrungsaufnahme wird somit in dieser Masterarbeit sowohl als biologische Basis, als auch soziales Verhaltensmuster betrachtet. Sie stellt eine Reproduktionsform dar, welche dem Erhalt der Menschheit dient und gleichzeitig in ihr das kulturelle Verhalten einer sozialen Gruppe widerspiegelt.

Die Kindesernährung wird als direkte Weiterführung des Konzepts der Ernährung als Reproduktionsform gesehen. Denn nach der Geburt muss das Kind ernährt werden um die menschliche Existenz zu sichern. Dies eingebettet in die Anthropologie wird im nächsten Kapitel aufgezeigt.

### **2.3.2 Praktiken der Kindesernährung**

*“Observing women feed and recording all the nuances of that behavior taught us never to accept simple descriptions of infant feeding patterns, for family interactions, interruptions, the health of the mother, the quantity of food available, the season of the year are all significant, and all make a difference.”*  
(Raphael/Davis 1985, S.141)

Bereits Rousseau schreibt 1762 bezüglich der Kindesernährung: „Man hat erkannt, daß der Kinderbrei keine sehr gesunde Speise ist. Die gekochte Milch und das rohe Mehl machen viel Beschwerden und schicken sich schlecht für unsern Magen. In dem Brei wird das Mehl weniger gekocht als in dem Brote, und überdies hat es keine Gärung durchgemacht. Brotsuppen und Reispudding scheinen mit vorteilhafter zu sein. Wenn man durchaus einen Brei machen will, so ist es gut, daß man das Mehl vorher ein wenig geröstet. Man bereitet in meinem Lande aus dem so gebrannten Mehl eine sehr schmackhafte und sehr gesunde Suppe (...) Es ist viel daran gelegen, daß sich die Kinder gleich anfangs gewöhnen zu kauen. (...) Ich würde sie also anfänglich trockene Früchte und Brotrinden kauen lassen. Ich würde zum Spielen kleine Stücke hartes Brot oder Zwieback geben, ähnlich dem Piemonter Brot, welches man dortzulande Grisses nennt.“<sup>10</sup> (Rousseau 1997, S. 57). Sein Werk *„Emile oder von der*

---

<sup>10</sup> Diese Methode dem Kind keinen Brei sondern festes Essen zum Kauen zu geben, gewinnt heute wieder als die “Baby Led Weaning” – Methode an Interesse.

*Erziehung*“ entstand in einer Zeit, indem das Überleben eines Neugeborenen nicht selbstverständlich war. Das Interesse an der Kindheit und deren Ernährung hatte demnach eine andere Motivation als heute. Die Ernährung des Kindes war noch sehr an das Überleben und so der Existenzsicherung der Menschheit gebunden. Dieses Zitat verdeutlicht, dass die Kindesernährung schon immer eine aktuelle Auseinandersetzung erforderte. Den Anspruch der Optimierung der Kindesernährung in der jeweiligen Gesellschaft haben vor allem Studien der Medizin, Biologie und Ernährungswissenschaft. Hauptsächlich geht es hierbei um die Inhaltsstoffe von Muttermilch, die daraus resultierenden Vorzüge des Stillens und etwaige gesunde Lebensmittel für Kinder.

Die Literatur über Kindesernährung ist sehr limitiert und weist viele Lücken auf. Vor allem die Terminologie und Methodologie sind weder beständig noch auf klare Gruppen aus, welche einen Vergleich ermöglichen. So wird zum Beispiel der Term „Beikost“ ganz verschieden definiert - zum einen als Nahrungsmittel welche zusätzlich zu Milch in Form von Muttermilch, Ersatzmilch oder Tiermilch gegeben wird, zum anderen als die Einführung von fester Nahrung. Hierbei wird zum Beispiel missachtet, dass in vielen Kulturen Kinder bereits ab der Geburt schon eine Art von zusätzlicher Nahrung - Beikost erhalten. So werden in vielen Regionen, welche stark vom Reisanbau leben den Kindern abgekochtes Reiswasser gereicht, um das Kind zu stärken (vgl. Raphael/Davis 1985). In der islamischen Kultur zum Beispiel wird feste Nahrung jedoch langsam und vorsichtig, sobald das Kind die ersten Zähne bekommt gegeben (vgl. Giladi 1999). In anderen Kulturen wiederum, wird das Kind voll und ausschließlich gestillt, bis es zwei Jahre ist und dann schnell an das Familienessen gewöhnt. Der Begriff der Beikost müsse also immer in Bezug auf die jeweilige Kultur, die betrachtet wird, definiert werden.<sup>11</sup> Den meisten wissenschaftlichen Studien, die sich mit Kindesernährung beschäftigen, fehlt ein solch kultureller Bezug (vgl. Dettwyler/Fishman 1992, S. 172).

Eine anthropologische Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist demnach notwendig, da gerade die Anthropologie als Wissenschaft die kulturelle Beschaffenheit in die Strategien der Eltern mit einbezieht und die Kindesernährung nicht rein als naturgegebene Notwendigkeit betrachtet. Sondern als sozialen Prozess, der sich aus einem kulturellen Wissenstransfer speist.

---

<sup>11</sup> Siehe Kapitel 1.3 für die hier geltende Definition für Beikost.

Wie bereits im Kapitel 2.3 vorgestellt, sieht die biokulturelle Anthropologie eine direkte Verbindung zwischen dem Stillen und dem natürlichen Reproduktionsprozess. Kindesernährung allerdings endet nicht mit dem Abstillen und der Einführung von fester Nahrung - auch nach dem Stillen wird die Ernährung des Kindes von Erwachsenen bestimmt, das Überleben des Kindes liegt somit in seiner Verantwortung und Fähigkeit es zu ernähren. Im biologischen Sinn wird also nicht die Geburt, sondern das Abstillen als die eigentliche Trennung von Mutter und Kind gesehen. Während des Stillens bleibt das Kind noch unmittelbar von der „Lebenskraft - der Muttermilch“ abhängig (Teuteberg /Wiegelmann 1986, S.387).

Zu Beginn meiner Recherchen, war zu der Thematik Kleinkindernährung geplant, dass die Zeit des Stillens<sup>12</sup> nicht berücksichtigt werden soll, sondern mein Forschungsinteresse erst ab dem Beginn der Einführung von fester Nahrung beginnt. Allerdings wurde mit der anthropologischen Auseinandersetzung mit dieser Thematik und vor allem mit der biokulturellen Ansicht schnell klar, dass eine Trennung von dem Prozess Stillen und der späteren Ernährung des Kindes nicht zielführend ist. Auch wenn es in der Forschung dieser Arbeit nicht im Detail um das Stillen geht. In vielen Studien werden die Strategien, Erfahrungen und Entscheidungen welche junge Eltern bezüglich des Stillens ihres Neugeborenen treffen als prägend für die gesamte weitere Ernährung gesehen. Da die Einführung von fester Nahrung darüber hinaus immer mit dem Prozess des Abstillens einhergeht und damit in direkter Verbindung mit der Entscheidung steht, wie lange gestillt wird, lässt sich das Stillen nicht allein der natürlichen Bedeutung und feste Nahrung der kulturellen Bedeutung von Kindesernährung zuordnen. Auch Van Esterik merkt in ihrem Artikel „*Contemporary Trends in infant feeding research*“ an, dass man die Ernährung eines Kleinkindes nicht unabhängig vom Stillen betrachten kann, da diese in einer direkten Verbindung zueinanderstehen (vgl. Van Esterik 2002). Darum werden hier, anders als geplant, anthropologische Ansichten zum Stillverhalten von Müttern vorgestellt, auch um die anthropologische Relevanz meines Themas zu rechtfertigen.

Wie bereits erwähnt, ist die biokulturelle Position zur Kindesernährung, dass Stillen sowohl eine biologische Aktivität als auch eine kulturelle ist. Patricia Stuart-Macadam und Katherine A. Dettwyler stellen in ihrem Werk „*Breastfeeding – Biocultural Perspectives*“ die Frage, wie lange eine Stillzeit sein sollte, wenn das Stillen nicht kulturell geprägt wäre. Sie versuchen somit die rein biologische Aktivität des Stillens zu betrachten und die kulturelle als

einen Einschnitt in das natürliche Verhalten zu sehen. Für eine natürlich gegebene Stillzeit setzen sie zwischen zweieinhalb und sechs Jahren an.

Eine sehr interessante und für diese Arbeit relevante anthropologische Studie, verfasst 1985 von Dana Raphael und Flora Davis „*Only mothers know – Patterns of infant feeding in traditional cultures*“, beschäftigt sich nicht nur mit den verschiedenen kulturell abhängigen Strategien der Kindesernährung, sondern auch mit der Bedeutung der sozialen Netzwerke und des Wissenstransfers zu Kindesernährung. In fünf verschiedenen traditionellen Kulturen wurden Strategien von Müttern, die ihre Kinder ernähren, untersucht. Ein besonderer Forschungsschwerpunkt der Studie waren die Lösungsstrategien der Mütter, die ihre Kinder unter erschwerten Bedingungen, wie zum Beispiel knappen Ressourcen, ernähren. Außerdem wurde gefragt, welche Bedeutung hierbei das soziale Netzwerk und die Fürsorge der frisch gebackenen Mutter gegenüber hat. So zeigt die Studie auf, dass ein soziales Netzwerk von großer Wichtigkeit ist, wenn es um die kulturelle Wissensüberlieferung bezüglich der traditionellen Umgangsweisen mit einem Neugeborenen geht - insbesondere in Hinblick auf die Ernährung. In Sagada, als hier anführendes Beispiel, ist die Frau meistens ein wichtiger Bestandteil der Arbeitsteilung von Haushalt und Landwirtschaft aus denen die Familie ihr wichtigste Nahrungsversorgung schöpft. Nach einer Geburt allerdings fällt sie für diese Arbeiten aus, da es traditionell üblich ist, dass sie sich in den ersten Tagen bis Wochen ausschließlich um sich und das Neugeborene kümmert. Zu diesem Zweck wird die Großmutter des Neugeborenen in die Familie bestellt, um sich um den Haushalt und gegebenenfalls das Feld zu kümmern und gleichzeitig der jungen Mutter bei ihren neuen Aufgaben zu helfen und sie in die traditionelle Umgangsweise mit einem Neugeborenen einzuführen. So beschreibt eine Mutter die Situation nach einer Geburt wie folgt: „The grandparents and sometimes other relatives and friends filled in, tending their fields and gathering food for the family” (Raphael/Davis 1985, S.30).

Abgesehen von der eigenen Familie kann auch eine sogenannte “Doula” die Rolle des „mothering of the new mother“ (ebd.) übernehmen. Sie dient vor allem einer professionellen und informativen Hilfe mit dem Umgang des Neugeborenen und kann mit unseren Hebammen verglichen werden. Die Autorinnen schreiben: „During that time she gets support from family and friends, and she receives much mothering herself, usually from her own mother (...) I call the person who mothers the mother the “doula”, and her (or sometimes his) presence and support are crucial if the mother is to succeed in breastfeeding her infant.” (ebd. S. 33). Ein weiteres Modell, welches in der Studie beschrieben wird, ist, dass die junge Mutter

mit ihrem neugeborenen Kind für vier Monate zurück zu ihren Eltern zieht. So hat sie Hilfe mit dem Neugeborenen und ist stets bei ihrer eigenen Mutter, um alle wichtigen und traditionellen Umgangsweisen mit dem Kind zu lernen. Immer wieder antworteten junge Mütter auf die Frage wie sie dieses oder jenes handhaben, dass ihnen zum richtigen Moment die Mutter helfen wird und es dann funktionieren wird, wie das folgende Zitat verdeutlicht: „When the time comes, Sujata will undoubtedly take aji's advice on how to taper off gradually, traditionally, the mother-in-law guides a young mother with the first baby” (ebd. S.64).

Im direkten Vergleich führen die Autorinnen unter dem Kapitel „urban mothers“ Beispiele von Müttern und deren Strategien in den USA an. Dabei lässt sich klar feststellen, dass die Ernährungsstrategien im städtischen Bereich sehr von Organisationen und ExpertInnen gelenkt und betreut werden. Dies liegt vor allem daran, dass Stillen, wenn gewollt zu schnell aufgegeben wird, wenn es nicht gleich zu Beginn gelingt. Dies liege vor allem daran, so die Autorinnen, dass „In our affluent culture we keep babies alive whether or not they can tolerate their mother's milk. Sanitary and nutritious substitutes abound” (ebd.S.120). Gleichzeitig konnte festgestellt werden, dass viele Familien die im städtischen Bereich leben, zu weit von ihren Familien entfernt sind, um deren Hilfe in Anspruch nehmen zu können. So muss auf ein Expertentum zurückgegriffen werden, welches das Wissen über die Kindesernährung vermittelt. Dieses Wissen allerdings weicht oftmals von den traditionellen Umgangsweisen ab. Hierbei muss auch beachtet werden, dass in einer Stadt in den USA durch Migration viele Mütter verschiedener Kulturen leben, sodass die traditionellen Umgangsweisen der jeweiligen ursprünglichen Kultur, der gängigen Strategien der Kindesernährung in den USA weichen müssen.

Abschließend kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass die meisten Mütter „mixed feeding – breastmilk and additional food“ praktizieren. Dies bedeutet, dass egal welche Ressourcen vorhanden sind und durch was das Fütterungsverhalten beeinflusst wird, die meisten in der Studie befragten Mütter ihren Kindern bereits zusätzlich zu dem Stillen andere Nährstoffe verabreichen. “breastfeeding women in traditional cultures gave their babies all kinds of food in very small amounts at an early age, in some cases when the infant was just 2 weeks old.” (ebd. S141). So können die Mütter auf unterschiedliche Probleme und Situationen entsprechend reagieren und das Kind zusätzlich zu der Muttermilch durch gewisse Nahrungsmittel stärken und ernähren.

Drei für meine Masterarbeit relevanten Aspekte können mit Hilfe von dieser Forschungsarbeit herausgearbeitet werden. Erstens, kulturelles Wissen über Kindesernährung wird in traditionellen Kulturen von Generation zu Generation überliefert, zweitens gibt es verschiedene Strategien von Kindesernährung, welche immer an die vorhandenen Ressourcen, Möglichkeiten und traditionellen Normen und Werte gebunden sind. Drittens, leben Mütter nicht bei ihren Familien oder am Ort ihrer Abstammung, tritt ein Expertentum in Kraft welches Wissen über Kindesernährung transferiert. In Wien stellen die vorhandenen Ressourcen und Möglichkeiten eine derart große Vielzahl dar, dass Eltern vor zahlreichen Entscheidungen gestellt werden bei denen sie informative Unterstützung brauchen. Es geht in der westlichen Gesellschaft nicht darum wie etwas für das Baby zubereitet werden kann, sondern vielmehr was zubereitet werden darf. Durch unsere nahezu grenzenlosen Konsummöglichkeiten im Bereich der Nahrung muss ein Wissen angeeignet werden welches bei Entscheidungen hilft welche Gemüsesorten, Getreidesorten, Fleischarten oder Gewürze für das Baby geeignet sind. In jeder Studie über Kindesernährung wird aufgezeigt, dass die Einführung von fester Nahrung (Beikost) sehr an kulturellen Glauben gebunden ist. So ist dieser Prozess beeinflusst von der Umwelt, indem das Kind aufwächst, der kulturellen Küche, Meinungen von Freunden und medizinischen Angaben (vgl. Dettwyler/Fishman 1992, S.191).

*„Food is the most important thing a mother gives a child, it is the substance of her own body, and in most parts of the world mothers milk is still the only safe food for infants. Thus food becomes not just a symbol of, but the reality of love and security.” (Fox 1993, S.1)*

Teuteberg beschreibt diese traditionellen Normen und Werte, welche die Kindesernährung betreffen, erstmals bezogen auf eine deutschsprachige Gegend. Er widmet sich der Thematik in einem eigenen Kapitel und geht hierbei auch auf die Entwicklung des Interesses an Kindesernährung in unserer westlichen Gesellschaft ein. Hier konstatiert er, dass die Aneignung von Wissen über Kindesernährung eng mit einer hohen Rate der Säuglingssterblichkeit verbunden war. Vor allem die Industrialisierung und die neue Rolle der Frau, die nun auch arbeiten ging, verschlechterten den allgemeinen Zustand der Kindesernährung – ein konkretes Resultat der notwendig gewordenen Ersatzmahlzeiten, die ein Kind anstatt der Muttermilch zu sich nehmen musste, wenn es die Mutter nicht stillen konnte. Im 19. Jahrhundert wurde daraufhin viel Aufklärungsarbeit geleistet, um den Umgang mit verschiedenen Ersatzprodukten zu lehren (Teuteberg/Wiegelmann 1986 S.386ff).

Carol Anne Bryant untersucht in ihrer Studie den Einfluss von Verwandtschaft, Freundschaft und Nachbarschaft auf Strategien in der Kindesernährung in kubanischen, puerto-ricanischen Familien in Florida. Sie führt folgende Hierarchie in der Wissensbeschaffung an: Als erstes wird die eigene Mutter um Rat gebeten, dann die Schwiegermutter. Mit Nachbarn wird diskutiert, verglichen und erzählt. Freunde sind die wichtigsten Informationsquellen. So kann die Studie klar aufzeigen, dass zum Beispiel Mütter deren Mütter gestillt haben auch stillen. Wenn es allerdings um neue Lebensmittel geht, mit denen die Großmutter und somit die Generation zuvor keine Erfahrung hat, werden Freunde gefragt (vgl. Bryant 1982).

An diesem Punkt kann die theoretische Auseinandersetzung mit Kindesernährung nun also mit der Thematik Wissen verbunden und erweitert werden. Es bedarf Wissen seine Kinder zu ernähren. Wissen welches sowohl an kulturelle Normen und an biologische Fakten gebunden ist. Woher dieses Wissen kommt, ob es aktiv oder passiv erworben wird, wer es konstruiert und produziert, wo es im Umlauf ist und wie es sich die Eltern beschaffen und welche Auswirkungen es auf den Prozess Einführung von fester Nahrung hat, untersucht diese Masterarbeit im empirischen Teil.

### **2.3.3 Bestandsanalyse - Kindesernährung in Wien**

Bevor im weiteren Verlauf nun die Theorie mit der empirischen Forschung verbunden werden kann, müssen einige Fakten und Daten bezüglich der Kindesernährung und der Einführung von fester Nahrung in Wien lebender Eltern dargestellt werden.

Aus der Studie „*Säuglingsernährung Heute 2006 – Kurzfassung*“ geht hervor, dass 93,2% von 719 befragten in Österreich lebenden Mütter angaben, ihr Kind gestillt zu haben. 22% davon gaben an ihrem Säugling nie Milchfertigernahrung gegeben zu haben (Esberger 2007, S.39), die restlichen Prozent im Laufe des ersten halben Lebensjahres. Laut des Berichtes bekommen 2,4% mit 3 Monaten bereits Beikost, 16,6% im 4. Monat, 19,9% im 5.Monat, 38% im 6. Monat, 13,8% im 7.Monat und 9% im 8.Monat<sup>13</sup> (ebd.). Der Beginn der Beikost Einführung bei Säuglingen gestaltet sich in Österreich demnach sehr unterschiedlich.

2002 brachte die WHO einen Bericht für „globale Strategien für Säuglings – und Kindesernährung“ heraus, welcher es zum Ziel hat die Unterversorgung und Fehlernährung von Säuglingen und Kleinkindern zu minimieren und so die Säuglingssterblichkeit weltweit auf Grund von Fehlernährung zu verhindern. Aus diesem Bericht geht klar hervor und wird als eine der wichtigsten Strategien angeführt, dass die Bildung der Eltern bezüglich der

---

<sup>13</sup> Diese Daten werden hier vergleichsweise für Wien aufgezeigt.

Ernährung grundlegend ist. „Die Gesundheit und der Ernährungszustand von Müttern und Kindern sind sehr eng verknüpft. Verbesserte Ernährung von Säuglingen und kleinen Kindern beginnt mit der Sicherung der Gesundheit und Ernährung der Frauen selbst in allen Phasen des Lebens und geht weiter bei den Frauen in ihrer Rolle bei der Versorgung ihrer Kinder und Familien. Mütter und Säuglinge bilden eine biologische und soziale Einheit (...) Was immer getan wird, um diese Probleme zu lösen, betrifft Mütter und Kinder gemeinsam“ (WHO 2003, S.14). Mütter und Säuglinge bilden eine biologische und soziale Einheit - hier wird ganz gezielt auf die natürliche Fähigkeit der Mutter ihr Kind zu ernähren und zu füttern aufmerksam gemacht. Ohne die Mutter könnte ein Kind im natürlichen Sinne nicht überleben, es ist von der Mutter abhängig und somit auch von der Art und Weise wie sie sich selbst und ihr Kind ernährt. Ausschlaggebend für eine gesunde Zukunft der Kinder ist die Überlieferung von Wissen und somit der Bildung und Ausbildung der Mütter was gesunde Ernährung ist und wie sie geht. Diese Strategie - die Ausbildung von Müttern in Hinblick auf die Kindesernährung - nahm sich die Initiative REVAA an, welche im nächsten Kapitel vorgestellt wird. Diese Initiative hat eine Österreichische Beikostempfehlung herausgebracht, welche im Folgenden, kurz zusammengefasst und aufgelistet wird.

#### **2.3.3.1 Die Initiative ‚Richtig Essen von Anfang an‘**

Die Initiative ‚*Richtig Essen von Anfang an*‘ (REVAA) wurde von der österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH (AGES), dem Bundesministerium für Gesundheit und dem Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger initiiert. Sie verfolgt das Ziel, wissenschaftliche Erkenntnisse auf dem Gebiet der Säuglings- und Kleinkindernahrung für BürgerInnen zugänglich zu machen und den Transfer in die Praxis zu unterstützen. Unter anderem werden Workshops zu den Themen „Ernährung in der Schwangerschaft“, „Ernährung in der Stillzeit“, „Ernährung im Beikostalter“ und „Ernährung für ein- bis dreijährige“ angeboten. Im Jahre 2014 wurde das Angebot erweitert und deckt nun den Bedarf an Wissen über Kindesernährung bis zum zehnten Lebensjahr ab. Die Workshops sind kostenlos und werden durch die Gebietskrankenkassen der jeweiligen Bundesländer beworben.

Aus dem Evaluationsbogen des Workshops „*Essen in der Stillzeit und im Beikostalter*“ gehen folgende für diese Masterarbeit relevanten Daten hervor: In Wien haben 2015, 360 Personen an dem besagten Workshop teilgenommen. Davon waren 84,7 % Mütter und 3,6% Väter. Der restliche Anteil stellte sich aus Interessierten zusammen wie zum Beispiel der Oma oder der Babysitterin. 75,6 % der TeilnehmerInnen gaben die Staatsangehörigkeit österreichisch an

und 24,2% eine andere. 70% der TeilnehmerInnen in Wien gaben an, einen Universitäts - oder Fachhochschulabschluss zu haben. Die Einführung der Beikost begann in Wien im Durchschnitt in der 20 Lebenswoche (vgl. REVAA 2015, S.38ff.).

Die Empfehlungen der Initiative REVAA in Hinblick auf die Ernährung im ersten Jahr eines Kindes, können wie folgt zusammengefasst werden. Die Einführung von Beikost sollte um den sechsten Lebensmonat geschehen, nicht vor dem fünften Monat und nicht nach Ende des sechsten Monats. Weiterstillen oder Fläschchengabe wird weiterhin empfohlen. Eltern sollten ihrem Kind mehrmalig verschiedene Lebensmittel ohne Zwang anbieten, umso die Akzeptanz des Säuglings für neue Lebensmittel zu erhöhen. Gleich zu Beginn werden „gut verfügbare Eisen- und Zinkquellen“ wie zum Beispiel Fleisch oder Getreide empfohlen. Die Tagesuhrzeit spielt hierbei keine Rolle und kann von den Eltern morgens, mittags oder abends selbst bestimmt werden. Mit dem Beginn der Beikost kann zusätzlich Flüssigkeit angeboten werden, hierbei wird auf Wasser verwiesen. Zuckerhaltige Getränke, Koffein und Alkohol sind zu vermeiden. Die erste Nahrung sollte gedünstet, warm und püriert sein. Zucker, Salz, Honig und andere Süßungsmittel haben in der Beikost nichts verloren, es werden aber Öle, reich an Omega-3-Fettsäuren, empfohlen. Zusätzlich wird auf die Hygiene bei der Zubereitung wie zum Beispiel Hände waschen vor dem Kochen, lagern bei sicheren Temperaturen und Trennung roher und gekochter Lebensmittel verwiesen. Fisch und Ei können verwendet werden, Nüsse sollten vermieden werden. Um eine mögliche Zöliakie (Glutenunverträglichkeit) zu vermeiden, werden kleine Mengen von Gluten ab dem fünften Monat empfohlen (vgl. REVAA 2010, S. 3ff.). An Hand des folgenden Schaubilds werden diese Empfehlungen visuell dargestellt. Sie bieten so eine grobe Orientierung im Prozess der Einführung von fester Nahrung.

## Die ERNÄHRUNG DES SÄUGLINGS im ersten Lebensjahr

Richtig essen  
von Anfang an!

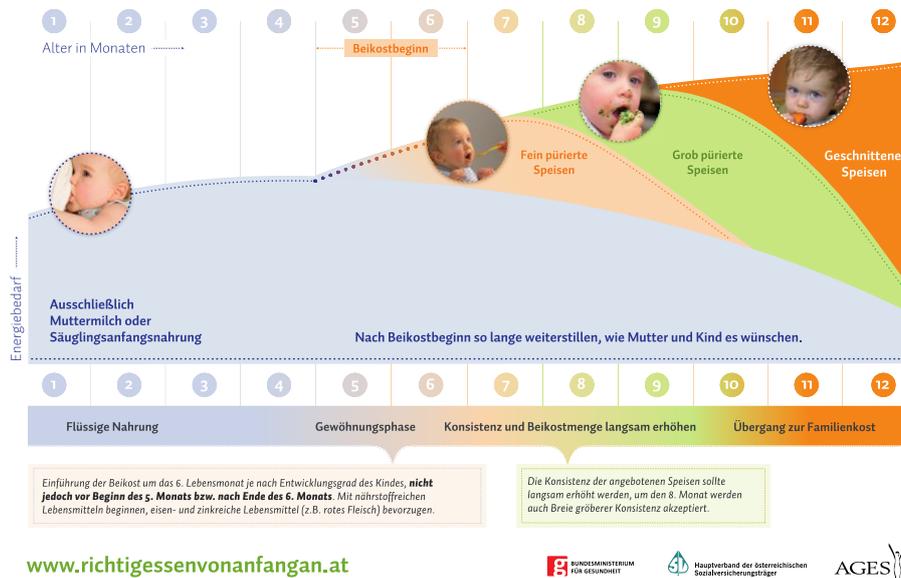


Abbildung 2<sup>14</sup> - Schaubild über die Ernährung des Säuglings im ersten Lebensjahr

REVA A bietet klar strukturierte Empfehlungen, wann dem Kind feste Nahrung gegeben werden soll. Gleichzeitig lassen sie einen zeitlichen Spielraum frei -, nicht vor dem fünften Monat, nicht nach dem sechsten Monat'. Das Stillen fördert REVA A insofern, dass sie ausdrücklich darauf hinweisen, dass solange weitergestillt werden kann, wie Mutter und Kind es wünschen. Auf Lebensmittel unseres täglichen Gebrauchs, bezieht sich REVA A in Hinblick auf die notwendigen Nährstoffe, welches das jeweilige Lebensmittel beinhaltet. So wird Fleisch als wichtiger Eisenlieferant gleich zu Beginn der Beikosteinführung empfohlen. Zudem sollen verschiedene, vielfältige Lebensmittel angeboten werden um das Kind gleich zu Beginn an unsere Geschmacksvielfalt zu gewöhnen. Auch die Konsistenz der Speisen für das Kind wird deutlich in verschiedene Lebensmonate gegliedert. Anfangs soll Brei gegeben werden, nach der Gewöhnungsphase und wenn das Kind den Brei gut isst, sollte die Konsistenz und die Menge erhöht werden. Nach einer Phase, indem das Kind gröbere Breie isst, kann ihm geschnittene Speisen gegeben werden, welche dann den Übergang zur täglichen Familienkost darstellen. Am Ende des ersten Lebensjahres, sollte das Kind mit den anderen Familienmitgliedern am Tisch sitzen können und keine gesonderte Kost mehr verspeisen.

<sup>14</sup>Quelle: [https://www.richtigessenvonanfangan.at/fileadmin/Redakteure\\_REVAN/user\\_upload/Infografik\\_Ernahrung\\_des\\_Säuglings\\_im\\_ersten\\_Lebensjahr.pdf](https://www.richtigessenvonanfangan.at/fileadmin/Redakteure_REVAN/user_upload/Infografik_Ernahrung_des_Säuglings_im_ersten_Lebensjahr.pdf) Zugriff am 19.08.2017

Es fällt auf, dass REVA A klar definierte Empfehlungen bezüglich der Einführung von fester Nahrung hat, welche gleichzeitig indirekt Verbote aussprechen. So darf nicht vor dem 5. Monat andere Kost gegeben werden wie Muttermilch oder Ersatzmilch und es muss spätestens nach dem 6. Monat mit Beikost begonnen werden.<sup>15</sup>

### **2.3.3.2 Der Beikostmarkt**

Auf der gut strukturierten Internetseite [www.richtigessenvonanfangen.at](http://www.richtigessenvonanfangen.at) findet man Rezepte für Breie, Broschüren und Videos zu dem Thema Ernährung im Säuglings und Kleinkindalter. Eine weitere Aufgabe der Initiative ist es, das weit gefächerte Angebot des österreichischen Beikostmarktes mit all seinen Marken und Produkten transparent zu machen und einen bewussten und erfahrenen Umgang mit der Lebensmittelindustrie zu fördern. Ziel ist es, der allgemeinen Verwirrung über Zutaten, Produkte und den Beginn der Beikost entgegen zu wirken.

Die Industrialisierung, Migration und Globalisierung hat die Nahrungsgewohnheiten der westlichen Kultur erweitert. So hat die Lebensmittelindustrie Fertiggerichte hervorgebracht, sogenannte Convenience-Produkte, die einen großen Wandel etwa in der österreichischen Küche anstießen: „Für den Haushalt erhältliche Convenience Produkte sind primär schnell und unter geringer Manipulation zubereitbar, und helfen auch über Rezeptunsicherheit und mangelnde Kochkenntnisse hinweg“ (Woidich 1986, S.6). Von Tiefkühlkost bis zu Gläschenkost bei der Baby- und Kleinkindnahrung - nahezu alles kann man „fertig“ (ready to use) kaufen. Das Sortiment des Beikostmarktes erstreckt sich über alle möglichen Mahlzeiten eines Babys im ersten Lebensjahr und fast alle diese Mahlzeiten sind verzehrfertig. Zusätzlich werden Snacks wie Dinkelbrotstangen oder Reiswaffeln immer beliebter. Die Vielfalt von Babykost Produkten reichen von reinen Obstgläschen, Obstgläschen mit Müsli, bis hin zu Gemüsebrei mit oder ohne Nudeln bis hin zu Milchpuddings und Desserts. All diese Mahlzeiten sind in Gläschen zu kaufen und sofort verzehrfertig.

Eine wichtige Marketingstrategie der Lebensmittelindustrie baut auf das Vertrauen der KonsumentInnen, dass in ihren Produkten nur gute Nährstoffe enthalten sind. Sicherheit über das Produkt, gerade bei Beikostprodukten spielt eine wichtige Rolle. Eltern möchten der Marke, deren Produkte sie für ihre Kinder kaufen, vertrauen (Bratschi/Feldmann 2005, S.125 ff.). Dies lässt sich am folgenden Zitat aus einem Bericht über den Aufbau einer

---

<sup>15</sup> Hier kann ein Vergleich zu der Studie „*only mothers know*“ unternommen werden, aus der deutlich hervorgeht, dass viele Mütter in traditionellen Kulturen, ihrem Kind bereits in den ersten Lebenswochen, zusätzlich zur Muttermilch, Nahrung verabreichen. Siehe Kapitel 2.3.2.

Babykostmarke verdeutlichen: „growing the baby food business is a long process that requires a fundamental changing in eating habits of the population. Part of this change involves gaining mother’s trust (...) and convince them that only ‚Gerber‘<sup>16</sup> not Mother’s really know that baby food is nutritious” (Dunn 2004, S.99). Auch das Marktforschungsunternehmen Nielsen referiert in *“Oh, Baby. Trends in the global Baby Food and diaper Markets“* diese Strategie des Unternehmens Gerber: “ Parents want to know what is going into their childrens mouth, so labels should detail all of the ingredients in the product. Including their relative proportions is even better. (...) Gerber has also made it easier for parents to understand what’s in a jar of baby food, using visual recipe equations on some products” (Nielsen 2015, S.23). Neben zahlreichen Verordnungen was Inhaltsstoffe und Zusätze bei Beikostnahrung betrifft, gibt es auch in Österreich eine allgemeine Verordnung über die Kennzeichnung von Beikostprodukten. Dies soll zu einem eine falsche Handhabung verhindern und zum anderen soll so das Vertrauen der Eltern gewonnen werden.

So muss eine Altersempfehlung zum frühestmöglichen Einsatz des Produktes in der Säuglingsernährung gut leserlich auf der Packung stehen. Des Weiteren regelt die Beikostverordnung des ‚BUNDESGESETZBLATT für die Republik Österreich‘, dass bei Produkten die vor dem sechsten Monat empfohlen werden, ein Hinweis darüber angebracht sein muss, ob das Produkt Gluten enthält. Zusätzlich müssen Angaben über Makronährstoffe Protein, Kohlenhydrate und Fett das Produkt kennzeichnen. Ist das Produkt nicht sofort verzehrfertig muss es zusätzlich eine Zubereitungsanleitung enthalten (Lahodny 2011, S.36). Dies verdeutlicht, dass allein der Kauf eines Produktes des Beikostmarkts, als Informationsquelle bezüglich der Kindesernährung fungieren kann.

Viele Eltern in Wien nutzen dieses weitgefächerte Angebot des Beikostmarktes und sichern so die Ernährung ihrer Kinder. Laut des Marktforschungsunternehmens Nielsen, verzeichnet der österreichische Markt für Babynahrung allein im Lebensmitteleinzelhandel im Jahr 2016 einen Umsatz von 28 Mio Euro. Es lässt sich ein Verlust von -2,1% zum Vorjahr erkennen, was laut Nielsen durch die Zunahme des Stillens und der damit verbundene Rückgang des Konsums von Formulamilch zu erklären ist. Vor allem Snacks und sogenannte Quetschbeutel<sup>17</sup> verhelfen dem Lebensmitteleinzelhandel zu diesem immensen Umsatz (Nielsen 2016, S.30f.).

---

<sup>16</sup> Name der im Bericht gemeinten Babykostmarke.

<sup>17</sup> Als Quetschbeutel wird konserviertes Fruchtmoß genannt, das unmittelbar aus der Verpackung in den Mund des Kindes gequetscht werden kann.



## Einkaufsratgeber

**(mehrmals) täglich**  
Breie mit Gemüse, Obst, Getreide/Kartoffeln  
als alleinige Zutat oder gemischt

**täglich**  
ab dem 6. Lebensmonat maximal einmal Kuhmilch  
oder Joghurt oder Buttermilch in Form eines „Milch-  
Getreide-Breies“

**Tipp:** Am besten Getreide-Breie zum Anrühren  
(Instant) verwenden und selbst Milch, Joghurt oder  
Buttermilch zugeben.

### mehrmals wöchentlich

Brei mit Fleisch  
entweder  
2- bis 3-mal pro Woche ca. 75 g Fleischzubereitung  
(püriertes Fleisch aus dem Gläschen).

**Tipp:** Geben Sie zu diesem Fleischbrei noch Breie  
mit Gemüse, Kartoffeln oder Getreide hinzu.

oder

5-mal pro Woche Gläschenmenüs mit Fleisch.

**Hinweis:** Hier sind Gemüse, Kartoffeln oder  
Getreide bereits enthalten.

### wöchentlich

Brei mit Fisch - ideal einmal pro Woche



## Besser nicht



Meiden Sie **im ganzen 1. Lebensjahr** Produkte mit:

Salz und Pfeffer  
Topfen und Käse

Zucker

Zucker versteckt sich auch in

- Fruchtzucker (Fructose)
- Malzzucker (Maltose)
- Saccharose
- Traubenzucker (Glucose, Dextrose)
- Dicksaft z. B. **A** avendicksaft, **B** mendi ck saft)
- Saftkonzentrat (z. B. Traubensaftkonzentrat)
- Honig
- Schokolade, Schokoladenpulver
- Sirup (z. B. Glucosesirup, Fructosesirup, Karamellzuckersirup, Reissirup)

an der  
Zutatenliste  
erkennbar

**Tipp:** Nicht nachsalzen oder nachsüßen.

Meiden Sie **vor dem 6. Lebensmonat** auch Produkte  
mit:

Kuhmilch und anderen Milchprodukten

## Für Zuhause

Achten Sie darauf, ob **Öl** bereits  
als Zutat enthalten ist.



Wenn nicht, fügen Sie Hauptmahlzeiten (Frühstück,  
Mittagessen, Abendessen) 1-2 TL pflanzliches  
pro 100 g Brei zu. Davon ausgenommen sind „Milch-  
Getreide-Breie“.

Beachten Sie die **Herstellerangaben** und **Hinweise**  
zur **Zubereitung, Lagerung und Haltbarkeit**.

## Für den Beikoststart

Achten Sie auf die **Altersangabe** am Etikett.

Starten Sie immer mit Produkten mit den jüngsten  
Altersangaben, auch wenn Ihr Baby schon älter ist.  
Diese sind fein püriert.



Wählen Sie zu Beginn **glutenfreie** Produkte.

Kaufen Sie zu Beikostbeginn (ca. 1 Monat lang)  
Breie ohne Weizen (z.B. Nudeln, Zwieback, Kekse),  
Roggen, Hafer, Gerste und Dinkel.  
Fügen Sie die genannten Getreidesorten besser  
selbst in kleinen Mengen bei, aber **nicht mehr**  
**als 7 g pro Tag**. Das sind z.B. 1/4 Scheibe Zwieback  
oder 1 gehäufte TL Grieß oder 1 EL Flocken pro  
Tag.

Abbildung 3 – Checkliste Beikostprodukte

So fördert REVA A einen bewussten Umgang mit der Lebensmittelindustrie und will vermeiden, dass Eltern dieser blind vertrauen. Viele Beikostprodukte entsprechen nicht den Empfehlungen von REVA A. So kann man Gläschen mit Zucker, Salz oder Kuhmilch kaufen, welche laut der REVA A im ersten halben Jahr vermieden werden sollten. Obwohl der Beikostmarkt als Informationsquelle fungieren kann, bedarf es auch hier, bei einer bewussten Handhabung der Beikostprodukte, neues Wissen über die Lebensmittelindustrie.

### **3 Empirischer Teil**

Im nächsten Abschnitt meiner Masterarbeit sollen die Analyseergebnisse der Daten, die im Verlauf des Forschungsprozesses 2014 – 2016 gesammelt wurden, in Bezug auf das vorgestellte Problemfeld dargestellt und im theoretischen Rahmen verankert werden. Diese Studie hat ein weites und großes Sampling und kann demnach nur eine punktuelle Momentaufnahme präsentieren. Auf Grund der geringen Anzahl der Teilnehmerinnen und ihrer Homogenität bezüglich Bildungsstandes und Herkunft kann diese hier vorliegende qualitative Studie nicht als repräsentativ gesehen werden. Sie soll jedoch Einblicke in die Wirklichkeit junger Mütter bieten und somit zu einem tieferen Verständnis von der kulturellen Wissensüberlieferung und dem Prozess von Kleinkindernährung verhelfen. Um diesen Einblick möglichst umfassend darstellen zu können, ihr mehr Breite und Tiefe zu verleihen, wurde ein qualitativer Zugang mit mehreren Methoden gewählt, welche sich integrieren lassen. Angelehnt ist die Integration mehrere Methoden an die Herangehensweise der Grounded Theory (Kapitel 3.4). Der analytische Zugang zu dieser hier vorliegenden Studie gestaltete sich, in Anbetracht der Tatsache, dass ich selbst den Prozess der Einführung von fester Nahrung als Mutter erlebte, induktiv. Die Fragestellung ergab sich, während dem eigenen Durchlaufen des Prozesses und im Weiteren, während des Aufenthalts im Feld. Der Fokus der Studie, der kulturelle Wissenstransfer, stellte sich erst nach einer ersten thematischen Eingrenzung heraus.

#### **3.1 Zugang zum Feld - Anthropology at home**

*„As a matter of fact, today’s anthropology encompasses the whole world, including the areas which anthropologists call home.“ (Eriksen 2001, S.30)*

Meine Position in dieser Forschungsarbeit war eine besondere Herausforderung, da ich mich nicht nur im Feld meiner gewohnten Kultur, Sprache und Umgebung - zu Hause – befand, sondern auch innerhalb einer sozialen Gruppe zu welcher ich selber zähle, nämlich die der Mütter. Demnach war diese Forschung ein sogenanntes zweifaches „Heimspiel“ für mich, was aber nicht nur Vorteile mit sich brachte. Barrett erläutert die sogenannte „Anthropology at home“ ausführlich und erörtert sowohl Vorteile als auch Nachteile. Dass die Forschungssprache die eigene Muttersprache der Forschenden ist, dies ein besseres Verständnis von non-verbaler Kommunikation und die geringere Einstufung in Stereotypen ermöglicht sind Vorteile einer Forschung zu Hause. Durch das gewohnte Umfeld kann es allerdings passieren, dass Aspekte zu schnell akzeptiert, anstatt analysiert werden und so eine

Distanz verloren wird, die aber für einen fundierten Reflexionsprozess notwendig ist. Diese Effekte werden als „homeblindness“ bezeichnet (Barret 1996).

Mein Interessengebiet an dieser Thematik eröffnete sich mir durch eigene Erfahrungen und Hinterfragungen. Ich wunderte mich über die immense Informationsflut über die Kindesernährung und fragte mich, ob wir all diese Informationen benötigen. Die Intentionen junger Mütter, mich miteingeschlossen, bezüglich der Kindesernährung, der Gesprächsbedarf und die Sorge etwas falsch machen zu können, ließen mich an der Wissensüberlieferung zweifeln. Es stellte sich demnach die Frage, wie ich mich als Forscherin präsentiere. Sollte ich bekannt geben, dass ich selber Mutter bin und so eventuell viele Erfahrungen mit den Teilnehmerinnen teile oder sollte ich mich ganz neutral als Forscherin ausgeben. Ich entschied mich dafür, meine Betroffenheit nicht zu kommunizieren und vermied so die Gefahr der „homeblindness“. Die Forschungsteilnehmerinnen nahmen mich nicht als Teil ihrer Gruppe wahr, sondern als Wissenssuchende und Interessentin ihrer persönlichen Erfahrungen. Dennoch war es von großer Bedeutung, mich während der Interviews immer wieder darauf zu besinnen, nochmals nach zu fragen oder zu hinterfragen. Zusätzlich war es mir ein großes Anliegen keine Mütter zu befragen die ich bereits kannte, um so zu verhindern, dass wichtige Informationen und Geschichten unerwähnt bleiben.

Der Zugang zum Feld gestaltet sich ausgehend von der Forschungsfrage nach dem kulturellen Wissenstransfer in Hinblick auf Kindesernährung durch eine allgemeine Recherche, um herauszufinden, welches Wissen über Kindesernährung frei zugänglich ist und auf welche Informationen man stößt, wenn man bewusst zu diesem Thema recherchiert. Im Zuge dieser Recherche stieß ich auf die Initiative „REVAA“ und konnte so bereits ein Expertinneninterview festlegen. Alle weiteren Teilnehmerinnen meiner Forschung kristallisierten sich im Laufe der Untersuchung heraus. Ziel der Forschung war es, die Fragestellung aus einer emischen Perspektive zu beantworten, um einen umfassenden Einblick in den Wissenstransfer zu bekommen. Dies bedeutete für mich als Forscherin, dass ich nicht nur Mütter zu ihren Strategien an Information zu gelangen befragte, sondern auch aktiv an dieser Wissensbeschaffung teilnahm, also auch Wissensquellen erforschte.

Ableitend von meiner Forschungsfrage schien mir eine qualitative Forschung am geeignetsten. Demnach wurden halbstrukturierte Leitfadeninterviews, Gruppeninterviews, sowie informelle Gespräche und zwei teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Durch das Expertinneninterview mit der nationalen Projektleiterin von REVAA, Frau Dieminger, erfuhr ich näheres über die Workshops und nahm in Form einer teilnehmenden Beobachtung an

einem von diesem Teil. Dort lernte ich eine Mutter - Michaela kennen, welche ich später interviewen durfte. Durch die teilnehmende Beobachtung in einer Stillgruppe, von dieser Stillgruppe erfuhr ich von Michaela, in der ich mich als Forscherin outete, lernte ich eine weitere Mutter Theresa kennen, welche ich anschließend befragen durfte. Mit der führenden Hebamme dieser Stillgruppe führte ich im Anschluss ein informelles Gespräch.

Während des Interviews mit Michaela erfuhr ich von der Hebamme und Ernährungsberaterin Angelika Rössle, welche sich auf Kleinkindernährung spezialisiert und bat sie in Folge um ein Interview, welches mir sofort gewährt wurde. Drei weitere Mütter, Laura Steffi und Verena, konnte ich in Form einer Gruppendiskussion befragen. Der Kontakt zu diesen befreundeten Müttern entstand ebenfalls durch die Teilnahme an der Stillgruppe.

Der Zugang zum Feld und den Forschungsteilnehmerinnen ergab sich folglich im Laufe der Forschung. Es gelang mir, mich als Forschende in die Wege des Wissenstransfers einzuschalten, um diesen erheben zu können.

## **3.2 Datenerhebung**

Im Folgenden wird die statt gefundene Datenerhebung beschrieben und gerechtfertigt. Störfaktoren und mögliche nicht erhobene Daten werden aufgezeigt, um sie dennoch in die Forschung mit einfließen lassen zu können.

### **3.2.1 Teilstrukturiertes Leitfadeninterview**

Mayring fasst das teilstrukturierte Leitfadeninterview als ein problemzentriertes Interview zusammen. Dem Befragten wird die Möglichkeit gegeben, möglichst frei zu antworten, obwohl die Problemstellung der Befragung zentriert ist. Der Interviewer selbst kommt immer wieder auf die Problemstellung zurück, ohne aber starr an einem Leitfaden festhalten zu müssen. Dies erfordert eine spontane und flexible Haltung des Interviewers. Es ist von großer Bedeutung, dass die Problemstellung und das Interesse des Interviewers vor dem ersten Interview analysiert wurden und sich die Fragen in dem Leitfaden an diesen orientieren (Mayring 2002, S.71f).

Der für die vorliegende Forschung entwickelte Interviewleitfaden wurde im Laufe der Forschung immer wieder verändert. Auch während der Interviews wurde sich nicht starr an diesen gehalten. Der Fokus lag eher darauf, dass sich ein freies und offenes Gespräch entwickelt, in dem die Teilnehmerinnen von ihren Erfahrungen berichten. Hierbei war es auch wichtig, möglichst zu Beginn des Interviews ein Gefühl dafür zu entwickeln, wie wichtig

Ernährung für die jeweilige Teilnehmerin im Allgemeinen ist, um die Fragen gegebenenfalls entsprechend anzupassen.

### **3.2.1.1 Interviews mit Müttern**

Es wurden zwei Einzelinterviews mit Müttern geführt, die im Laufe der Feldbegehung kennengelernt wurden. Die Interviews fanden bei den Müttern zuhause statt und waren von einer lockeren Atmosphäre geprägt. Bei beiden befand sich das Kind auch im Raum, sodass es gleichzeitig möglich war das Verhalten der Mutter und dem Kind bezüglich der Ernährung zu beobachten. Beide Kinder wurden während des Interviews mehrmals gestillt.

### **3.2.1.2 Gruppendiskussion**

Da zu Beginn der Recherchen festgestellt wurde, dass das soziale Netzwerk der Mütter und Väter eine wichtige Rolle bei der Wissensbeschaffung von Kindesernährung ist, entschied ich mich ein Gruppeninterview mit Müttern, welche sich im Zuge ihrer Geburtsvorbereitung kennen lernten, zu führen. Diese Mütter Steffi, Laura und Verena kannten sich gegenseitig sehr gut und kannten auch die Erfahrungen der jeweils anderen. Dies hatte den Vorteil, dass ein reger und freier Austausch im Rahmen eines Interviews stattfinden konnte. Die Mütter pflegen ein sehr freundschaftliches Verhältnis und berichteten, dass sie den Prozess der Kinderernährung, sei es das Stillen oder die Einführung von Beikost, gemeinsam erlebten, da sie alle Kinder haben, die im selben Monat zur Welt kamen.

Beim ersten Interview nahmen drei Mütter teil, welche kurz vor der Einführung von Beikost bei ihren zweiten Kindern standen. Da sie allerdings bereits ein Kind hatten, konnten sie sowohl von gemachten Erfahrungen, als auch von geplanten Vorhaben berichten. Das Interview wurde von mir gelenkt, ohne dass ich in Diskussionen eingriff. Beim zweiten Interview, nachdem die Kinder zum ersten Mal mit fester Nahrung gefüttert wurden, sagte eine Mutter leider kurzfristig ab, sodass sich das Gruppeninterview auf zwei Teilnehmerinnen reduzierte.

Vorteil dieser Gruppeninterviews war es, dass eventuelle Kontroversen und Unterschiede in der Handhabung mit der Kindesernährung direkt sichtbar gemacht werden konnten. Meinungen und Einstellungen zu gewissen Themen sind laut Mayring oftmals stark an soziale Zusammenhänge gebunden, sodass sie am besten in einer Gruppe erhoben werden können. Zusätzlich ermöglicht es öffentliche Meinungen, kollektive Einstellungen und ähnlichem zu begegnen. Dies konnte ich als Forscherin deutlich an kollektivem lächeln, nicken, belächeln etc. festmachen. Mayring schreibt hierzu, dass in „gut geführten Gruppendiskussionen

Rationalisierungen, psychische Sperren durchbrochen werden können und die Beteiligten dann die Einstellungen offenlegen, die auch im Alltag ihr Denken, Fühlen und Handeln bestimmen“ (Mayring 2002, S.76). Beide Interviews fanden im Haus einer der Teilnehmerinnen statt.

### **3.2.1.3 Expertinneninterviews**

Neben den Wissenssuchenden, den Müttern, wurden zur Beantwortung der Forschungsfrage zusätzlich Expertinnen herangezogen, die sowohl als Wissensgebende und aber auch als Vertreterinnen der Mütter agieren. Hierzu bekam ich die Möglichkeit ein informelles Gespräch mit einer Hebamme, welche die Stillgruppe im Hebammenzentrum Nussdorf leitet, zu führen, mit der Projektleitung der Initiative Richtig Essen von Anfang und der Hebamme Angelika Rössle, welche sich auf Kindesernährung spezialisiert hat. Hierzu wurde ein spezieller Leitfaden entwickelt, der sich inhaltlich vom Leitfaden für die Interviews mit Müttern nicht groß unterscheidet. So konnten Daten gewonnen werden, welche stellvertretend für viele Mütter in Wien stehen. Gleichzeitig konnten die Antworten der Expertinnen mit den Erfahrungen der von mir befragten Müttern verglichen werden.

Die Entscheidung, dass ich mit der Hebamme der Stillgruppe in der ich eine teilnehmende Beobachtung machte kein Interview, sondern ein informelles Gespräch führte, fiel spontan. Die Stimmung und die Beziehung zwischen mir und der Hebamme begünstigten eher ein solches Gespräch als ein Interview mit konkreten Fragen. Das Gespräch thematisierte die gerade statt gefundene Stillgruppe, das Thema Kindesernährung und die allgemeine Situation der Mütter derzeit in Hinblick auf dieses Thema. Im Anschluss wurde ein Gedächtnisprotokoll angefertigt, indem alle für das Forschungsvorhaben relevanten Informationen festgehalten wurden.

### **3.2.2 Teilnehmende Beobachtung**

In der wöchentlich angebotenen Stillgruppe im Hebammenzentrum in Nussdorf bot sich, wie bereits erwähnt, die Möglichkeit, eine teilnehmende Beobachtung durchzuführen. Aus den Recherchen und den Interviews mit den Müttern war deutlich geworden, dass eine wichtige Informationsquelle der Mütter die Stillgruppe war. Da das Hebammenzentrum ein beliebter Treffpunkt ist und laut Hören Sagen dort die besten Hebammen arbeiten, bemühte ich mich um eine teilnehmende Beobachtung, welche ohne Zögern gewährt wurde.

Die Durchführung der teilnehmenden Beobachtung geschah spontan und flexibel. Ich stellte mich als Forscherin vor und nannte auch meine Thematik der Masterarbeit. So gelang

automatisch eine Lenkung des 60-minütigen Treffens auf das Thema Ernährung. Im Allgemeinen hielt ich mich im Hintergrund, fragte aber bei wichtigen Details nach. Die zweite teilnehmende Beobachtung fand während eines Workshops der Initiative REVAA unter dem Titel „Ernährung in der Stillzeit und im Beikostalter“ statt. Dieses Mal outete ich mich nicht als Forscherin, sondern nahm an dem Workshop als „Mutter“ eines gerade ins Beikostalter gekommenen Kind aus. So konnten entsprechende Fragen gestellt werden und Gespräche mit anderen Müttern geführt werden. Nur eine Mutter mit der ich nach Ende des Workshops ins Gespräch kam, bat ich um ein Interview. Der Vorteil dieser beiden Beobachtungen war es, dass ich Mütter treffen konnte die sich genau in der Phase der Wissenssuche befanden und konkrete Fragen hatten.

Bei beiden Beobachtungen fertigte ich direkt danach ein Gedächtnisprotokoll an, was als sehr herausfordernd empfunden wurde. Obwohl das Geschehene zeitlich nicht weit zurücklag, war es schwer das Erlebte detailgetreu aufzuschreiben.

### **3.2.3 Vor - und Nachgespräche**

Bevor die Mütter um ein Interview gebeten wurden, wurden nicht geplante Vorgespräche geführt. So konnte vor dem Interview ein Eindruck davon gewonnen werden, in welchem Alter ihre Kinder sind, ob es das erste Kind ist und was die Mütter gerade bezüglich der Kindesernährung beschäftigt. Nach den Interviews folgte immer ein Nachgespräch, nachdem das Aufnahmegerät ausgemacht wurde. Zu diesen Gesprächen machte ich mir direkt im Anschluss Notizen, da noch zusätzlich wichtiges Material erhoben werden konnte.

### **3.2.4 Recherche bereits vorhandenen Datenmaterials**

Im Laufe der Feldbegehung und -forschung wurde Material gesammelt: Dies sind Studien und Dokumentationen der Initiative „REVAA“. In einem die Gesamtdokumentation des Projektes von 2008, der Maßnahmenkatalog für Schwangere, Stillende und Kinder bis zum 3. Lebensjahr und die Basisliteraturrecherche welche Statistiken und Empfehlungen der WHO beinhalten.<sup>19</sup>

Bei der teilnehmenden Beobachtung des Workshops von REVAA wurden Broschüren ausgehändigt. Des Weiteren wurden zwei Proben von Fertignahrung aufbewahrt, die zum einem in einer Kinderarztpraxis auslagen und zum anderen per Post frisch gebackenen Müttern zugesandt wurde. Diese Proben wurden von Steffi und Laura gezeigt und ausgehändigt. Die Probandinnen nannten Informationsmaterial der Stillgruppe und der

---

<sup>19</sup> Zum Download auf der Internetseite [www.richtigessenvonanfangen.at](http://www.richtigessenvonanfangen.at) Zugriff am 03.08.2017

Workshops, Bücher über die Thematik Kindesernährung, die von den Müttern verwendet wurden. So wurde mehrmals das Buch „*Baby led Weaning*“ (BLW) genannt, einige Rezeptbücher für Breie und die Initiative LaLecheLiga (LLL). Dieses bereits vorhandene Datenmaterial diente bei der Auswertung einem besseren Verständnis der Erzählungen der Mütter.

### **3.3 Störfaktoren**

Die Kleinkinder, die bei der Datenerhebung oftmals mit anwesend waren, können als Störfaktor gesehen werden. Interviews, Gespräche und Diskussionen mussten oftmals unterbrochen werden, da eines der Kinder seine Mutter beanspruchte. Allerdings konnte gleichzeitig zu der Befragung eine allgemeine Beobachtung stattfinden. So konnte ich miterleben wie die Kinder gestillt oder gefüttert wurden. Im Interview mit Frau Rössle gab es leider zu viele Nebengeräusche, was das transkribieren im Anschluss schwermachte. Frau Rössle befand sich in einer Pause und wir trafen uns bei einem Bäcker. Ein ungeeigneter Ort für ein Interview, jedoch die einzige Möglichkeit.

Die Entscheidung mich als Forscherin in die Transformation des Wissens zu schalten und meine Teilnehmerinnen so zu begegnen, hat einen Nachteil mit sich gebracht. Es handelt sich bei meinen Forschungsteilnehmerinnen um jene eines guten Bildungsstandes. Leider habe ich keine Frauen, die aufgrund eines Migrationshintergrundes der Sprache Deutsch nur teilweise mächtig waren oder aber eines sozialen Brennpunktes getroffen. Die Ergebnisse der Forschung sind vor diesem Hintergrund, wenn überhaupt, nur eingeschränkt zu generalisieren. Eltern anderer sozialer Milieus haben ihren Weg in die vorliegende Untersuchung jedoch durch die Expertinnen gefunden, sodass etwa der Aspekt des Bildungsstands der Mütter in Bezug auf die Ernährung der Kinder ebenfalls einen Platz in der Analyse findet.

Es ist nicht gelungen, Väter als Forschungsteilnehmer zu gewinnen. Obwohl ich stets bei meinen Interviewanfragen beide Elternteile angesprochen habe, haben sich nur Mütter bereit erklärt teilzunehmen. Ich habe mich entschieden die Teilnahme der Väter nicht zu forcieren, da diese Tatsache als Beobachtung bzw. Ergebnis verstanden werden kann. Bei der teilnehmenden Beobachtung in dem Workshop der Initiative REVAA war ein Vater anwesend, dieser war allerdings sehr passiv und hat sich nicht zu Wort gemeldet. Demzufolge passte ich meinen Interviewleitfaden dieser Tatsache an und stellte konkrete Fragen zum Einfluss der Väter in Bezug auf die Kindesernährung.

### 3.4 Datenanalyse

Von den gesammelten Interviews wurden Transkripte angefertigt. So entstanden mit den Notizen der Vor- und Nachgespräche, den Transkripten der Interviews und der Protokolle der Beobachtungen, rund 200 Seiten Datenmaterial. Im Folgenden sollen die Daten in Anlehnung an die Grounded Theory gegenstandsbezogen und theoriebildend ausgewertet und analysiert werden. Zwar beschreibt Mayring es „weniger sinnvoll“ die gegenstandsbezogene Theoriebildung in Interviewstudien zu verwenden (Mayring 2016, S.106). Dennoch erscheint sie für die vorliegende Forschung als die richtige Methode, da Ernährungsentscheidungen und insbesondere die Handlungen und Strategien bezüglich der Kindesernährung direkt auf eine Veränderung des alltäglichen Lebens hinführen und die „Grounded Theory (...) ein handlungsorientiertes Modell (ist) (...)“ (ebd.100). So kann die Geschichte realitätsnah nacherzählt werden ohne die Strukturen des Wissenstransfers aus den Augen zu verlieren. Das Ziel der Grounded Theory, ist die Formulierung einer neuen Theorie. Dieses Ziel wird in dieser Arbeit nicht verfolgt, weswegen nur von einer Anlehnung an die Grounded Theory die Rede sein kann. Vielmehr wird versucht ein Muster des Wissenstransfers und der gelebten Realität der Eltern in Hinblick auf die Kindesernährung zu formulieren. Aus diesem Grund werden die Daten, mittels Kodierung ausgewertet.

Da es Ziel der Untersuchung ist, den Weg, den das Wissen geht und die Wissensbeschaffung offen zu legen, erschien mit das Kodieren in Hinblick auf die Grounded Theory als sinnvoll, da hier der „framework to analyse knowledge“ von Barth integriert werden kann. Um die zusammengetragenen Daten und Fakten meiner Transkripten und Protokolle „zu einem Bild der Wirklichkeit, das konzeptuell nachvollziehbar und vor allem gegenstandsverankert ist“ (Strauss/Corbin 1996, S.96) zu machen sind folgende Schritte notwendig: „Offenlegen des roten Fadens der Geschichte“, „Verbinden der ergänzenden Kategorien rund um die Kernkategorie“, „Verbinden der Kategorien auf der dimensional Ebene“, „Validieren dieser Beziehungen“, „Auffüllen der Kategorien“ (ebd., S.94). Die Geschichte wird laut Strauss als „eine beschreibende Erzählung oder Darstellung über das zentrale Phänomen der Untersuchung“ definiert, der rote Faden als „die Konzeptualisierung (dieser) Geschichte“, welche sich um die Kernkategorie – „das zentrale Phänomen, um das herum alle anderen Kategorien integriert sind“ (ebd.). Laut Strauss und Corbin arbeitet man diese Schritte nicht einfach nacheinander ab, sondern man bewegt sich ständig - bereits bei der Datenerhebung, zwischen ihnen hin und her. Auch Frederik Barth merkt an, dass die drei Gesichter seines frameworks, (1) Erklärungen, Behauptungen und Vorstellungen, welche durch (2) Medien innerhalb (3) institutionalisierten Beziehungen kommuniziert werden, miteinander verbunden

sind und auch diese nicht nacheinander abzuarbeiten sind. So wurde das Material mehrmals kodiert, einfache Kategorien und Eigenschaften führten mittels Memos und erneutem Kodieren zu zentralen Kernkategorien und erweiterten Kategorien.

Im Laufe der Datenerhebung kristallisiert sich ein theoretischer Bezugsrahmen heraus, der schrittweise modifiziert und vervollständigt wird. Beim selektiven Kodieren wird besonders darauf geachtet, den roten Faden der Geschichte beim Auswerten des Materials nicht aus den Augen zu verlieren. Dabei müssen, wie bereits erwähnt, fünf Schritte verfolgt werden, die im Folgenden in Bezug auf das hier vorliegende Forschungsunternehmen erklärt werden. Schritt 1- Offenlegen des roten Fadens, das heißt herausfiltern der Kernkategorie. Die Kernkategorie wird von Strauss und Corbin als „das zentrale Phänomen, um das herum alle anderen Kategorien integriert sind“ (ebd.) beschrieben. Ableitend von meiner Forschungsfrage heißt die Kernkategorie demnach: ‚kultureller Wissenstransfer von Säuglings- und Kleinkindernahrung‘. Die Auswahlkriterien für diese Kernkategorie können folgendermaßen beschrieben werden. Meine Datenanalyse zeigt wie der Wissenstransfer von Kindesernährung in Wien (Kontext) entsteht und besteht (Bedingungen für Handlungen/Interaktionen), wie dieser aufrechterhalten wird, sich entwickelt und verändert (Prozess) und was das für die Betroffenen – die Eltern - bedeutet (Folgen und Strategien) (ebd., S.101). Diese Kriterien „müssen weit genug sein, um auch zu erlauben, dass der anderen – ergänzenden – Kategorien einbezogen und mit der Kernkategorie verbunden werden können“ (ebd.). In diese Kernkategorie fließen Aspekte mit ein, welche selektiert werden müssen. Innerhalb der Kernkategorie ‚kultureller Wissenstransfer‘ werden demnach folgende Schritte/Aspekte aufgezeigt: ‚Gründe warum Wissen benötigt wird‘, ‚Explizites Wissen – Empfehlungen und Behauptungen‘, ‚spezifisches Wissen und Kenntnisse‘, ‚neues Wissen vs. altes Wissen‘ und ‚Verunsicherungen, Ratlosigkeit und Probleme‘.

Schritt 2 - Verbinden der ergänzenden Kategorien um die Kernkategorie. Da im Untersuchungsfokus der Wissenstransfer und der Prozess der Eltern ihre Kinder zu ernähren stehen, haben sich folgende „ergänzende Kategorien“ herauskristallisiert, welche in Zusammenhang mit der Kernkategorie stehen und diese selektiert. Die „ergänzenden Kategorien orientieren sich an dem „framework to analyse knowledge“ von Barth (2002) und wurden ‚Vorstellungen‘, ‚Informationsquellen und austauschende Beziehungen‘ genannt. Es findet demnach eine Anpassung des „framework to analyse knowledge“ zu dem hier vorliegenden Forschungsvorhaben statt. Die von Barth unter Aspekt eins aufgeführten „Erklärungen, Behauptungen und Vorstellungen“ werden in den ergänzenden Kategorien nur

Vorstellungen genannt. Die Erklärungen und Behauptungen finden bereits in der Kernkategorie ihren Platz. Die in Aspekt zwei ausgeführten Medien und in Aspekt drei institutionalisierten Beziehungen in denen Wissen weitergegeben wird, werden unter der Kategorie, Informationsquellen und austauschende Beziehungen' zusammengefasst. Letztere Kategorie separiert sich unter Familie, Freunde, Internet, Beikostmarkt, Hebammen, Stillgruppen und Kinderärzte.

Schritt 3 - Verbinden der Kategorien auf der dimensional Ebene. Mittels des analytischen Ordners werden die anderen Kategorien mit der Kernkategorie verbunden. Die erlebten Erfahrungen meiner Mütter und deren Geschichte können demnach folgendermaßen analytisch geordnet werden: „Die Geburt eines Kindes “ (Bedingungen) führen zu „Wissenstransfer von Kindesernährung“ (Phänomen und Kernkategorie) welche wiederum zu „Vorstellungen und Informationsquellen“ (Handlungen/Interaktion) führen, was dann Auswirkungen auf die erlebte Realität der Eltern hat (Konsequenzen/Strategien). Dieses Kategorieparadigma wurde an die hier stattfindende Forschung angepasst.

Schritt 4 - Validieren dieser Beziehungen und Schritt 5 - Auffüllen der Kategorien geschehen mittels der Darstellung der Datenanalyse. Die verschiedenen Kategorien werden durch Zitate der Mütter und Expertinnen, sowie durch Protokollpassagen aus den teilnehmenden Beobachtungen geprüft und vergleichend dargestellt. Zeitgleich werden diese Ergebnisse mit den theoretischen Grundlagen verbunden.

Nachdem der Wissenstransfer mittels Kernkategorie und dem „framework to analyse knowledge“ freigelegt wurde, wird das Modell der Realitätskonstruktion von Frederik Barth auf den erlebten Wissenstransfer der Mütter adaptiert. So kann die gelebte Realität der Mütter in Hinblick auf den Wissenstransfer und dem Prozess Einführung von fester Nahrung, methodisch und theoretisch dargestellt werden.

Bevor die Datenanalyse dargestellt werden kann, werden die Probandinnen kurz vorgestellt:

Die Expertinnen:

1. **Angelika Rössle** – 46 Jahre alt, eine Tochter mit 13 Jahren. Hebamme und Still- und Laktationsberaterin IBCLC in Wien. Frau Rössle wurde mir von Michaela empfohlen. Frau Rössle arbeitet seit zehn Jahren rein in der Stillberatung. Sie hat eine Ausbildung zur Stillberaterin und Sozialberaterin gemacht. Aktuell arbeitet sie selbständig in

einem Eltern-Kind-Zentrum, leitet vier eigene Stillgruppen und arbeitet mit Organisationen, Hebammen und Gynäkologen zusammen.

2. **Dr. Dieminger** – Nationale Projektleiterin der Initiative Richtig Essen von Anfang an.
3. **Ulrike Ploil** – Hebamme und Leitung der Stillgruppe in Nussdorf.

#### Die Mütter der Gruppendiskussion

1. **Laura** 31 Jahre alt, zwei Kinder – Erik 2 Jahr alt und Aaron 6 Monate alt, in Wien geboren, philippinischer Abstammung, wohnhaft in Wien, studierte Betriebswirtschaftlerin.
2. **Steffi** 27 Jahre alt, zwei Kinder - Niklas 2 Jahre alt und Felix 11 Monate alt, in Wien geboren, wohnhaft in Wien, Ausbildung im Einzelhandel.
3. **Verena** 36 Jahre alt, zwei Kinder - Anna 2 Jahre alt und Adrian 6 Monate alt, in Oberösterreich geboren, wohnhaft in Wien, Anwältin.

#### Die Mütter der Einzelinterviews:

1. **Theresa** 33 Jahre alt, drei Kinder - Lotta 5 Jahre alt, Noah 3 Jahre alt und Jaro 7 Monate alt, geboren in Deutschland, wohnhaft in Wien, studierte Geologin.
2. **Michaela** 41 Jahre alt, ein Kind Emilio - 11 Monate alt, geboren in Deutschland, wohnhaft in Wien, Schauspielerin.

#### Protokolle:

1. Teilnehmende Beobachtung in der **Stillgruppe**: Im Zitat als PRO/ST gekennzeichnet. Mütter der teilnehmenden Beobachtung der Stillgruppe werden bei ihrem richtigen Namen benannt.
2. Teilnehmende Beobachtung **Workshop** von REVAA, Essen in der Stillzeit und im Beikostalter': Im Zitat als PRO/REVAA gekennzeichnet. Mütter des Workshops werden bei ihrem richtigen Namen benannt.

Innerhalb der Kategorien werden gleichermaßen die Aussagen der Expertinnen und die Aussagen der Mütter aufgezeigt.

### **3.4.1 Kernkategorie - Wissenstransfer von Kleinkindernährung**

Mit der Geburt eines Kindes stehen Eltern nicht nur bezüglich der Ernährung vor vielen neuen Herausforderungen. Aber gerade die Ernährung scheint ein wichtiger Aspekt zu sein für welchen sich die Eltern neues Wissen aneignen müssen oder wollen. Die Auseinandersetzung mit der Kindesernährung beginnt meist schon in der Schwangerschaft. Alle Mütter waren sich einig, dass sie da bereits entschieden haben, ob sie ihr Kind stillen wollen oder nicht. Die von mir befragten Mütter wollten alle Stillen und bei allen hat dies auch funktioniert. Die Geburt geht los – die Mütter fahren mit den dazugehörigen Vätern ins Krankenhaus und bringen ihr Kind auf die Welt. Da mittlerweile fast alle Geburtskliniken das nachgeburtliche Bonding<sup>20</sup> praktizieren, wird direkt nach der Geburt versucht das Kind an die Brust anzulegen und es zu stillen. Die ersten drei Tage nach der Geburt verbringen Mutter und Kind im Krankenhaus, dort werden die ersten Untersuchungen unternommen und das Stillen von den dort arbeitenden Hebammen und Kinderkrankenschwestern betreut und begleitet. Wenn es Mutter und Kind gut geht, das Kind zunimmt und die Mutter genug Milch hat, werden sie aus dem Krankenhaus entlassen und in den nächsten zwei Wochen noch von einer Hebamme mittels Hausbesuche betreut. Es folgen Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt, der das Gewicht des Kindes kontrolliert und als Ratgeber für Still und Essverhalten fungiert. Spätestens bei der Untersuchung im 4. Monat wird die Mutter auf die Einführung von fester Nahrung aufmerksam gemacht.

#### **3.4.1.1 Der Wissenstransfer beginnt - Gründe warum Wissen benötigt wird**

Sowohl die Expertinnen als auch die Mütter bestätigten, dass sie von der Geburt an mit dem Thema Kindesernährung beschäftigt waren und sich passiv und aktiv informiert haben. In den ersten Lebensmonaten des Kindes ging es hierbei um das Stillverhalten. Alle befragten Mütter haben in den ersten Monaten voll gestillt und zum Teil nach dem dritten Monat mit Ersatzmilchpulver und Fläschchen zugefüttert. Hierbei war ihre erste Ansprechpartnerin die Hebamme.

Frau Rössle bestätigt, dass die meisten Frauen, die sie betreut, sechs Monate voll stillen und ein paar wenige in dieser Zeit bereits mit Fläschchennahrung beginnen. Das Stillen an sich wirft schon viele Fragen auf, wie auch Frau Ploil bemerkt: „Fast alle Mütter stillen wieder oder versuchen es zumeist, aber jetzt ist es eine Wissenschaft geworden die ganz viele Fragen

---

<sup>20</sup> Bonding bedeutet die Festigung der Mutter-Kind-Bindung, indem das Kind direkt nach der Geburt bei der Mutter bleibt und mit dieser Hautkontakt austauscht, was bewiesenermaßen das Stillen fördert.

aufwirft. Habe ich genug Milch, ist meine Milch fett genug, bekommt das Kind genug davon ab, trinkt es auch davon oder isst es nur (...) „ (Ploil).

Wie bereits im Theorieteil (siehe Kapitel 2.3.2) dargestellt, ist das Stillverhalten und die Einführung von fester Nahrung – Beikost – ein zusammenhängender Prozess. Van Esterik fordert demnach eine Integration des Stillverhaltens und des Ernährungsverhaltens in Studien die sich mit Kindesernährung beschäftigen „Für viele Mütter geht die Einführung von fester Nahrung immer gleich mit dem Abstillen einher, das sei im Grunde ganz unnatürlich denn man könne ja eigentlich noch lange weiterstillen, egal wieviel das Kind von fester Nahrung zu sich nimmt.“ (Ploil). Frau Rössle bemerkt, dass „dieser Übergang, wie führe ich Beikost ein und wie kriege ich mein Kind dazu mehr zu essen“ (Rössle) die Frauen sehr beschäftigt. Die Frauen wollen sehr genau planen wie sie die Kinder dazu bekommen, weniger gestillt zu werden und mehr zu essen bis sie am Familientisch mitessen. Laura beschreibt ihre Motivation bezüglich der Einführung von fester Nahrung wie folgt: „für mich war das so - jetzt kommt er vom Busen weg!“, und erklärt ihren Gedanken an Freiheit und nicht mehr alleine verantwortlich für das „Sättigungsgefühl“ ihres Kindes zu sein.

Die Umstellungsphasen sind es, welche die Frauen vor neue Herausforderungen stellt und neues Wissen erfordert. Im ersten Lebensjahr sind es genau diese zwei Umstiege. Vom Bauch an die Brust – die Geburt und von der Brust an den Tisch – in anderen Worten ausgedrückt, vom Stillen bis hin zum alltäglichen Essen am Familientisch. Frau Dieminger fasst die wichtigsten Fragen dieser Zeit zusammen: „wann fängt man an, wie fängt man an und welche Lebensmittel sind geeignet? (...) Wann soll man oder kann man Kuhmilch geben? Ab wann die Getreidemilchen? Welche Rezepte für Beikost gibt es?“ (Dieminger).

Frau Rössle merkt an, dass Eltern sich eigentlich gar kein neues Wissen aneignen müssten, sie aber wollen, dies liegt vor allem daran:

*„...dass die Mutterschaft heutzutage sehr stark verkopft ist und sehr stark auch auf Wissenserwerb aus ist auch, Sie wollen Sachen wissen und sie wollen viel wissen und sie handeln oft auch sehr wenig intuitiv, weil alles einfach auch im Kopf steckt. Das betrifft vor allem auch die Ernährung, weil es doch ganz einfach wäre dem Kind irgendwas hinzulegen und zu schauen, was das Kind damit macht und da tun sich die Eltern ganz viel informieren und ganz viel darüber nachdenken, ob das jetzt geht oder nicht geht und wie viel geht und wann es geht und das ist sehr verkopft und dann entsteht Druck.“ (Rössle)*

Hier wird sehr deutlich, dass das von Frau Rössle genannte ‚Verkopfte‘ an den vielen Informationen und Möglichkeiten liegt. „Ob das jetzt geht oder nicht geht“ – damit sind die unzähligen Lebensmittel gemeint, welche uns täglich zur Auswahl stehen. Wie in meiner theoretischen Auseinandersetzung herausgearbeitet, geht es im westlichen, städtischen Bereich weniger darum WIE die Kindesnahrung zubereitet wird, sondern vor allem WAS.

Frau Ploil sieht hierbei das Problem, dass die Frauen von den vielen Meinungen zu diesem Thema verunsichert sind. Sie ist der Ansicht, „dass wenn sich Eltern gut ernähren, dann könnte sich das ganz automatisch auf die Kinder übertragen. Aber selbst die Eltern, deren ihre Ernährung wichtig ist und welche sich über ihre Ernährung Gedanken machen sind, wenn es um Ihr Kind geht völlig aufgeschmissen. (...) Sie fragt sich oft warum die Mütter sich ihr Kind denn nicht anschauen und so verunsichert sind, dass die nicht mehr selber entscheiden.“ (Ploil)

*„da ist ihrer Meinung nach diese Überinformation schuld. Klar soll es eine Aufklärung geben welche auf schlechte Ernährung abzielt, zum Beispiel, dass keine Cola gegeben werden darf, keinem Kind egal in welchem Alter. Aber ob das Kind nun mal ne Karotte ist oder eine Kartoffel ist doch egal“ (Ploil)*

Aus dieser Schilderung von Frau Ploil geht hervor, wie präsent eine neue Wissensaneignung bezüglich der Kindesernährung ist: Auf der einen Seite geht es um eine durchaus notwendige Aufklärung von Eltern, die sich selber schlecht ernähren und generell wenig Wissen über Ernährung haben, auf der anderen Seite geht es um Informationen ganz speziell zur Kindesernährung.

Aus dem Protokoll der Beobachtung in der Stillgruppe geht deutlich hervor, wie viele Fragen bezüglich der Ernährung von Kindern aufkommen. Alleine in der Vorstellungsrunde fallen folgende Fragen: Susa ist sich nicht sicher, ob ihr Kind noch genug Muttermilch zu sich nimmt nach dem Brei. Eine andere Mutter würde gerne wissen, ob denn jetzt in der Spargelzeit schon Spargel gegeben werden darf, Kathrin mit fünf Monate altem Baby wollte eigentlich sechs Monate voll stillen, dann hat der Kinderarzt ihr aber eine Broschüre in die Hand gedrückt, jetzt weiß sie nicht ob sie nicht doch schon anfangen soll. Michaelas Sohn, zehn Monate, isst noch fast gar nix, sie findet das in Ordnung, aber alle anderen meinen er soll endlich was essen. Im Laufe der Stillgruppe wird noch gefragt ob man Leitungswasser geben darf, ob es eine Liste gibt mit Lebensmitteln die man geben darf, ob man Ziegenmilch oder Soyamilch oder Frankfurter geben darf. Eine Mutter stellt die konkrete Frage, „ob es

denn nicht eine Liste gibt wo alles drauf steht was man dem Baby füttern darf und was nicht. Denn sie sei immer so verunsichert, welche Lebensmittel denn nun geeignet sind. Im Internet will sie gar nicht mehr nachschauen, denn da gibt es nur schlimme Erfahrungen von den Eltern und außerdem steht überall was Anderes.“ (PRO/ST)

Die Frage nach einer Lebensmittelliste, verdeutlicht den Wissensdrang resultierend aus dem Überangebot an Lebensmitteln in unserer Gesellschaft. Mit Hilfe der Studie von Dana Raphael und Flora Davis kann hierzu ein Vergleich gezogen werden. In dieser 1985 veröffentlichten Studie, werden die Lösungsstrategien untersucht, welche die Mütter entwickelten, um knappe Ressourcen oder wenig Geld zu kompensieren. Vor dem Hintergrund der Interviews in Wien kann festgestellt werden, dass ein Überangebot von Ressourcen zum selben Bedürfnis führt wie eine Knappheit derselben – sich Wissen anzueignen, um die Ernährung des Kindes bestmöglich zu gestalten. So beschreibt Michaela ihre Motivation, an einem der REVAA-Workshops teilzunehmen, wie folgt:

*„Ich habe das interessant gefunden, dass das angeboten wird und habe mich deshalb dort angemeldet und bin auch mit Mann und Kind dahingegangen (...) Also das ist sicherlich auch interessant für viele Menschen, die sich selber nicht bewusst ernähren oder schlecht ernähren. Aber sozusagen die Information, dass man viel trinken muss und wenig Süßigkeiten zu sich nehmen soll, und einmal die Woche Fisch essen, keine Ahnung. Also was diese typische Ernährungspyramide also erklärt wurde oder so.“ (Michaela)*

Hier gibt Michaela zugleich ein Feedback zu dem Workshop, an dem sie teilnahm. Sie verließ den Workshop früher, da sie ihn nicht als informativ und sehr schulisch empfand. Dennoch bestätigt sie, dass es viele Mütter und Väter gibt, die mit sehr vielen Fragen in den Workshop gehen, die hier beantwortet werden.

Durch die teilnehmende Beobachtung des Workshops „Richtig essen von Anfang an – Schwangerschaft und Stillzeit“ konnte erfahren werden, welche Fragen die Eltern haben. Die Leiterin bittet gleich zu Beginn die Mütter ihre Fragen bei der Vorstellungsrunde zu äußern. So fallen auch hier einige Fragen bezüglich der Ernährung der Kinder. Maria stillt noch voll, will aber langsam abstillen, weiß aber nicht wie das gehen soll. Brigitte will demnächst mit Brei anfangen und würde gerne wissen wie sie den zubereiten soll und vor allem wie lange der dann haltbar ist. Susanne stillt auch noch voll, glaubt aber, dass ihr Sohn nicht richtig satt wird; sie fragt, ob das möglich ist und ob Brei helfen kann. Auch hier lassen sich folglich

Fragen nach dem Wann, Was und Wie beobachten. Eine Teilnehmerin berichtet, dass sie von ihrem Gynäkologen gesagt bekommen hat, sie solle kein Apfel geben auch kein Apfelmus, denn der führe bei ihrem Baby zu Durchfall. Dazu sagt die Leiterin:

*„Typischer Fall von Überinformation - da gibt es kein Richtig oder Falsch, das muss man ausprobieren und nach dem Ausschlussverfahren handhaben. Wir dürfen nicht vergessen, dass unser Körper und der Körper der Babys keine Gebrauchsanleitung haben und nicht alle gleich sind. Manche Menschen vertragen dies und andere jenes. Es ist schade, dass sie nun auf Obst verzichtet ohne zu wissen ob ihr Baby wirklich darauf reagiert.“ (PRO/REVAA)*

Auch die Gruppendiskussionen haben gezeigt, wie viele Fragen der Übergang von der Brust an den Tisch aufwirft und somit neues Wissen verlangt. Die Mütter beziehen ihre aktuellen Fragen auf die allgemeinen Behauptungen und Vorgaben. So wurde konkret über das Thema Gluten, Fleisch und die Inhaltsstoffe von Fertigbrei recherchiert. Theresa und Michaela haben Fragen bezüglich des Stillens gehabt, vor allem wie lange man ausschließlich stillen kann, ohne dem Kind irgendeine Form von Beikost zu geben. Beide dieser Mütter haben sich für einen Weg der Kindesernährung fern von den allgemeinen Empfehlungen entschieden. Sie wollen nach Bedarf Stillen und das so lange wie möglich und nötig.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Mütter bei dem Übergang von ‚der Brust an den Tisch‘ Fragen bezüglich der Zutaten, der Zubereitung, des Zeitpunktes und der Zusätze in der Fertignahrung haben. Immer mit einhergehend, wie auch schon Frau Rössle angemerkt hat, wirft das Stillen und Abstillen erneut Fragen auf. Zu Beginn wird den Kindern beigefüttert und direkt danach die Brust angeboten. Dann soll man langsam die Stillmahlzeit mit der festen Nahrung ersetzen. Jedoch funktioniert dies selten so, wie es die Lektüre vorgibt. Es wurde beschrieben, wie die Kinder schon hungrig waren bevor das Essen fertig war und bereits nach der Brust geschrien haben bevor das Füttern begann, wie Kinder kein Wasser zu den festen Mahlzeiten tranken und so die Brust noch als Flüssigkeitsaufnahme nutzten, Kinder die erst angefangen haben zu essen als sie die Brust vergessen hatten und viele mehr, welche in der Datenauswertung noch auftauchen werden. Neues und explizites Wissen ist folglich erforderlich. Diese Wissenssuche wird angetrieben durch ein Überangebot an Informationen, einen Verlust der Intuition sowie den Mangel an Erfahrungen junger Eltern mit diesem Thema. Wie in den theoretischen Grundlagen erläutert, könnte man Teutebergs Modell der drei Phasen der Ernährung an dieser Stelle um eine vierte Phase erweitern, in der Menschen lernen, ein anderes Lebewesen, ihr Kind, zu ernähren. Hierbei lässt sich zwar auf

Erfahrungen aus der bilateralen und autonomen Phase zurückgreifen, jedoch sind diese Erfahrungs- und Wissensschätze nicht ausreichend, zumal sich die Normen und Verhaltensweisen der eigenen bilateralen Phase bereits einem gesellschaftlichen Wandel unterzogen haben.

### **3.4.1.2 Empfehlungen, Behauptungen und Ratschläge**

Hartmann unterscheidet zwischen explizitem Wissen, das als Fachwissen seine Daseinsberechtigung findet, und spezifischem Wissen welches in einer Gesellschaft in Form von Kenntnissen vorhanden ist. Unzählige Empfehlungen, Vorgaben und Behauptungen von Expertinnen kursieren im Umfeld einer jungen Mutter bezüglich der Kindesernährung.

#### **Explizites Wissen**

Die Studie „*Säuglingsernährung Heute*“ von 2006, aus der wie im Kapitel 2.3.3 bereits aufgezeigt, hervorgeht, dass 38,8% der Eltern im sechsten Monat zufüttern. Dieser Umstieg, von ausschließlich Muttermilch hin zu festerer Nahrung, beschäftigt die Frauen sehr und benötigt wie im oberen Kapitel festgestellt, neues Wissen. Dieses Wissen ist zu Beginn an unzählige Empfehlungen, Vorgaben und Behauptungen geknüpft, wie aus den Interviews klar hervorgeht. Im Kapitel 2.3.3.1 wurden die Empfehlungen der Initiative „REVA“ zusammengefasst. Beikost soll frühestens ab dem vierten Monat und spätestens nach dem sechsten Monat gegeben werden.

Frau Dieminger bestätigt im Interview diese Vorgaben und Empfehlungen und weist auch noch einmal daraufhin „dass Zucker, Salz, Gewürze im ersten Lebensjahr vermieden werden sollten. Fruchtsäfte oder süße Säfte, Limonaden, Softdrinks, dass das nicht gegeben wird (...), dass nicht zu früh mit der Beikost begonnen wird, dass Kuhmilch erst ab dem sechsten Lebensmonat in geringen Mengen (...) die erste Nahrung in Form eines Breies gegeben wird.“ (Dieminger). Laut Frau Rössle seien auch Ärzte angewiesen, die Mütter aufmerksam zu machen, dass es Zeit zum Beikost einführen ist. Dies ist eine einfache und effektive Möglichkeit die Mütter zu informieren, da diese durch die an die Mutterkindpassuntersuchungen gebundenen Kinderbetreuungsgeldleistungen sozusagen verpflichtet sind zum Kinderarzt zu gehen. Frau Dieminger merkt an „was die Ärzte sagen, das wird meistens gemacht, oder für sehr wichtig empfunden“. Dies konnte in den Gesprächen mit den Müttern allerdings nicht bestätigt werden. Die Ärzte wurden nicht als vertrauenswürdig und fast schon als eindringlich im negativen Sinn empfunden. Zusätzlich äußerten sich die Mütter darüber, dass die KinderärztInnen Stillen und die Einführung von

fester Nahrung nicht individuell behandeln, sondern versuchen universell durchzuführen. Dies wird in der folgenden Auswertung der Informationsquellen erörtert.

Die Tatsache, dass die KinderärztInnen Empfehlungen zur Beikost aussprechen, sei nicht immer sinnvoll, so Frau Rössle. „Es ist so, dass die offizielle Empfehlung ja ist, die Kinder sechs Monate zu stillen und die Frauen in Österreich oder in Wien das nicht unbedingt alle so tun. Viele werden dann bereits mit vier Monaten vom Kinderarzt schon angewiesen mit der Beikost zu beginnen. Diese Empfehlung ist auch von der Industrie unterstützt, die Kinderärzte werden ja von der Industrie massiv beglückt, auch mit Information. Die bilden sich nicht in Schulungen fort, die wir Ernährungswissenschaftlerinnen auch anbieten oder angeboten hätten, die kommen einfach nicht“ (Rössle). Hier nennt Frau Rössle die Industrie ganz klar als Informationsträger. Die Kinderärzte bekommen Proben von einer Marke und geben diese weiter. Kathrin, die Mutter aus dem Workshop, beschreibt, dass ihr Arzt ihr eine Broschüre und eine Brei Probe in die Hand gedrückt hat. Wie im Kapitel 2.3.3.2 vorgestellt, muss sich der Beikostmarkt und somit die von Frau Rössle gemeinte Industrie an gewisse Richtlinien bezüglich der auf der Packung gekennzeichneten Daten halten.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass dieses explizite Wissen, welches allgemeine Empfehlungen, Vorgaben und Ratschläge beinhaltet von Experten erzeugt und verbreitet wird. Ganz gezielt wird dieses Expertenwissen so zur Verfügung gestellt, dass es einer Mutter wie von alleine in die Hände fällt. Es begegnet den Müttern auf ihren Alltäglichen Wegen zum Kinderarzt, der Frauenärztin, der Hebammen. In den letzten Jahren führte dieses Wissen in Form von Empfehlungen und Vorgaben zu einigen Missverständnissen. So dachten einige Mütter sie müssten ab dem fünften Monat ihrem Kind Brei geben. (PR/WO) Laut der Expertinnen allerdings kann man frühestens ab dem fünften Monat beginnen, müsse dies aber nicht tun.

Frau Dieminger betont, dass es Ziel von REVAA ist, genau diese Missverständnisse zu vermeiden und das Wissen, das im Umlauf ist, so transparent wie möglich zu machen.

*„Wir bekommen viele Anfragen, wo Eltern irgendwas im Internet gelesen haben, widersprüchliche Informationen bekommen und das ist unser Ziel, dass wir hier wirklich aufklären mit einheitlichen Informationen und dass die Eltern auch wissen, dass sie uns vertrauen können und dass unsere Informationen auch die richtigen sind.“ (Dieminger)*

Ob dieses Wissen allerdings von den befragten Müttern als Richtig beurteilt wird, wird im Kapitel Informationsquellen analysiert.

Vergleicht man die Haltung der drei befragten Expertinnen zu den kursierenden Empfehlungen und Ratschlägen, lässt sich erkennen, dass es auch hier große Diskrepanzen gibt. Frau Dieminger als nationale Leiterin der Initiative spricht sich für ein qualitätsgesichertes, einheitliches Wissen aus, welches REVAA weiterverbreiten möchte, denn „unsere Informationen sind die richtigen“ (Dieminger). Dieses einheitliche Wissen soll eine universelle Umgangsweise mit der Ernährung von Kindern zum Ziel haben. Hierbei spielt, in der Theorie, die individuelle Verfassung der Kinder und deren Gewohnheiten keine Rolle. Die Leiterin des Workshops von REVAA allerdings betont, dass die Kinder keine Gebrauchsanleitung haben und jedes Kind anders auf Ernährung und die Einführung von fester Nahrung reagiere. Die Hebammen Frau Rössle und Frau Ploil, stellen ganz klar die Individualität der Mutter und des Kindes in den Vordergrund des Prozesses. Sie sprechen sich klar gegen eine sogenannte theoretische Universalisierung der Kindesernährung aus. Die Kinder in ihrem Tempo und integriert in die Familiensituation an das feste Essen zu gewöhnen, das Abstillen nicht zu forcieren und vor allem entspannt zu bleiben, wenn es nicht so funktioniert wie man es sich vorgestellt hat, gehören zusammengefasst zu den wichtigsten Faktoren der Einführung von fester Nahrung laut den beiden Hebammen.

Theresa hat bei Ihrer ersten Tochter „klassischerweise wie es die Lektüre vorgibt“, nach dem vierten Monat angefangen zu füttern - ohne Erfolg. Das Kind wollte keinen Brei essen und so stillte sie einfach weiter, so richtig mit dem Essen hat ihre Tochter dann erst begonnen als die Brust immer mehr in Vergessenheit geriet und nur noch beim Einschlafen und in der Nacht gestillt wurde. Bei ihrem 3. Kind dachte sie, sie würde es genauso beibehalten bis ihre Arzt sie darauf hinwies „nein sie müssen – nur, weil ihre anderen zwei nicht gegessen haben können sie jetzt nicht sagen sie geben es ihm nicht. Weil der braucht vielleicht auch Eisen oder was weiß ich“(Theresa). Doch auch bei ihrem 3. Kind war die Einführung von fester Nahrung mit dem fünften Monat ohne Erfolg. Jaro wollte weder am Tisch sitzen, noch den Mund aufmachen. Er brüllte bis Theresa ihm wieder die Brust gab. Mit dem 8. Monat begann Jaro dann mit seinen Geschwistern am Tisch zu sitzen und ab und zu ein bisschen Reis oder Nudeln mit den Fingern zu essen. An dem Beispiel von Theresa lässt sich gut die Bedeutung der Familiensituation und die Individualität des Kindes erkennen. Theresa war es nicht gewohnt Brei zu geben und hatte die Erfahrung mit ihren ersten zwei Kindern gemacht, dass

dies auch nicht notwendig ist. Dennoch versuchte sie es auf den Ratschlag ihres Arztes hin bei ihrem dritten Kind nochmals - wieder ohne Erfolg.

Michaela weist bezüglich Ratschlägen und Empfehlungen auch auf ihren Arzt hin. Der hätte ihr ungefragt Ratschläge gegeben. „Nur bis sechs Monate stillen. Und dann interessanterweise hat er gesagt, abstillen. Weil das ist für Sie das Beste und für das Kind haben sie dann sozusagen getan, was sie halt tun müssen. Und das Kind braucht jetzt Eisen -, Eisen ist glaube ich immer das Argument“ (Michaela). Gleichzeitig hat Michaela Ratschläge von Ihrer Freundin, bezogen auf ihr Vorhaben lange ausschließlich zu stillen, bekommen: „Bist du verrückt. Man muss da ganz früh schon anfangen, im vierten Monat wegen den Allergien“. Diese Freundin habe ihr auch geraten zu „schauen, dass das Kind nicht alle zwei Stunden trinkt, sondern das sie bei allen drei Kindern immer sozusagen die (...) Zwischenperiode verlängert hat“. Sie merkt auch an, dass die Empfehlungsangabe mit dem fünften Monat mit Beikost anzufangen zu „totalen Missverständnissen geführt hat“.

In den Fällen von Theresa und Michaela lässt sich der Unterschied zwischen den Vorgaben und Empfehlungen und der tatsächlichen Ist-Situation gut erkennen. Man scheint zu vergessen, dass die Kinder keinen programmierten Ablauf haben und dass nicht jedes Kind einfach nach dem fünften Monat anfängt Brei zu essen.

Laura, Steffi und Verena sind in ihrer ersten Gruppendiskussion auf das Thema Gluten eingegangen und haben gegenseitig zugestimmt, dass es „hundert Meinungen vor allem, wann man Gluten nehmen soll“ gibt. Verena berichtet: „Ich habe nur irgendwie die Meinung gehört, dass man es im ersten Lebensjahr nicht geben soll (...) und auf Nummer sicher sozusagen habe ich mich darangehalten ohne eigentlich zu Wissen was Gluten schlechtes tut“ (Verena). Zusätzlich hat Verena sich irgendwann einmal einreden lassen, dass Kinder schlimme Mängelercheinungen kriegen, wenn sie nicht jeden Tag fünf Gramm Fleisch kriegen. Daraufhin habe sie versucht Gemüsebrei mit Fleisch anzubieten, was aber von ihrer Tochter nicht verspeist wurde. Worauf sie sich natürlich Sorgen machte, dass ihre Tochter nun Mängelercheinungen bekomme. Auch hier ist eine Diskrepanz zwischen Behauptungen und der tatsächlichen Ist-Situation erkennbar, die bei den Müttern zu Konflikten führt.

Die Analyse der Interviews und Diskussionen zeigt, wie immens der Einfluss von explizitem und fachspezifischem Wissen in der Kindesernährung ist, das zwar omnipräsent ist, aber dennoch zu Konflikten führt, wenn sich die Empfehlungen und Ratschläge nicht mit den Erfordernissen der erlebten Realität deckt.

## **Spezifisches Wissen und Kenntnisse**

Durch die Schilderung von Michaela und Verena wird deutlich, dass nicht nur explizites, von Experten erzeugtes Wissen verbreitet wird sondern auch spezifisches an Erfahrung geknüpftes Wissen. Beide haben Ratschläge von ihren Freundinnen bekommen, die gleichzeitig mit deren Meinung verknüpft waren. Auch ihre Mütter und Schwiegermütter, haben immer wieder ungefragt Ratschläge gegeben. So berichtet Laura, dass sie immer wieder den Rat von ihrer Mutter bekommen ihrem Sohn doch das abgekochte Reiswasser abzuschöpfen und zum Trinken zu geben, der würde dann so gut zunehmen. Sie berichtet, dass man das in den Philippinen so mache, und erzählt, sie habe ihre Mutter richtig davon überzeugen müssen, dass ihre Muttermilch und die Fähigkeit stillen zu können für ihren Sohn das Beste ist und ausreiche.

In dem Workshop von „REVAA“ werden auf diese Ratschläge der Großmütter Bezug genommen. So verweist die Leiterin darauf, dass sie gerne auch die Großmütter in die Workshops einladen würde um sie mit dem *neuen Wissen* über Kindesernährung zu konfrontieren und diese ganzen „*alten Mythen*“ in Vergessenheit geraten zu lassen. So zum Beispiel sei der Säugling vollkommend ausreichend mit Wasser versorgt, wenn die Mutter voll stillt. Dabei sei es egal, wie heiß es draußen ist und egal ob die Großmutter sagt, er habe Durst. (REVVA) Es ist unmissverständlich zu beobachten, dass die Teilnehmerinnen in dem Workshop auf diesen Satz der Leiterin mit wohlweisendem Nicken reagieren.

Es lässt sich hier erkennen, dass in der Thematik Kindesernährung Fronten von neuem Wissen und altem Wissen aufeinandertreffen. Dies wird im folgenden Kapitel analysiert.

## **Neues Wissen vs. altes Wissen**

Neues Wissen wird hier die Termini von Hartmann explizites Wissen zugeordnet und altes Wissen die Termini spezifisches Wissen. Neues Wissen tritt demnach in Form von wissenschaftlichen Erkenntnissen, neuem Expertentum und unzähligen Empfehlungen und Vorgaben auf welche öffentlich und leicht zugänglich gemacht werden. Altes Wissen ist spezifisches Wissen in Form von Erfahrungen einer Generation, die ihre Kinder ernährt hat, ohne all dieses neue Wissen gehabt zu haben. Ulrike Ploil allerdings bedauert in meinem Gespräch mit ihr, dass die Großmütter nur mehr belächelt werden würden. Natürlich war einiges nicht richtig, zum Beispiel haben die Mütter von heute als sie Babys waren zu viel Zucker bekommen. Doch was die heutigen Mütter von ihren eigenen abschauen könnten, sei diese Entspantheit, dass das Kind schon überleben wird, auch wenn es mit sechs Monaten schon ein Stück Brot bekommt (Ploil).

Frau Rössle erkennt in den Ratschlägen der Großmütter viel Konfliktpotential in den Familien.

*„Die Großmütter mischen sich gerade zum Thema Stillen und Ernährung ganz viel ein, geben auch ungefragt sehr viele Ratschläge, die die jungen Mütter nicht gerne annehmen, die sie auch nicht brauchen können, weil es einfach eine andere Form der Ernährung und Erziehung ist. Das ist einfach eine ganz andere Generation.(...) Sie versuchen die Mütter dann zu überzeugen, dass es doch besser wäre das zu machen wie sie sich das jetzt vorstellen, das macht auch Druck und das macht viel Konflikt in den Familien (...) Sowohl was das Stillen zu Beginn betrifft, weil da oft „gib ihm doch die Flasche, verwöhn ihn doch nicht so. Wirst schon sehen, wie der anhänglich und aufmuckend und schlecht erzogen sein wird, wenn du jetzt so weitermachst (...) oder Gib ihm doch einen Brei, mach ihm doch Grießbrei, da wird er endlich satt, da schläft er endlich durch.“ (Rössle)*

Sie beschreibt die Kluft zwischen „altem Wissen“ und „neuem Wissen“ auch damit, dass heutzutage einfach nicht mehr so distanziert, so autoritär erzogen werde. Den Müttern ist heutzutage die Bindung zu ihrem Kind sehr wichtig, dass seine Bedürfnisse nach Nähe und Liebe gestillt werden.

Verena äußert, dass ihre Schwiegermutter nach wie vor behauptet, „wenn die Kinder Blähungen haben, sie spüren den Wind von draußen – Ich meine das hat man damals wahrscheinlich wirklich so gesagt, die spüren den Wind und darum haben sie dann Blähungen oder so. Ich meine das weiß man heute glaube ich, dass das Blödsinn ist, oder?“ (Verena).

Zusammengefasst kann man nach diesen hier vorgestellten Ergebnissen festhalten, dass viele Empfehlungen und Behauptungen im Leben einer Mutter kursieren und diese für viel Unstimmigkeit sorgen. Die Mütter werden mit viel Wissen konfrontiert, was mit dem tatsächlichen Leben und der Ist-Situation mit einem Kind oftmals nicht in Einklang zu bringen ist. Dieses Wissen tritt in Form von Empfehlungen und Vorgaben der Ernährungswissenschaft und den Expertinnen auf, welche in erster Linie von der Initiative „REVA“ und den Gebietskrankenkassen verbreitet werden, in Form von Ratschlägen der Generation zuvor und Bekannten, in Form von Empfehlungen von ÄrztInnen und in Form des Beikostmarktes.

Durch die mangelnde Übereinstimmung der Empfehlungen mit den tatsächlichen Bedürfnissen der Kinder kommt es bei den Müttern zu Verunsicherungen und Problemen, die in der folgenden Kategorie aufgezeigt werden.

### **3.4.1.3 Verunsicherung, Ratlosigkeit, Probleme**

*„Und der Kinderarzt sagt dann was anderes als die Hebamme oder die Stillberaterin oder die Ernährungswissenschaft sagt und das macht auch eine große Unsicherheit und wenn es die Oma dann noch einmal anders meint, dann ist die Mutter ganz verzweifelt, ja.“ (Rössle)*

Dieses Zitat lässt erkennen, wie viele unterschiedliche Wissensbestände auf die Mutter einprasseln. Alle Mütter, die befragt und beobachtet wurden, äußern sich über Verunsicherung und Ratlosigkeit.

Monika beklagt gleich bei der Begrüßung des Workshops bei REVAA, dass man immer neue und andere Informationen bekomme und sie nicht wisse, welche Ersatzmilch für ihren Sohn geeignet ist. In der Stillgruppe findet reger Austausch über die Esssituationen der Kinder statt. Die Frauen sind sehr an den Erfahrungen der anderen interessiert und hinterfragen immer gleichzeitig ihre eigene Methode. So wird zum Beispiel erzählt, wieviel die Kinder von den Gläschen des Beikostmarktes in welchem Lebensmonat bereits essen. „Eine Mutter erklärt sehr ausführlich wann und wieviel und was das Kind zu welcher Tageszeit isst.“(PRO/ST) Daraufhin beklagt eine Mutter ihre Verunsicherung, bezüglich der Lebensmittel, welche man denn geben darf und welche nicht. Denn überall stehe etwas Anderes. Im Internet wolle sie schon gar nicht mehr nachschauen, denn da gebe es nur schlimme Erfahrungen von Eltern. Die allgemeine Verunsicherung lässt sich hier sehr gut beobachten – keine Mutter berichtet von ihren Erfahrungen, ohne gleichzeitig ihre Vorgehensweis zu hinterfragen und mit denen der anderen Mütter im Raum zu vergleichen.

Michaela geht mit ihrem Sohn einen Weg, der den Empfehlungen und Behauptungen nicht entspricht. Sie hat ihren, bis er acht Monate alt war, ausschließlich gestillt. Danach hat sie langsam und bedacht mit der Beikost begonnen. Sie hat ihm gedünstetes Gemüse gegeben, oder Brot - manchmal mit Erfolg manchmal ohne Erfolg. Obwohl sie den Eindruck macht von ihrer Vorgehensweise und dem langen Stillen nach Bedarf<sup>21</sup> überzeugt zu sein, äußert sie folgende Verunsicherungen.

---

<sup>21</sup> Stillen nach Bedarf bedeutet, dem Kind die Brust zu geben wann immer es will. Ungebunden an zeitliche Abstände oder Erziehungsmaßnahmen. So oft und so lange wie das Kind Bedarf zeigt.

*„Die eine hat mir erzählt, dass sie 18 Monate voll gestillt hat vorher. Also es scheint auch in Ordnung zu sein. Und dann wird man aber von den staatlichen Organisationen, wie du mich mal gefragt hast, in der Gebietskrankenkasse oder so oder von Empfehlungen und so (...) – das man da einfach so -, dann hörst du wieder das und dann erzählt das wer und dann ah die Allergien und dann sagt einer hat sich eingelese mit Allergien und man muss sich einfach so immer quasi abschotten von all diesen Dingen. Und andererseits arbeiten die trotzdem weiter, wenn es dann mal nicht klappt mit dem Essen die wenn man was erwischt hat, was er nicht mag oder so.“ (Michaela)*

Auch Theresa ging mit all ihren drei Kindern einen ähnlichen Weg. Sie hat bei ihrer ersten Tochter zwar nach Lektüre versucht ihr Brei zu geben, allerdings ohne Erfolg. Bei ihren anderen beiden Kindern, hat sie erst gar nicht oder nur kurz versucht – ohne Erfolg. Sie hat alle drei Kinder lange und nach Bedarf gestillt, ohne darauf zu achten, ob sie dadurch genug Eisen o.ä bekommen. Dennoch äußert sie Sorgen und Probleme bei der Ernährung ihrer ersten Tochter gehabt zu haben:

*„Also bei meiner Tochter damals war das tatsächlich so, als ich gemerkt habe die isst nicht viel Brei und mir alle erzählt haben „meine Tochter isst jetzt 50 Gramm Gläschen oder 100 Gramm Gläschen, oder was weiß ich wieviel und ich denke mir „ok wir sind gerade bei zweieinhalb Löffelchen, dass ich mir dann irgendwann gedacht habe „hä irgendwie stimmt da was nicht. Da macht man sich natürlich dann auch Gedanken vor allem, wenn man beim ersten Kind auch unsicher ist und alle immer fragen und wieviel esst ihr schon?“ (Theresa)*

Im ersten Gruppeninterview mit Steffi, Laura und Verena kommen die Mütter sehr schnell auf den Beikostmarkt zu sprechen. Sie unterhalten sich darüber, wie viele Produkte sie kauften und wie sie es Verunsichert hat, dass in allen andere Zutaten enthalten sind und diese auch nicht den Empfehlungen entsprachen. So waren sie zum Beispiel informiert, man solle im ersten Jahr dem Kind kein Gluten füttern, dann gebe es aber Breie ab dem fünften Monat in denen Gluten zugemischt ist. „Genau. Und da gibt es das Gläschen ab vier Monaten, wo glutenhaltige Sachen drin sind. Und dann darfst du das aber eigentlich nicht nehmen“ (Steffi).

Alle Mütter beziehen ihre Kinder und ihre Vorgehensweise mit der Ernährung auf die standardisierten Empfehlungen und Vorgaben. Wenn es nicht so läuft wie es die Lektüre vorgibt, wenn das Kind zum Beispiel einfach keinen Brei essen mag, es nicht am Tisch sitzen

bleiben will, lieber an den Busen möchte, nur Brot isst, tauchen Verunsicherungen und Ratlosigkeit auf. So zum Beispiel Verena, welche sich Sorgen machte das ihre Tochter keinen Fleischbrei essen wollte, sie aber gehört hat, dass Kinder schlimme Mangelerscheinungen bekommen, wenn sie kein Fleisch essen.

Die Leiterin des Workshops betont zu Beginn, dass alle Informationen welche sie hier gibt von der ARGE qualitätsgesichert sind. Wenig später merkt sie dennoch an, dass es Ziel ist, die Thematik im Rahmen des „natürlichen Verhaltens“ zu behandeln. „Wir dürfen nicht vergessen, dass unser Körper und der Körper der Babys keine Gebrauchsanleitung haben und nicht alle gleich sind“ (PRO/REVAA).

So sind diese Verunsicherungen ein Resultat der Konfrontation des natürlichen Verhaltens und dem Versuch Kindesernährung einheitlich zu gestalten und zu verbreiten.

Auf die Frage an Frau Rössle ob die Mütter unter Druck stehen antwortet diese:

*„Ja. Ja, massiv, weil die Kinderärzte und die Industrie suggerieren, dass es sehr früh passieren muss, also mit vier Monaten, wo die Kinder einfach aus der Entwicklungspsychologie noch nicht fähig sind wirklich Beikost anzunehmen und auch zu integrieren.“ (Rössle)*

### **3.4.2 Werte und Vorstellungen**

*„(...) geht es dann zur Beikost, dann müssen sie wirklich was für ihr Kind tun und da sind die sehr interessiert und möchten auch das Beste machen.“ (Rössle)*

Angelehnt an die drei Phasen von Teuteberg, die darauf beruhen, dass sich das Individuum nicht nur an seinem Grundbedürfnis, sich zu ernähren orientiert, sondern auch an fremden Verhaltensweisen, sowie angelehnt an die hier vorgeschlagene vierte Phase können folgende Überlegungen diese Kategorie der Werte und Vorstellungen theoretisch einleiten.

Die erste, passive Phase haben alle jetzigen Eltern erlebt ohne sich daran erinnern zu können. Folgend die zweite, bilaterale Phase, in der man sich mit den Normen und Verhaltensweisen seines sozialen Umfelds anpasst, regionale und saisonale Lebensmittel kennenlernt, mit traditionellen Mahlzeiten vertraut gemacht wird, manifestiert sich für Erwachsene in den eigenen Kindheitserinnerungen. In der dritten, autonomen Phase schließlich gestalten sich die Ernährungsweisen individuell und autonom, werden aber von der bilateralen Phase beeinflusst. In dieser Phase seines Ernährungsverhaltens holt man sich bereits verschiedenes Wissen ein um seine individuellen Ernährungsentscheidungen zu treffen. Diese

Entscheidungen und Vorstellungen bezüglich der eigenen Ernährung spielen in der von mir erweiterten vierten Phase, in der man ein Kind füttert, eine nicht zu verachtende Rolle. Zusätzlich ist es dennoch notwendig sich durch die Einholung von Wissen eine konkrete Meinung zu dem speziellen Thema Kindesernährung zu bilden.

Nur das Beste für ihr Kind - dies scheint die unaufhörliche Motivation der Mütter zu sein immer wieder Informationen zu zulassen und sich diese aber auch bewusst einzuholen. Das Kind soll die beste und gesündeste Ernährung erfahren, sowohl für den Körper als auch für die Psyche. Hierbei spielen die Nährwerte für eine gesunde Entwicklung eine große Rolle und somit die richtigen Lebensmittel. Zusätzlich aber werden auch Aspekte bezüglich der Bindung zwischen Mutter und Kind, der Geschmacksentwicklung des Kindes und dem zukünftigen Ernährungsverhalten beachtet. In dem vorherigen Kapitel haben wir festgestellt, dass sowohl explizites als auch spezifisches Wissen bezüglich der Kindesernährung im Umlauf ist. Durch dieses Wissen entstehen Vorstellungen bezüglich der Ernährung von Kindern welche die Mütter beeinflussen. Aus den Daten geht klar hervor, dass dieses existente Wissen, welches mehr oder weniger passiv und unabsichtlich auf die Mütter trifft, diese dazu motiviert noch mehr über dieses Thema in Erfahrung zu bringen - das Wissen zu vertiefen und konkretisieren.

Die oben geschilderten Verunsicherungen, welche oftmals durch das nicht übereinstimmen der Theorie und der alltäglichen Praxis mit einem Kind hervorgerufen werden führen dazu, dass die Mütter sich konkret auf detaillierte Wissenssuche begeben. Michaela zum Beispiel, die sich für einen anderen Weg entschied als von den Empfehlungen vorgegeben, berichtet, dass ihr der Umstieg zur Beikost relativ schwergefallen ist. Obwohl sie von Beginn an wusste, dass sie nicht unbedingt Brei geben mag, sondern darauf warten will bis ihr Sohn sozusagen selbst Essen kann – sprich etwas in die Hand nehmen kann – Fingerfood oder auch den Löffel. Für sie stellt das den natürlichsten Prozess dar, die Kinder selber Essen lassen. Als es dann aber dazu kam, dass ihr Sohn scheinbar bereit war für etwas festere Nahrung, war es schwer für sie das alles immer vorzubereiten. Zusätzlich nimmt ihr Sohn den Löffel nicht und will auch nicht gerne am Tisch sitzen bleiben.

*„Das dann einigermaßen regelmäßig zu machen und mich so vorzubereiten und zu kochen, dass das dann auch alles so funktioniert. Das ist für mich relativ schwer. Also das ist beim Stillen einfach leichter gefallen (..) Man liest also immer von diesen sechs Monaten, ne. Und dann habe ich mir - weil ich einfach das Stillen, also rein instinktiv habe ich das Gefühl, dass das halt ganz was anderes*

*großartiges ist für das Kind. Und das ihm gar nichts fehlt letztendlich. Also ich glaube-, also was ihm vielleicht fehlt, wo er ja jetzt das andere kennengelernt hat, oder fehlt oder wo ich mir denke, diese Freude würde ich ihm gerne bereiten, weil er hat eine riesen Freude dieses Essen zu nehmen und anzuschauen und im Mund zu stecken. Also im Grunde habe ich das Gefühl, dass die Milch genug ist und ich wollte ihm das auch so lange wie möglich geben und es gab für mich ja auch die Bequemlichkeit und halt auch einfach-. Es hieß sechs Monate und dann denke ich immer so okay, wenn sie sechs Monate sagen, dann ist es wahrscheinlich viel länger möglich.“ (Michaela)*

Michaela hatte also die Vorstellungen, dass ihr Kind selbst Interesse zeigt, wenn er bereit ist zum Essen und er dann auch Essen wird. Als es dann soweit war, gab es aber Schwierigkeiten mit dem Rhythmus, denn manchmal war Emilio schon vom Stillen satt, wenn Michaela bereit mit dem Essen war. Zusätzlich hat Emilio nicht alles gegessen was Michaela ihm zubereitet hat und er wieder lieber an die Brust wollte. Zu diesem Zeitpunkt war Emilio bereits 10 Monate alt und aß am liebsten Brot, was Michaela gar nicht gut findet. „ach Gott ist ja jetzt quasi, ich kann ihm doch jetzt nicht morgens und abends Brot geben“. Ihre Vorhaben und ihre Vorstellungen wurden leider nicht so erfüllt wie sie sich das erhofft hatte. Bezüglich ihres Vorhabens Emilio Essen zu geben und ihn nicht zu füttern berichtet sie folgende Erfahrung:

*„Und oben kam eigentlich nicht wirklich viel rein, weil alles auf dem Boden landete und dann dachte ich oh Gott das wird nicht funktionieren. Das ist doch eine Fehlinformation, die ich da bekommen habe mit dem Fingerfood.“ (Michaela)*

Was sie dazu brachte weitere Recherchen zu machen und ihr Wissen nochmals genau zu hinterfragen. Allgemein kann man feststellen, dass den Eltern sehr daran gelegen ist, das Beste für ihr Kind bezüglich der Kindesernährung zu zubereiten. So berichtet Frau Rössle, dass bei den „gebildeteren Frauen“ sehr viel Wert daraufgelegt werde, dass selber gekocht wird, dass es wissenschaftlich die neueste Erkenntnis ist. Es soll gesund sein und biologisch angebaut werden, regionale und saisonale Lebensmittel spielen eine große Rolle. Sie betont, dass einige Eltern vegetarisch oder sogar vegan leben und diese Ernährungstradition gerne weitergeben möchten.

Bei den „weniger gebildeten“ Frauen und aus „sozial niedrigeren Schichten“ scheint es oftmals wichtig zu sein, dass es billig ist. Biologische Produkte werden als zu teuer

empfunden. Es soll schnell zubereitet werden können, schnell verfügbar sein, dass sie wenig denken müssen. „dass sei einfach auf die Packung schauen, wie viel Löffel in Wasser aufgelöst werden müssen und denen ist der Gesundheitsfaktor nicht so wichtig“ (Rössle).

Diese Diskrepanz zwischen den Bildungsschichten geht auch aus dem Interview mit Frau Dieminger hervor.

*„Ich glaube, dass es auch Unterschiede gibt in den Bildungsschichten, was man hier sagen kann: die höher gebildeten Eltern legen sicher sehr viel Wert auf Bioprodukte zum Beispiel.(...) Ich glaube regional und saisonal ist sicher auch sehr wichtig für die Höhergebildeten. Bei den sozioökonomisch Schwächeren oder bildungsfernen Gruppen schaut es sicher ganz anders aus. Da spielt das Geld einen großen Faktor. Was bekommt man billig, was bekommt man günstig?“(Dieminger)*

Dan Raphaels schreibt hierzu:

*„let me mention three groups with totally different economic and social resources and unique feeding patterns (...) Upper\_middle class and college-educated women today are extremley enthusiastic about breastfeeding because they say is the „natural“ way to feed a baby, but also because many feel a desperate desire for a clos, deep relationship in a world they feel is so very impersonal. (...) Then there are the woman like Roberta who are not college-educated but who ware upwardly mobile and share many of the same values as the first group. They agree that breastmilk is best for the baby, and they try to work and still breastfeed, but they don't have as many resources as the more affluent woman. Lastley, we have the woman in poverty who are starting from a very different place. To them the bottle is a great convenience and leaves them free when they need to be, if (...) it makes little difference whether he or she gets breastmilk or formula, the mother will most likely make whatever choice favors her own needs.“*  
(Raphaels/Davis 1985, S.126)

Der Annahme betreffend, dass das Stillen nicht von der Kindesernährung differenziert werden kann und Mütter, die viel Motivation in das Stillen legen sich auch über die Einführung von fester Nahrung informieren, bestätigt dieses Zitat aus der Studie „only mothers know“ die Aussagen meiner befragten Expertinnen bezüglich der unterschiedlichen Strategien der Eltern, ihre Kinder zu ernähren, in Zusammenhang mit dem Bildungsgrad der Eltern.

Wie bereits erwähnt, kamen Laura, Steffi und Verena in der Gruppendiskussion, gleich zu Beginn auf die Produkte der Beikostindustrie zu sprechen. Steffi äußert diesbezüglich, dass sie bei ihrem ersten Sohn alles frisch kochen wollte und dann aber doch ziemlich schnell vom Beikostmarkt konsumiert hat. „Boah. Also dieses Vorkochen (stöhnt auf). Wie gesagt ich habe es ja probiert aber es-, ich war viel zu-, nein das war viel zu anstrengend irgendwie“ (Steffi). Verena berichtet, dass sie nur einmal ihrer Tochter einen Karottenbrei selbst gekocht hat, den Anna aber verweigert hat und seitdem hat sie nie wieder einen Brei gekocht. Verena ergänzt mit ihrer Erfahrung hier einen weiteren Faktor der Entscheidung selber kochen oder Gläschen kaufen. Sie hat wieder schnell anfangen müssen zu arbeiten und so war es ihr einfach wichtig, dass es schnell geht und die Zeit, die sie mit ihrer Tochter hat nicht in der Küche vergeudet: „ die wenigen Monate die ich halt hab will ich halt was Schönes unternehmen und nicht den halben Tag in der Küche stehen und immer Brei kochen (...) Ich meine da war mir einfach die Zeit zu schade“ (Verena). Laura stellt von vorne her klar, dass sie schon immer vorhatte, Gläschen zu geben und dies auch so gemacht hat. Sie gehe sehr gerne den einfachen Weg und so waren die Gläschen für sie das Beste. Das habe auch gut funktioniert. Dennoch erfordert auch der Beikostmarkt einige Umgangsweisen, welche im Kapitel Informationsquellen nochmals genau erhoben werden.

Theresa äußert keine genauen Vorhaben und Vorstellungen bezüglich der Kindesernährung. Sie war schon immer der Überzeugung, dass sie sich und ihr Mann sehr gesund und gut ernähren und dass es klar war, dass das dann auch ihre Kinder tun. Sie wusste von vornerein, dass sie lange Stillen möchte und den Kindern solange wie möglich keinen Zucker geben mag. So spielt auch die eigene Ernährungsweise eine wichtige Rolle in den Vorhaben und Vorstellungen der Eltern wie sie ihre Kinder ernähren wollen. Die von Teuteberg geschilderte autonome Phase trifft hier auf die vierte Phase in der man verantwortlich für die Ernährung eines Kindes ist. Steffi äußert, dass sie ihre Kinder ganz anders als sich ernährt, denn sie und ihr Mann essen oftmals sehr ungesund. Das will sie bei ihren Kindern unbedingt vermeiden. Sie trinken zum Beispiel viele Softdrinks die ihre Kinder natürlich auf gar keinen Fall bekommen. Sie kauft auch für ihren Sohn das Biofleisch und für sich und ihren Mann das eher billigere Fleisch. In diesem Fall von Steffi lässt sich sehr gut erkennen, dass den Kindern eine gesonderte Ernährungsweise verabreicht wird.

Michaela isst selber kaum Fleisch und wollte eigentlich ihrem Sohn das erste Jahr auch gar nichts vom Tier geben. Allerdings hat sie damit bereits gebrochen, da ihr Sohn ihr eindeutige Zeichen gab, dass er Lust auf Wurst hat. Hier kann ein Umbruch der eigenen

Wertvorstellungen, welche man sich in seiner autonomen Phase manifestiert hat zu der vierten Phase festgestellt werden. Obwohl sich Michaela selbst vegetarisch ernährt und so nach ihren autonom getroffenen Entscheidungen lebt, füttert sie ihrem Kind Wurst. Es kann also auch ein Bruch zwischen der autonomen Phase und der vierten Phase festgestellt werden.

Durch die Empfehlungen und Ratschlägen, die über Kindesernährung vom Stillen bis hin zur „normalen“ Ernährung am Tisch kursieren, manifestieren sich in den Köpfen der Mütter Wert-Vorstellungen und Vorhaben, die teilweise nur schwer in die Realität umsetzbar sind. Gleichzeitig haben die Mütter bezüglich ihrer eigenen Ernährung ebenfalls bereits Wertvorstellungen, die auch Einfluss auf das Fütterungsverhalten ihrer Kinder haben können. Die schwere Umsetzbarkeit der eigenen und der gesellschaftlichen Vorstellungen in Form von explizitem und spezifischen Wissen führt zu einer ständigen Wissenssuche. Wo die Mütter nach Informationen suchen, wird im nächsten Kapitel dargestellt.

### **3.4.3 Informationsquellen und austauschende Beziehungen**

Bisher konnte festgestellt werden, dass es explizites und spezifisches Wissen über Kindesernährung gibt, das in unterschiedlichen Wegen auf die Mütter trifft. Dennoch reicht dieses Wissen nicht aus, sondern führt häufig vielmehr zu Verunsicherungen und Problemen, wie oben aufgezeigt wurde. Dies hat zu Folge, dass zusätzliches individuelles Wissen eingeholt wird, um das bereits vorhandene Wissen zu erweitern, zu konkretisieren, zu bestätigen oder zu widerlegen. Dieses zusätzliche Wissen erhalten Eltern aus verschiedenen Quellen.

#### **3.4.3.1 Familie**

Wie bereits zu Teilen festgestellt, spielen Familien, insbesondere die Generation zuvor, also die eigenen Mütter, keine wesentliche Rolle mehr um sich konkretes Wissen über die Kindesernährung einzuholen. Verena beschreibt dies, als eine große Generationskluft, da in den letzten Jahren einfach so viel passiert sei in der Kindesernährung. So viele neue Erkenntnisse. Konkret berichtet sie: „Meine Schwiegermutter (...) findet es total lächerlich, dass ich gesagt habe die Kinder dürfen keinen Honigschnulli haben weil Honig gefährlich sein kann“ (Verena).

Laura beschreibt ihre Erfahrungen mit ihrer Mutter als Informationsquelle als schwierig, da ihre Eltern aus den Philippinen sind und zusätzlich zu dem veralteten Wissen auch noch ganz andere kulturelle Ansichten haben. „Meine Mutter hat ständig gemeint ich soll meinem Kind doch (...) das abgekochte Reiswasser abschöpfen und das in die Flasche geben, damit er

richtig gut zunimmt. (...) Und ich habe ihr erklärt - Mama ich habe Milch, was Besseres gibt es nicht. (...) Also das hat sie mir lange versucht einzureden.“ (Laura). Aus meinem Nachgespräch mit Laura geht hervor, dass ihre philippinische Verwandtschaft generell sehr verwundert über ihr Fütterungsverhalten ist. So wundern sich alle, dass sie ihren Kindern kein abgekochtes Reiswasser füttert und auch die erste feste Nahrung kein Reis ist. Sie berichtet, dass Reis immer mit Kraft und Stärke verbunden wird und es ganz normal ist, Kindern sehr früh Reis zu füttern.

Laura und Verena sind sich einig, dass diese Ratschläge und Erfahrungen ihrer Eltern anders zu den Erfahrungen von heute sind, da sie weniger „Auswahlmöglichkeiten“ hatten. So erzählt Verena, dass ihre Schwiegermutter den Kindern immer verdünnte Kuhmilch gab und auf ihr Vorhaben, Kuhmilch erst ab dem sechsten Lebensmonat zu geben, verständnislos reagierte, da sie damals nichts Anderes hatten und es auch gut ging. Auch Laura betont, dass das Reiswasser nur als Alternative zur Milch gegeben wurde, da die „Leute so arm waren, dass sie sich keine Milch leisten konnten“ (Laura).

Steffi berichtet von ihrer Familie als adäquate Informationsquelle folgendes:

*„Meine Eltern haben mich ehrlich gesagt ein bisschen sauer gemacht, weil die haben die Einführung von fester Nahrung bei dem Niklas als Entschuldigung genommen, dass er jetzt Süßes auch essen kann. Und Süßes war für mich so-, ok nein. Ich war bisher sehr sehr sehr vorsichtig mit Zucker (...) und jetzt beim Felix waren wir letztens Kuchen essen und meine Schwiegermutter wollte ihm schon den Schlagobers in den Mund stecken. (...) Also das ist sehr schwer für mich und deswegen hole ich mir keine Ratschläge von meiner Familie. (...) Ich habe einen Brustpilz mit Felix und alle haben mich dazu gedrängt es ist besser künstliche Milch zu geben als Muttermilch und das ist jetzt quasi die Entschuldigung, dass ich Brustpilz habe. Und die sind der Überzeugung gewesen, dass die Pulvermilch besser ist. Und genau so sind sie der Überzeugung, dass es egal ist ob ein Kind so früh jetzt schon Zucker zu sich nimmt oder nicht und ich denke, dass es einfach extrem schädlich ist. Für den Organismus. Es stimmt schon wir sind alle groß geworden, alle mehr oder weniger gesund. Es ist aber auch Fakt es gibt heute mehr Kranke und mehr Krankheiten als je zuvor und deswegen glaube ich, dass es wichtig ist, dass die Kinder heutzutage wirklich Alters Entsprechend ernährt werden.“ (Steffi)*

Frau Rössle bestätigt hierzu:

*„Die Großmütter mischen sich gerade zum Thema Stillen und Ernährung ganz viel ein, geben auch ungefragt sehr viele gute Ratschläge, die die jungen Mütter nicht gerne annehmen, die sie auch nicht brauchen können, weil es einfach eine andere Form der Ernährung und Erziehung ist.“ (Rössle)*

So lässt sich feststellen, dass, wie Rössle beschreibt, die Ratschläge der Elterngeneration auf einer anderen Grundlage beruhen, weshalb sie als Informationsquelle nicht mehr herangezogen wird. Erstens geht es nicht mehr darum, das Kind „durchzubringen“, sondern es in einer möglichst gesunden Entwicklung zu unterstützen. Zweitens geht es nicht mehr darum, das Kind „satt zu kriegen“, sondern es nach seinem Entwicklungsstand und seinem Bedarf zu versorgen. Diese Aspekte lassen sich an den vorhandenen Ressourcen festmachen, denn ein Kind in unserer Gesellschaft kann nicht mehr verhungern und ist medizinisch versorgt um im Falle einer Schwäche sofort drauf reagieren zu können.

In meiner im Theorieteil angeführten Studie „only mothers know“ kann diese Generationskluft nicht bestätigt werden. Gerade die Mütter und die eigene Familie spielen in der Wissensüberlieferung eine große Rolle. Hier ist aber auch zu erwähnen, dass die in der Studie befragten Mütter alle mit knappen Ressourcen zu kämpfen hatten und es um eine präventive Stärkung des Kindes geht.

Angesichts der Tatsache, dass es mir nicht möglich war Väter zu diesem Thema zu interviewen, befragte ich die Mütter und auch Expertinnen bezüglich der Rolle der Väter während des Prozesses der Kindesernährung.

**Die Rolle der Väter**, spielt in den wenigsten Fällen eine bedeutsame Rolle bei der Wissensbeschaffung über Kindesernährung. Alle Mütter sind sich einig, dass die Väter ihnen in diesem Bereich vertrauen und sich über die Ernährung der Kinder selbst kaum Gedanken machen. Anzumerken ist allerdings, dass die befragten Mütter innerhalb der Kernfamilie hauptsächlich für die Kinderbetreuung zuständig sind, sodass auch hauptsächlich sie mit dem Wissen und den Empfehlungen konfrontiert werden. Frau Ploil betont:

*„Die (Väter) vertrauen im Gegensatz zu den Frauen noch auf die Biologie und die Natur und denken meistens die Mama wird das schon machen. Klar das ist auch einfach für die aber die fühlen sich auch gar nicht verantwortlich dafür sich um die Ernährung des Kindes zu kümmern oder zumindest um die erste*

*Ernährung. Das finden die Frauen oft ärgerlich, weil die sind ja selber so verunsichert und wünschten sich in der Zeit mehr Unterstützung.“ (Ploil)*

Verena erzählt:

*„Ich-, also natürlich war ich diejenige die ihr die ersten Gläschen hingestellt hat, da der Hans arbeiten war. Aber ich-, in die Entscheidungen habe ich ihn eigentlich gerne eingebunden, weil ich so, ja überhaupt der Typ bin der sich so schwer entscheiden kann. Alnatura oder Hipp. Hirsebrei oder Weizenbrei oder Premilch oder normale Milch oder dieses oder jenes. Und ich habe eigentlich-, ich war die die Informationen gesammelt hat und das in Kurzversion oft dem Hans wiedergegeben habe.“ (Verena)*

Auch Michaela bestätigt, sie sei diejenige die das ganze Wissen heranschafft und es dann gefiltert ihrem Mann weitergibt, um ihn nicht noch zusätzlich zu verunsichern. Laura berichtet, dass auch sie diejenige war, welche gewusst hat wie wann und wo, ihr Mann aber immer eingebunden war. „Ich habe noch alle Nachrichten wie ich ihm immer die Bilder geschickt habe vom leeren Glas“ (Laura).

Frau Rössle allerdings berichtet, dass die Väter einen sehr großen Einfluss auf die Stilldauer haben - „sie hätten dann gerne wieder die Brust für sich und nicht für das Baby“. Viele Väter in der jetzigen Generation übernehmen die Rolle des Versorgers in einer erweiterten Rolle. Sie versorgen die Familie nicht nur finanziell, sondern kaufen auch ein und bereiten die Nahrung zu. Michaela erinnert sich auch, dass ihr Mann mittlerweile für sie kocht. Das habe im Wochenbett angefangen und seither sei dies seine neue Leidenschaft.

Die hier aufgezeigten Aussagen zeigen, dass die Väter weniger dafür verantwortlich sind all das Wissen an die Familie heranzutragen aber dennoch sehr in den Prozess der Kindesernährung und der Beikost Einführung involviert sind. Die Entscheidungskraft allerdings liegt eher bei den Frauen und Müttern.

### **3.4.3.2 Freunde - soziales Netzwerk**

*„Ganz ehrlich meine Freunde. Alle die, die auch Babys bekommen haben, weil auf die Familie habe ich mich nicht verlassen können. Da gingen einfach die Ansichten – grundlegende Ansichten waren einfach so verschieden, dass ich da einfach nicht nachfragen hab können oder dass es ins lächerliche gezogen wurde, meine Fragen, meine Bedenken, dass ich nur bei meinen Freundinnen, die*

*gleichzeitig mit mir die Kinder gekriegt haben, dass ich nur dort nachfragen hab können. Und da habe ich dann wirklich auch oft gesagt – ok jetzt probieren wir es wie es die wollen, wie es die machen. und womit ich mich dann am wohlsten gefühlt habe, so habe ich es dann weitergeführt.“ (Steffi)*

Dieses Zitat von Steffi spiegelt die Wichtigkeit der Peer-Group junger Mütter wider. Frauen, die sich am gleichen Punkt des Prozesses befinden, werden von den Müttern als wichtigste Informationsquelle und Vertrauenspersonen gesehen. So beschreibt auch Frau Ploil:

*„vor allem die Erstlingsmamas kommen zusammen und unterhalten sich. Die bilden sowas wie eine Blase in der sie ihre neue Gefühlswelt voll ausleben können.“ (Ploil)*

Das soziale Netzwerk spielt eine wichtige Rolle in der Wissenüberlieferung. Wie in dem oberen Zitat erkennbar ist, bildet sich mit dem Elternwerden ein neues Netzwerk um die jeweilige Mutter.

Steffi, Laura und Verena lernten sich bei der vorgeburtlichen Akupunktur in der Semmelweis-Klinik in Wien kennen. Nach jeder wöchentlichen Sitzung gingen sie noch gemeinsam Kaffeetrinken und verbrachten so die letzten Wochen ihrer ersten Schwangerschaft. Es kamen immer mehr Frauen dazu, sodass sie letztlich sechs hochschwangere Frauen waren. Sie berichteten mir, dass sie sich sehr intensiv über alles, was sie beschäftigte austauschten. Hierbei gab es keinerlei intime Grenzen. Nach der Geburt gründeten sie eine WhatsApp-Gruppe, um immer miteinander kommunizieren zu können. Zusätzlich trafen sie sich einmal in der Woche, um gemeinsam Zeit zu verbringen und sich auszutauschen. Je nach dem Wohnort gestalteten sich unter den sechs Frauen kleinere Gruppen, um auch im alltäglichen Leben mit Kind gemeinsame Zeit verbringen zu können. Laura, Steffi und Verena sind im 18. Bezirk und im 9. Bezirk wohnhaft und trafen sich somit auch auf Spielplätzen und in Cafés. Diese kleine Gruppe, aber auch die WhatsApp-Gruppe besteht fünf Jahre später noch immer. So kann man sagen, dass diese Mütter genauso eine „Blase“ bildeten wie es die Hebamme Ulrike Ploil erwähnte. Während der Gruppeninterviews konnte man die Nähe und die gemeinsamen Erfahrungen der drei Mütter an folgenden Beispielen erkennen. Auf die Frage, ob es denn irgendwelche Prinzipien bezüglich der Kindesernährung gebe, antwortet Laura mit nein. Daraufhin kontert Steffi: ‘Und es stimmt außerdem auch nicht Laura, dass du gar keine Prinzipien gehabt hast, weil ich weiß noch

genau wie wir gemeinsam im Drogeriemarkt waren und du Stunden damit verbracht hast, hinten durchzulesen was da wo drinnen ist“ (Steffi).

Als Verena berichtet, wie sehr sie unter Druck stand, dass ihr Baby anfängt zu Essen und sie abstillen kann, da sie wieder anfangen musste zu arbeiten, nicken Laura und Steffi verständnisvoll und äußern sie können sich noch erinnern (Laura). Auf die Frage hin, woher sie denn ihre meisten Informationen hatten antworten alle drei Mütter mit „Freunden“.

*„Also sie tauschen sich aus mit der besten Freundin, mit der Nachbarin, mit der Frau im Kindergarten, sie auch ein Kindergartenkind hat, da tauschen sie sich mehr aus, als dass sie sagen, sie gehen zu irgendwelchen Vorträgen oder sie lesen noch irgendein Buch oder so irgendwie.“ (Rössle)*

Auch Frau Rössle gibt wieder, dass es unter den Müttern regen Austausch gibt und dieser Austausch die Hauptinformationsquelle der Mütter ist. Aus Müttern werden Freunde und aus Freunden Wissenstransferer. Dennoch trägt dieser rege Austausch auch zu der allgemeinen Verunsicherung bei. Wie bei Michaela, deren Freundin die, wie sie betont eine kluge Frau ist, sie komplett verunsicherte, dass sie noch kein Beikost gibt wegen den Allergien. So entsteht auch ein gewisser Vorethalt gegenüber Müttern, die es anders machen wie man selbst, oder nicht auf dieselben Vorhaben und Prinzipien achten. Theresa äußert ihre Verwunderung darüber, wie man auf die Idee kommen kann einem kleinen Baby schon Schokoladenpudding zu geben. Sie und Michaela finden die Aufklärungsarbeit sehr gut, denn es ist ja wirklich so, dass viele keine Ahnung haben, wie sie ihre Kinder ernähren sollen.

Das soziale Netzwerk spielt also eine große Rolle bei der Wissensüberlieferung. Dadurch, dass sich die Mütter, die sich zusammenfinden, häufig an der gleichen Stelle im Prozess Kindesernährung stehen, erweitert sich das individuelle spezifische Wissen. Jede Mutter hat bereits Verunsicherungen durch das explizite Wissen erfahren, eigene Vorstellungen, geprägt von den eigenen Ernährungsvorstellungen, entwickelt und sich selbst gezielt informiert. Diese Wissensbestände werden innerhalb der Gruppen ausgetauscht – mit dem Ziel, Verunsicherungen aufzulösen. So lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Freunde und vor allem befreundete Mütter der eigenen Generation die wichtigste Informationsquelle darstellen.

### **3.4.3.3 Internet**

Frau Rössle erwähnt im Zusammenhang des Austauschs unter Müttern auch die Foren. „Es gibt die neuen Medien wo ganz viel Austausch stattfindet, die ganzen Foren wo ganz, ganz

viel miteinander kommuniziert wird.“ Das Internet spielt in unserer heutigen Gesellschaft eine wichtige und prägende Rolle, wenn es um Wissenstransfer und die Verbreitung von Wissen geht. So präsentieren sich alle Initiativen und Informationsträger auch im Internet. Dennoch haben die von mir befragten Mütter mehrmals angemerkt, dass sie das recherchieren im Internet schnell aufgegeben haben, da das Überangebot an Informationen und Erfahrungen zu Verunsicherungen führten.

Die Initiative „REVAA “ präsentiert sich im Internet sowohl als Informationsträger für die Expertinnen als auch für die Eltern. Die Eltern finden Flyer, Schaubilder und Prospekte auf dieser Seite; Die Expertinnen finden Evaluationsbögen, Ist-Analysen und die Erläuterung des Gesamtprojekts.

Michaela verweist auf die Internetseite der Institution „La Leche Liga (LLL)“, die sich auf das Stillen nach Bedarf spezialisiert hat. Auf der Internetseite von LLL findet man folgende Definition der Initiative: „La Leche Liga ist eine gemeinnützige, konfessionell und politisch unabhängige Institution und wurde als Selbsthilfegruppe 1956 in den USA gegründet. Inzwischen hat sich La Leche Liga weltweit etabliert und zu einer international anerkannten Autorität auf dem Gebiet des Stillens entwickelt. Der Grundgedanke der größten internationalen Frauenselbsthilfeorganisation ist seit der Gründung der gleiche geblieben: das Gespräch von Mutter zu Mutter mit dem Ziel, praxisorientierte Informationen und emotionale Unterstützung von Frauen, die umfassende Still Erfahrung haben, an Frauen, die bereits stillen oder gerne stillen möchten, weiterzugeben. Denn die meisten Fragen und Schwierigkeiten, die stillende Mütter betreffen, sind nicht medizinischer Natur. La Leche Liga umfasst jedoch mehr als Stillberatung: Sie basiert auf einer Philosophie des Mutterseins, die aus der Erfahrung einer stabilen Stillbeziehung erwächst. Ziel und Weg sind ein verständnis- und liebevoller Umgang mit dem Kind, der seinen physischen, psychischen und emotionalen Bedürfnissen auf einfühlsame Weise gerecht wird“<sup>22</sup> Die physischen, psychischen und emotionalen Bedürfnisse spiegeln hier die Natur des Kindes wider, ohne es als kulturelles Wesen zu begreifen. So stellt LLL in ihren Ansichten der Kindesernährung die natürlichen Fähigkeiten in den Vordergrund und nicht die kulturelle Beschaffenheit des Aufwachsens.

LLL scheint immer mehr als Alternative zu den gängigen Empfehlungen zu fungieren und wird von jenen Müttern als Informationsquelle verwendet, die ihrem Kind keinen Brei - auch nicht spätestens nach dem fünften Monat - geben wollen. Auf der Internetseite werden

---

<sup>22</sup> Quelle: <http://www.lalecheliga.at/informationen-stillen/lalecheliga.html>. Zugriff am 14.9.2017.

Stillberaterinnen vor Ort aufgelistet und Ratschläge zum langen und ausschließlichen Stillen gegeben. Michaela berichtet wie in einer Phase großer Unsicherheit ihr die Stillberaterin, die sie mittels der Internetseite kontaktierte, sehr geholfen hat.

*„La Leche Liga habe ich mal angerufen, eine Stillberaterin die ist leider im 13. Bezirk oder irgendwo im oberen Kreis morgens um halb zehn. Das schaffe ich nicht. Aber mit der habe ich ein paar Mal telefoniert, weil er eben noch gar nichts gegessen hat bis fast 10 Monate. Und da habe ich mir schon Sorgen gemacht und die hat mich aber beruhigt. (...) Ja also drei, vier Mal habe ich da angerufen. Also allgemein jetzt gar nicht wegen dem füttern, sondern schon beim Stillen. Einfach deswegen, weil die einem sozusagen das Gefühl geben, dass alles okay ist und weil sie einen ermutigen quasi lange zu stillen. Da hat La Leche Liga einen großen, einfach mit dem was sie vertreten, einen großen Einfluss gehabt. Weil dieses mit sechs Monate zu füttern – ich habe auch mal nachgelesen in so einem Forum von LLL, das da eine Dame dreizehn oder vierzehn Monate ausschließlich gestillt hat und die Kinder sind auch durch gekommen.“ (Michaela)*

Sowohl Frau Rössle als auch Theresa und Michaela verweisen in meiner Befragung auf das Buch und die Internetseite Baby Led Weaning (BLW). Auf der Startseite der Internetseite wird man mit folgendem Zitat begrüßt: *„BLW – was ist das eigentlich? Baby Led Weaning (BLW) bedeutet nichts anderes, als dem Baby bei der Beikosteinführung im wahrsten Sinne des Wortes freie Hand zu lassen. Das heißt weg vom Brei und hin zu all dem, was das Kind selbstständig in den Mund stecken und probieren kann. Das Baby führt seine Beikost also ein, in dem es sich selbst füttert.“<sup>23</sup>*

Diese Methode stellt sich entschieden gegen die gängigen Empfehlungen der Kindesernährung und postuliert für das lange Stillen nach Bedarf und die langsame Einführung von Fingerfood, sobald das Kleinkind es will. Dies kann in Form von gedünstetem Gemüse, Brot oder gekochten Nudeln geschehen. BLW distanziert sich klar von all den Vorgaben und Empfehlungen, die Eltern unter Druck setzen und auf eine universelle Beikost Einführung abzielen. Diese Art und Weise der Kindesernährung und der Einführung von fester Nahrung bei Säuglingen beschreibt auch Raphael und Davis in ihrer Studie „only mothers know“ als die natürliche Vorgehensweise. Sie schreibt: „Only mothers know that

---

<sup>23</sup> Quelle: <http://www.baby-led-weaning.de>. Zugriff am: 16.09.2017.

weaning is always and that mixed feeding is the method” (Raphael/Davis 1985, S.139). Zusätzlich haben wir diese Methode bereits bei Rousseau ähnlich geschildert bekommen.<sup>24</sup>

LLL und BLW präsentieren ihren Wissensbestand, anders als REVAA, hauptsächlich im Internet. Dieses alternative Wissen von Kindesernährung begegnet den Müttern nicht passiv, sondern wird aktiv eingeholt, was wiederum auf die starke Präsenz im Internet der beiden Institutionen verweist. Hartmann geht auf die Wichtigkeit der Medienrevolution in Zusammenhang mit Wissensüberlieferung ein. Er betont, dass es nicht die Medien das Wissen verändern, sondern im Gegenteil ein Bedarf an neuem Wissen bestehe, auf den die Medien reagieren. Er spricht hier über eine zielführende Veränderung unserer Gesellschaft, die auf eine Wissensgesellschaft hinführt. Durch den ständigen Wissensdrang und die Notwendigkeit Wissen zu konkretisieren und zu filtern, wie es in meiner Forschung schon mehrmals aufgezeigt wurde, entwickeln sich dementsprechend die Medien und vor allem das Internet. Dies führt zu einer Flut an frei zugänglichen Angeboten, bezüglich Wissen der Kindesernährung, welche allerdings von meinen befragten Müttern schnell vermieden wurde. Bis auf die zwei hier genannten Initiativen LLL und BLW und ihre Präsenz im Internet, wurden die allgemeinen Foren von Elternschaft, in denen die Mütter sich austauschen und ihre Erfahrungen berichten, gemieden - da die Vielzahl an Informationen zur weiteren Desorientierung führe.

#### **3.4.3.4 Beikostmarkt**

*„Also ich vertraue auf das, denn sie werden schon wissen was sie verkaufen ... ist die bewusste Marketingstrategie des Beikostmarktes. Lassen sie sich nicht verunsichern auch nicht aus dem Bekanntenkreis mit „geh bitte – uns hats auch nicht geschadet.“ (PRO/REVAA)*

Sowohl Frau Dieminger, als auch die Mütter meiner Gruppendiskussion benennen den Beikostmarkt als eine wichtige Informationsquelle. Durch die EU-Richtlinien, Altersempfehlungen und Verordnungen scheint der Beikostmarkt und seine Produkte die allgemeinen Empfehlungen der Beikosteinführung wieder zu spiegeln. Laura und Steffi berichten von ihren zeitaufwendigen Einkaufstouren durch Drogeriemärkte auf der Suche nach der passenden Beikost für ihre Kinder. Sie erzählen, wie sie die Zutatenliste durchlasen und so entschieden, ob das Produkt für ihre Kinder geeignet ist.

---

<sup>24</sup> Siehe Kapitel 2.3.2

Gerade in den sozial schwächeren Schichten unserer Gesellschaft spielt der Beikostmarkt laut Frau Dieminger und Frau Rössle eine große Rolle. Es soll schnell zubereitet werden können, billig sein und zu nicht viel Nachdenken anregen. Wenn also auf der Verpackung ‚Ab dem 6. Monat‘ steht, reicht dies den Eltern häufig als Information. Im Gegensatz zu den Expertinnen der Initiative und den ÄrztInnen wird hier der Industrie, trotz kleiner Zweifel, vertraut. Steffi äußert zwar, dass sie sich schon oftmals wundert, dass es erlaubt ist Babybrei mit Zucker und Schokolade anzubieten, dennoch denkt sie sich, dass es nicht stark gesundheitsgefährdend sein kann, wenn es auf dem Markt verkauft werden darf. Hier bestätigt sie die von der Leiterin des Workshops genannte Marketingstrategie des Beikostmarktes. In dem Workshop von REVAA wurde auf einen bewussten Umgang mit den Produkten der Industrie aufmerksam gemacht. Denn die Produkte entsprechen tatsächlich nicht alle den Empfehlungen. So werden viele Produkte mit Zucker, Sahne und Kuhmilch verkauft, was laut REVAA vermieden werden soll. Gleichzeitig berichtet die Leiterin, dass es für die Geschmacksentwicklung des Kindes nicht förderlich ist, nur Gläschen anzubieten, da diese oftmals genau gleich schmecken und der Kürbis der als Zutat genannt wird nicht zu schmecken sei. Zwei gegensätzliche Umgangsweisen mit dem Beikostmarkt können am Beispiel von Steffi und Theresa aufgezeigt werden.

Steffi äußert ihr Vertrauen in den Beikostmarkt und ihr gutes Gefühl, wenn sie Niklas ein Menü von einer gängigen Babykostmarke gefüttert hat.

*„Ja, ich fühle mich einfach sicherer wenn ich weiß, ok in der Früh hat er zum Beispiel nichts gegessen, weil er nichts wollte. Zum Mittag hat er nur wenig gegessen-, (...). Aber wenn ich weiß, ok, ernährungstechnisch war der Tag einfach nicht gut, dann fühle ich mich wohler wenn er sowas kriegt. Weil ich da das Gefühl habe, da ist wirklich von allem ein bisschen etwas dabei ist und dass es vielleicht besser ist.“ (Steffi)*

Theresa hat diesbezüglich eine klare Entscheidung getroffen und meidet den Beikostmarkt in der Ernährung ihrer Kinder.

*„Ich bin generell Fan von frisch zubereitetem Essen und diese ganzen Fertigbrei Babyprodukte sind für mich letzten Endes, auch wenn es irgendwie Bioland ist oder irgendwas, ist es trotzdem irgendeine Konserve die ich konsumiere und wo natürlich auch was drin sein muss oder drin sein wird, das ist dann auch*

*irgendwie Vitamin B oder A irgendwas hinzugefügt wo ich einfach nicht dahinter stehe.“ (Theresa)*

Der Beikostmarkt spielt in dem Prozess Einführung von fester Nahrung demnach eine wichtige Rolle. Er erfordert eine klare Haltung ihm gegenüber. Mütter entscheiden sich bewusst für Produkte des Beikostmarktes oder ob sie selber kochen. Auch hier lässt sich ein Zusammenhang zwischen den eigenen manifestierten Ernährungsvorstellungen bezüglich der Lebensmittelindustrie und den neuen Vorhaben bezogen auf die Kindesernährung feststellen.

### **3.4.3.5 Hebammen und Stillgruppen**

Hebammen und deren angebotenen Stillgruppen leisten einen wichtigen Beitrag zur Wissensüberlieferung der Kindesernährung. Wie in meiner Beobachtung festgestellt, werden dort konkrete Fragen gestellt und Verunsicherungen geäußert. Diese Stillgruppen bilden gleichzeitig - wie von Frau Ploil beschrieben - eine sogenannte Blase, in der sich die Frauen austauschen, helfen und gleichzeitig von einer Hebamme Antworten zu ihren Fragen bekommen.

Die Hebammen und ihre Arbeit kann als still und passiv beurteilt werden. Keiner meiner befragten Mütter äußert sich über ein aufdringliches Eingreifen in das Ernährungsverhalten. So wurden von Hebammen keine Flyer verteilt oder auf irgendetwas aufmerksam gemacht. In der ganzen Wissensüberlieferung scheinen die Hebammen als Sinnbild für die Natürlichkeit und die Mutterintuition zu stehen. Sie verhelfen den Frauen zurück zu ihrem Mutterinstinkt und fungieren nur als Hilfe und Expertin, wenn die Frauen bewusst und aktiv danach fragen. Allerdings besuchen diese Stillgruppen und den Rat der Hebammen die gebildeteren Frauen wie Frau Ploil klarstellt:

*„Wenn man es mal von der sozialen Schiene betrachtet kommen hier schon eher die gebildeteren Frauen her. Die die eben gerne wissen wollen, auch wenn das nicht immer positiv ist. Leider kommen ganz wenig Frauen mit Migrationshintergrund her, das liegt aber daran, dass in vielen Kulturen um das Stillen und das Ernähren von Kindern kein so ein öffentliches Tam Tam gemacht wird.“ (Ploil).*

### 3.4.3.6 Kinderärzte<sup>25</sup>

Wie bereits oftmals aufgegriffen, spielen die Kinderärzte eine wichtige Rolle in der passiven Phase der Wissensüberlieferung. So werden zeitgleich mit der Mutterkindpassuntersuchung zwischen des dritten und fünften Lebensmonat auf die Einführung von fester Nahrung aufmerksam gemacht. Hierzu werden Flyer ausgehändigt und Produkte der Industrie als Proben verteilt. Katrin aus der beobachteten Stillgruppe beschreibt diesen Prozess wie folgt:

*„Sie erklärt, dass sie gerne bis zum 6. Monat ausschließlich und voll stillen will, sie aber etwas verunsichert sei, da ihr der Kinderarzt nun schon Prospekte in die Hand gedrückt hat, von der Einführung von Beikost.“ (PRO/ST)*

So trägt in diesem Fall der Arzt zu der ersten Verunsicherung der Mutter bei. Auch Michaela beschreibt die Begegnung mit ihrem Arzt hinsichtlich der Ernährung ihres Kindes erschrocken:

*„Aber der hat dann gesagt, dass ich halt eben,- also nur bis sechs Monate stillen. Und dann interessanterweise hat er gesagt, abstillen. Weil das ist für sie das beste und für das Kind haben sie dann sozusagen getan, was sie halt tun müssen. Und das Kind braucht jetzt Eisen. Das Kind braucht jetzt Eisen und das können sie jetzt mit ihrer Milch jetzt nicht mehr zur Verfügung stellen und so. Dem habe ich dann aber auch schon gar nicht mehr zugehört. Weil er auch gesagt hat, ich soll ihn nicht mehr tragen weil er schon so schwer ist.“ (Michaela)*

Den Ärzten wird wenig Vertrauen entgegengebracht und ihre Ratschläge oftmals hinterfragt. Sie werden viel mehr als Eindringling in das natürliche Verhalten des Kindes betrachtet und die Individualität des Kindes und die der Mutter spielt keine Rolle. Im Gegensatz zu der Aussage von Frau Dieminger, welche anmerkt, dass die ÄrztInnen oftmals als wichtige Informationsquelle besucht wird, äußern sich die Mütter diesbezüglich negativ. Frau Rössle bestätigt diese negative Haltung der Mütter gegenüber den ÄrztInnen und berichtet, dass diese die Mütter unter massiven Druck stellen und sie oftmals viel zu früh dazu drängen dem Kind feste Nahrung zu geben. Zusätzlich sind die Kinderärzte nicht auf dem neuesten Stand der Wissenschaft.

---

<sup>25</sup> Innerhalb dieser Forschung wurde ausschließlich von Kinderärzten berichtet.

### **3.5 Prozess - Einführung von fester Nahrung**

Meine Datenanalyse zeigte wie der Wissenstransfer von Kindesernährung in Wien (Kontext) entsteht und besteht, wie die Bedingungen für Handlungen und Interaktionen aussehen und wie diese aufrechterhalten werden, sich entwickeln und verändern (Prozess). Was der so beschaffene Wissenstransfer für die Betroffenen, die Eltern, insbesondere die Mütter bedeutet, welche Strategien im Umgang mit Kindesernährung entwickelt werden, wie die Realität dieser Mütter in Bezug auf die Kleinkindernährung aussieht und sich so der Prozess um die Einführung von fester Nahrung gestaltet, wird im Rahmen dieser letzten Kategorie analysiert.

Mithilfe des „frameworks to analyse knowledge“, welcher auf die hier vorhandene Forschung angeglichen wurde, konnte das Wissen, das bezüglich Säuglings- und Kleinkindernährung in Wien transferiert wird, analysiert werden. Um die gelebte Realität junger Mütter diesbezüglich darstellen zu können und den Wissenstransfer zu veranschaulichen wird das Konzept der Realitätskonstruktion nach Frederik Barth angewendet. Dieses wurde im Kapitel 2.1 bereits vorgestellt und für diese Masterarbeit als angewandten Kulturbegriff verwendet.

#### **3.5.1 Die Begegnung mit dem ‚Cultural Stock‘**

Der Cultural Stock bezeichnet das Wissen, die Erfahrungen und Wertvorstellungen, die es in einer Gesellschaft innerhalb einer gewissen Branche, hier der Kindesernährung, gibt. Es konnte festgestellt werden, dass der Cultural Stock in diesem Kontext sowohl explizites als auch implizites Wissen umfasst. Durch die Geburt eines Kindes und die daraus entstehende Notwendigkeit, dieses Kind zu ernähren, entsteht für Eltern ein Bedarf an neuem Wissen. Zusätzlich scheint dieser Bedarf an neuem Wissen, von der Umgebung in der sich eine Mutter begibt, konstruiert. Hier werden neue Erkenntnisse der Branche Ernährung und Nahrung platziert, umso auf geeignete KonsumentInnen des Wissens zu treffen. Diese erste Begegnung mit dem neuen Bereich von Ernährungswissen bringt die Mütter in ein Dilemma, da sie ihre Uninformiertheit scheinbar erst erkennen. So konnte klar dargestellt werden welche große Verunsicherung bei den Müttern und Eltern nach der ersten Informations- und Wissensflut herrscht. Altes Wissen, das von den Großmüttern beispielsweise verbreitet wird, ist nicht mehr brauchbar und veraltet. Eltern müssen individuelle Strategien entwickeln, um ihre Kinder gemäß ihren Vorstellungen und gemäß den gesellschaftlichen und kulturellen Normen zu ernähren.

#### **3.5.2 Bewältigung der Überinformation - Folgen**

Im Umgang mit der Überinformation lässt sich eine klare Strategie bei den von mir befragten Müttern erkennen. Die Herkunft der Information ist ausschlaggebend. So wird den

Informationen des Arztes nicht vertraut und ganz deutlich hinterfragt. Michaela berichtet wie schockiert sie von den Aussagen des Arztes war, der ihr riet nach dem sechsten Monat sofort abzustillen. Auch eine Mutter in der Stillgruppe berichtet, dass ihr Arzt sie zum Beifüttern drängt. Die Ratschläge der Großmütter kann auch nicht als sichere Informationsquelle gesehen werden, da diese nach wie vor ihr „altes Wissen“ fern von den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen gebrauchen. Im Gegensatz dazu werden die Broschüren der Initiative REVAA und die Informationen der Hebammen ernst genommen und versucht die Hinweise und Vorgaben dieser zu realisieren. Aufkommende Fragen werden an Hebammen oder Freunde gerichtet und mit diesen verglichen. Der Vergleich scheint sehr wichtig zu sein und beruhigt im Falle einer Übereinstimmung der Vorgehensweise die Mütter.

Die Unsicherheit korreliert an einem bestimmten Punkt des Prozesses mit den eigenen Vorstellungen der Ernährung und Nahrungsaufnahme. So scheint es oftmals ein Problem zu sein, die Kinder am Tisch zu behalten oder rechtzeitig das Essen zubereitet zu haben. Die Enttäuschung über das „verschmähen“ der zubereiteten Mahlzeit lässt sich deutlich erkennen. Eigenes Ernährungsverhalten wird versucht auf die Kinder zu übertragen.

### **3.5.3 Umgang mit Verunsicherungen und Ratlosigkeit - Handlungen**

Verunsicherungen und Ratlosigkeit, die sich unumgänglich in Sorgen um das Kind äußern, werden verschieden gemeistert und führen zu verschiedenen Handlungen. Einige Mütter stellen weitere Recherchen an und erkundigen sich erneut, sie fragen nach und wenden sich nochmals an ihren befreundeten Müttern oder an andere Informationsträger. Michaela zum Beispiel wendete sich Schlussendlich, aus ihrer Unsicherheit heraus, an LLL. Diese bestätigten nochmals ihre eigenen Wertvorstellungen bezüglich des Still- und Essverhaltens ihres Sohnes. Laura hingegen entschied sich irgendwann den „einfachen Weg“ zu gehen und auf die Produkte des Beikostmarktes zu vertrauen. Zum einen wurde also auf den eigenen Vorstellungen beharrt und die entsprechende Bestätigung für diese gesucht, zum anderen wurden die eigenen Vorstellungen zweitrangig und es wurde sich mit dem Möglichen angefreundet.

### **3.5.4 Hinterfragen des Informationsüberflusses - Interpretation und Absichten**

Michaela und Theresa hinterfragten die Informationen und das weitergegebene Wissen. Beide bewiesen ein großes Vertrauen in sich selbst und in ihre Kinder. Frau Ploil und Frau Rössle bemängeln jedoch, dass viele Mütter heutzutage nicht mehr auf ihr Gefühl und auf ihr Intuition hören.

*„Es ist ja auch so, dass so glaube ich egal welches Thema das jetzt auch ist, ob Kindergärten und Krippen und Erziehungsstile in Anführungsstrichen oder Methoden oder wie was mit was du umgehst. Du holst dir dort die Informationen, was du eigentlich hören willst. Ich will das gar nicht hören, sondern ich will eigentlich, also es ist ein bisschen absurd und das aber auch relativ gut, dass ich mir das eingestehe. Ich will eigentlich nur in dem ermutigt werden, oder nicht ermutigt werden, weil ermutigt bin ich ja schon, sondern bestätigt werden, dass das richtig ist, was ich mache.“ (Michaela)*

Vielmehr geht es den Müttern darum auch in ihren Intuitionen bestätigt zu werden, wie es Michaela klar zum Ausdruck gebracht hat. Auch die anderen Mütter zeigen durch ihr Hinterfragen der Ratschläge von Ärzten, oder durch ihren Drang zum Vergleichen, dass sie ein Vertrauen in ihre Mutterqualität haben, dieses jedoch durch die starke Präsenz und der Wissensflut in seinem Kern erschüttert ist. Immer wieder wird deutlich, dass die Ist-Situation, mit der die Mutter eigentlich zufrieden ist, durch den Rat vom Arzt, der Meinung einer anderen Mutter oder aber die allgemeinen Empfehlungen auf den Beikost Produkten angezweifelt wird.

Auf die hypothetische Frage, was sie ohne Beikostprodukte tun würden, antwortet Laura, dass sie ihre Ansprüche herunterschrauben müsste, und Verena stellt fest, dass sie dann wahrscheinlich einfach in den nächsten Supermarkt gehen und Grießbrei kaufen würde.

*„Ich sage mal nur, weil der (selbstgekochte Karottenbrei) der Anna nicht geschmeckt hat, heißt das nicht, dass sie lieber verhungern würde.“ (Verena)*

Diese Aussage macht auf einen zentralen Aspekt der Auswirkungen des Wissenstransfers auf den Prozess der Einführung von fester Nahrung aufmerksam. Es scheint als hätten die Mütter zu hohe Ansprüche an sich selbst und an ihre Kinder. Diese Ansprüche werden von außen - durch das explizite und implizite Wissen bedingt. Dieses Wissen wiederum wurde durch den Überfluss an Auswahl und den vielen Möglichkeiten der Art und Weise der Ernährung notwendig.

### **3.5.5 Das Ende der individuellen Wissensüberlieferung - Erfahrungen**

Im Falle der Säuglings- und Kleinkindernahrung endet, der Wissenstransfer, mit dem Teilhaben lassen des Kindes an den Mahlzeiten der Erwachsenen. Die Mütter gehen nicht mehr in Stillgruppen, benötigen keine Produkte des Beikostmarktes mehr, treffen nicht mehr auf Hebammen und auch in den sozialen Gruppen wird sich nun über andere Themen

ausgetauscht. Wie Frau Rössle erwähnt, ist der Übergang von der Brust an den Tisch jener Prozess, der Mütter am meisten beschäftigt. Sitzt das Kind am Tisch und isst das Essen seiner Eltern mit, ist dieser Übergang abgeschlossen und der Wissenstransfer abgeschlossen.

Die Problematik dieses Übergangsprozesses ist nur beim ersten Kind gegeben, da beim zweiten Kind bereits auf eigene gemachte Erfahrungen zurückgegriffen werden kann. Man betritt kein Neuland mehr, sondern ein Land auf dem man schon einmal geirrt ist. Dies lässt sich gut an der zweiten Gruppendiskussion mit Laura und Steffi erkennen, welches nach der Einführung von fester Nahrung mit ihren zweiten Kindern geführt wurde. „Beim Niklas habe ich nachgelesen, nachgeschaut und beim Felix gar nicht (...). Ich habe mich so viel mehr von meiner Intuition jetzt leiten lassen (...) das ich nicht das mache, was man sagt, was man machen sollte, sondern das mache was mein Kind mir jetzt mitteilt was es will“ (Steffi).

Die kulturelle Wissensüberlieferung wird beim zweiten durchlaufen des Prozesses bereits individuell auf seine Bedürfnisse hin gefiltert - auf Basis eines bereits entwickelten Standpunktes zu den zentralen Fragen.

Zusammenfassend kann der individuelle Prozess der Kindesernährung demnach wie folgt chronologisch dargestellt werden: Wissen trifft auf die frisch gebackenen Eltern, Uninformiertheit wird erkannt, Vorgaben und Empfehlungen des Expertentums werden erfahren, Verunsicherungen und Ratlosigkeit treten auf und treffen auf die eigenen Vorstellungen, weiteres Wissen wird gesucht und Informationsquellen aufgesucht, austauschende Beziehungen, in denen die Mütter sich wohl fühlen, werden gepflegt. Innerhalb dieses Prozesses wird das Wissen immer wieder transferiert und es entsteht ein Kreislauf. Barth veranschaulicht diesen Kreislauf in dem von mir in Kapitel 2.1 aufgezeigten Schaubild zur Realitätskonstruktion.

### **3.6 Die Realitätskonstruktion**

Der kulturelle Wissenstransfer von Kleinkind – und Säuglingsernährung in Wien wurde in Anlehnung an Frederik Barths „framework to analyse knowledge“ untersucht und der entsprechende Prozess dargestellt. Der Korpus indem Wissenstraditionen einer bestimmten Branche, in diesem Fall Kindesernährung, transferiert werden beinhalten Erklärungen, Behauptungen und Vorstellungen, die Weitergabe durch sogenannte Medien, innerhalb institutionalisierten Beziehungen.

Zu Beginn ist es hierbei notwendig, nochmals den Kulturbegriff von Frederik Barth aufzugreifen. Im Kapitel 2.1 wurde das Konzept der Realitätskonstruktion veranschaulicht

und vorgestellt. Laut Barth muss der Bestand und der Umlauf von Wissen in einer Kultur untersucht werden, um ein genaues Bild von dem Hier und Jetzt rekonstruieren zu können. Dieses Hier und Jetzt soll im Folgenden an Hand des Schaubildes zur Realitätskonstruktion dargestellt werden. Die Datenanalyse hat ergeben, dass es einen großen Bestand von Wissen über Säuglings- und Kinderernährung gibt. Wodurch dieser Bestand, nach Barth der „cultural Stock“, genährt wird und wie er das Individuum und seine Handlungen beeinflusst, wurde durch die Methodik in Anlehnung an den „framwerk to analyse knowledge“ untersucht. Das Konzept der Realitätskonstruktion, welches im Kapitel 2.1 vorgestellt wurde kann nun an Hand der Kindesernährung aufgegriffen und veranschaulicht werden.

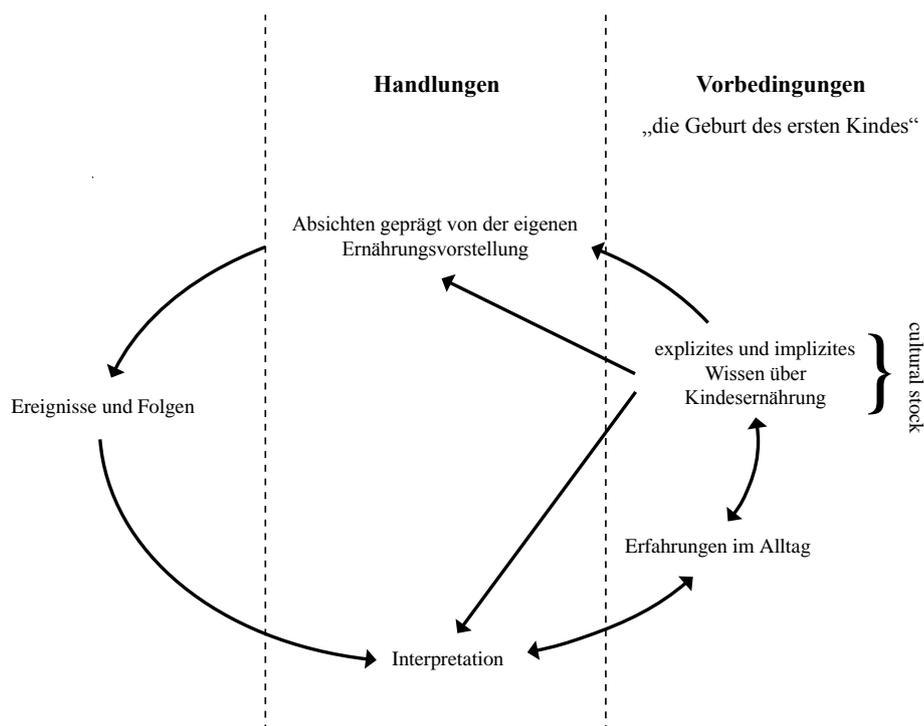


Abbildung 4 – Wissenstransfer von Kindesernährung gemäß der Realitätskonstruktion nach Barth

Links oben im Kreislauf wird der Forscher, die Forscherin platziert die den Kreislauf beobachtet, ohne in die Handlungen oder die Bedingungen einzugreifen. Dies wurde insofern erfüllt, da ich in meiner Forschung den Weg des Wissens ging und keinerlei Aussagen oder Geschehnisse forcierte. Innerhalb der rechten Spalte finden sich die Vorbedingungen und Prämissen unter deren Einfluss das Wissen transferiert wird. In dieser Untersuchung also die Geburt des ersten Kindes und die Notwendigkeit dieses ernähren und füttern zu müssen. Hierbei kommt der ‚Cultural Stock‘ zum Vorschein, der all das Wissen, die Erfahrungen und Wertvorstellungen der Wiener Gesellschaft bezüglich der Kindesernährung beinhaltet. Wie in meiner Datenanalyse festgestellt werden konnte, beinhaltet dieser Cultural Stock sowohl

explizites als auch implizites Wissen, welches im ersten Durchlauf passiv auf die Mutter trifft. Der Inhalt des Cultural Stocks und das Wissen welches die Mutter nun passiv erfahren hat wirkt sich auf zukünftige Absichten in der zweiten Spalte aus, was wiederum gewissen Ereignisse und Konsequenzen zur Folge hat. Diese Ereignisse und Folgen werden von der Mutter interpretiert und zählen sich in Form von Erfahrung aus. In einem zweiten Durchlauf des Kreislaufes beeinflussen diese Erfahrungen wiederum den Cultural Stock. Hierbei wird individuelles Wissen zu kollektivem Wissen und erklärt so die zwei Wurzeln von Realität, welche laut Barth eine Kultur ausmachen.

Um das Modell zu verdeutlichen soll es an Hand des Fallbeispiels von Michaela noch einmal beschrieben werden. Die Tatsache, dass Michaela Mutter geworden ist und ihr erstes Kind zu ernähren hat, dient als Vorbedingung. Michaela wird mit dem **Cultural Stock** der Kindesernährung konfrontiert. Wie Michaela beschreibt, erhält sie Ratschläge von ihrem Arzt, einer Bekannten und wird auf einen Workshop der Initiative „REVAA“ aufmerksam gemacht, an dem sie folglich teilnimmt. Dieses Wissen was sie durch den **Cultural Stock** erfährt, wirkt sich auf ihre **Absichten** aus, lange und ausschließlich Stillen zu wollen, was zur **Folge** hat, dass Michaela verunsichert ist und sich Sorgen macht, ob Emilio notwendig und seines Alters entsprechend ernährt wird. Diese Verunsicherung führt zu dem **Ereignis**, dass Michaela sich nochmals informiert und Wissen einholt um das bereits vorhandene Wissen angemessen ihrer **Absichten** und Wertvorstellungen **interpretieren** zu können. Sie wendet sich an LLL, welche ihr Bestätigung und Sicherheit in ihrer Vorgehensweise geben und Michaela ihr Wissen festigt. Diese **Erfahrung** gibt Michaela wie sie selbst erwähnt Freundinnen weiter, oftmals in Form von Diskussionen und trägt so zum kollektiven Wissen im Cultural Stock bei.

## 4 Conclusio und Ausblick

In dieser Masterarbeit wurde der kulturelle Wissenstransfer von Säuglings- und Kindesernährung in Wien untersucht und der Prozess der Einführung von fester Nahrung bei Kindern in Wien dargestellt. Hierzu wurde „Kultur“ gemäß des Konzepts - Kultur als ein Prozess, der immer im Hier und Jetzt stattfindet von Barth beschrieben. Innerhalb dieses Prozesses ist der Bestand von Wissen innerhalb einer Gesellschaft von großer Bedeutung. Im theoretischen Teil der Arbeit wurde deshalb die Thematik Wissen interdisziplinär eingeführt und zwischen explizitem und implizitem Wissen unterschieden. Danach wurde die Wissensüberlieferung von Wissenstraditionen nach Frederik Barth und sein „framework to analyse knowledge“ vorgestellt. Um die theoretische Auseinandersetzung von Wissen inhaltlich mit der Thematik Ernährung zu verknüpfen, wurde eine kurze Einführung in die Anthropologie der Ernährung gegeben, um im Folgenden die Kindesernährung, teils anthropologisch darstellen zu können. Weitergehend wurde die Thematik Kindesernährung mit dem Forschungsort Wien an Hand von aktuellen Daten und Fakten verordnet. Im Anschluss wurde im Rahmen des empirischen Teils der Arbeit die Methode und die qualitative Datenanalyse vorgestellt. Die Auswertung der erhobenen Daten mittels Kodierung, orientierte sich an dem „framework to analyse knowledge“ von Barth. Hierbei wurde darauf geachtet, den Weg, den das Wissen geht, und dessen Auswirkungen, chronologisch nachzuvollziehen. So konnte aufgedeckt werden, wo Wissen produziert wird, wer es konstruiert und konsumiert.

Im Falle der Säuglings- und Kleinkindernährung wird Wissen von einem sogenannten Expertentum konstruiert und produziert und u.a. zu ökonomischen Zwecken aufbereitet und platziert. Bei diesem konstruierten Wissen handelt es sich um explizites Wissen, welches aus Ernährungswissenschaftlichen Studien, neuen Erkenntnissen, Vorbeugungsstrategien und unseren westlichen Wertvorstellungen schöpft. Mittels exakter Vorgaben und Empfehlungen, suggeriert dieses explizite Wissen eine Art Gebrauchsanleitung für die Einführung von fester Nahrung bei Kindern, welches eine universelle Kindesernährung zum Ziel hat. Allerdings konnte aufgedeckt werden, dass genau dieses Wissen in den meisten Fällen nicht in die Realität von Müttern mit Kindern umsetzbar ist. Diesem Wissen begegnen Mütter unwillkürlich, etwa beim Kinderarzt oder der Kinderärztin.

Zusätzlich zu dem expliziten Wissen, welches meist zu Beginn des Prozesses Einführung von fester Nahrung auf die Mütter trifft, tritt das erfahrene Wissen von Familie, Bekanntenkreis in Form von Ratschlägen und Erfahrungsgeschichten auf. Dieses Wissen wurde in dieser

Masterarbeit in Anlehnung an Habermann spezifisches, implizites Wissen genannt. Die Begegnung dieser beiden Formen von Wissen in Zusammenhang mit den individuellen Erfahrungen der Mütter im Leben mit einem Kind führen vor allem zu Verunsicherung und der Erkenntnis, dass „Unwissenheit“ herrscht. Dies kann als paradox gesehen werden, da das konstruierte, explizite Wissen des Expertentums es zum Ziel hat, junge Mütter zu informieren. Zur Folge hat diese Verunsicherung, dass sich die Mütter individuell informieren und individuelle Entscheidungen treffen müssen. Hierbei suchen sie sich Informationsquellen, die ihnen individuell anpassbares, nicht an Empfehlungen geknüpftes Wissen überliefern.

Im Kapitel 2.1 wurden die fünf Merkmale, die laut Barth eine Gesellschaft und Kultur ausmachen, vorgestellt. Die daraus abgeleiteten fünf Annahmen bezüglich des Wissenstransfers werden im Folgenden vor dem Hintergrund der empirischen Forschung reflektiert. Erstens, es existieren unterschiedliche Ebenen von Expertentum und somit Wissen über Kindesernährung in Wien. Es stellt sich die Frage welche Ebene maßgeblich für den Wissenstransfer verantwortlich ist. Es konnte festgestellt werden, dass es verschiedenes Expertentum in Wien bezüglich der Kindesernährung existieren. Aufgezeigt wurden hier, die Initiative REVAA und somit die Gebietskrankenkasse, die medizinische Versorgung mittels der KinderärztInnen, FrauenärztInnen und Geburtskrankenhäusern, Hebammen und ihre Stillgruppen. Als die anführende Ebene des Expertentums kann hier die Gebietskrankenkassen gesehen werden, welche durch die Initiative REVAA den meisten Einfluss auf die Wissensüberlieferung nimmt, da die Informationen am meisten verbreitet sind. So existiert in Wien ein Expertentum zu Kindesernährung, das es zum Ziel hat, Wissen über Kindesernährung im Sinne einer einheitlichen Einführung von fester Nahrung zu vermitteln. Die zweite Annahme war, dass verschiedene überlieferte Traditionen über Kindesernährung existieren. Diese unterschiedlichen Traditionen differenzieren sich durch zeitliche oder kulturelle Faktoren. In meiner Forschung konnte klar herausgearbeitet werden, dass sich Wissen über Kindesernährung in Wien sowohl in Form von Expertentum, als auch in Form von Erfahrungen äußert. So werden immer wieder die Großmütter genannt, die auf tradierte Formen der Kindesernährung beharren und all die neuen Errungenschaften und Erkenntnisse hinterfragen und nicht verstehen, gar belächeln. Es wurde des Öfteren beschrieben, wie die Großeltern den Kindern Zucker geben wollten oder die Mütter zum Fläschchen geben drängten. Gleichzeitig konnte durch Laura und ihrer philippinischen Abstammung ein kultureller Faktor herausgearbeitet werden. Die philippinischen Traditionen der Kindesernährung weichen von den in Wien kursierenden Empfehlungen und Vorgaben deutlich ab. Drittens gibt es verschiedene Partikularismen, die von der Bevölkerung über die

Kindesernährung bewahrt werden wollen. Es ist ein großes Interesse von Seiten der staatlichen Organisationen erkennbar, die Kindesernährung einheitlich zu gestalten. Dies wird von Seiten der Organisationen wie zum Beispiel der Gebietskrankenkasse als präventiv gegen Krankheiten und Übergewicht bei Kindern gerechtfertigt. Gleichzeitig scheint eine Bewegung stattzufinden, welche die Mütter zurück zur individuellen Handhabung und zu ihrem Mutterinstinkt führen will. Viertens existierten verschiedene Statusunterschiede in Wien. Diese Annahme konnte aufgrund der Homogenität des Bildungsstandes und der Herkunft der Probandinnen nicht bestätigt werden. Dennoch erwähnten die Expertinnen meiner Forschung immer wieder, welchen großen Unterschied der Bildungsstand in Hinblick auf die Strategien der Kindesernährung von Eltern mache. So wurde erwähnt, dass die ungebildeteren Frauen und Mütter sich nicht nur weniger informieren, sondern auch mehr auf die Produkte des Beikostmarktes zurückgreifen, da dieser eine einfache und unkomplizierte Umgangsweise mit der Kindesernährung ermögliche. Die gebildeteren Frauen sind diejenigen, die in die Stillgruppen zu den Workshops und den Vorträgen gehen. Sie konsumieren den Beikostmarkt wenig und machen sich mehr Gedanken um die gesundheitliche Dimension der Ernährung. Die fünfte Annahme besagt, dass Absichten und Interessen bezüglich der Kindesernährung verschieden und entsprechend der Personen zugeordnet werden müssen. Es gibt Mütter, denen eine lange Stillzeit und die gesündeste Ernährung wichtig ist und es gibt Mütter, welche schnell zubereitetes Essen ohne viel Stress bevorzugen.

Die eingangs gestellte Forschungsfrage und ihre zugehörigen Unterfragen können nun beantwortet werden.

Zu Beginn wurde folgende Frage gestellt: *Wie funktioniert der kulturelle Wissenstransfer von Säuglings- und Kleinkindernährung in Wien und wie gestaltet sich demnach der Prozess der Einführung von fester Nahrung bei Kindern unter einem Jahr?*

Der kulturelle Wissenstransfer von Säuglings- und Kleinkindernährung in Wien gestaltet sich komplex und beinhaltet verschiedene AkteurInnen, Institutionen, Örtlichkeiten und Personengruppen. Diese AkteurInnen und TeilnehmerInnen des Wissenstransfers sind zu einem die ExpertInnen, welche Wissen bewusst konstruieren und verbreiten und zum anderen jene Personen welche mit Elternschaft Erfahrung haben. Außerdem sind die Mütter, die Wissen benötigen, um ihre Kinder adäquat zu ernähren, AkteurInnen dieses Transfers. Unter diesen Personen wird Wissen bezüglich der Säuglings- und Kleinkindernährung transferiert. Verschiedene Institutionen wie zum Beispiel die Initiative „REVAA“ und somit die Wiener Gebietskrankenkasse machen Expertenwissen öffentlich und leicht zugänglich. An

verschiedenen Plätzen wird Wissen bezüglich der Kinderernährung platziert und in Umlauf gebracht, wie zum Beispiel Praxen von Frauen- und KinderärztInnen, Krankenhäuser, Hebammenpraxen und Kindergärten. Innerhalb von Gruppierungen der Mütter wird Wissen und persönliche Erfahrungen ausgetauscht und transferiert. So zum Beispiel in Stillgruppen, freundschaftlichen Bekanntschaften unter Kindergartenmütter und so weiter. An Hand von diesen Faktoren kann die zweite Hälfte der Forschungsfrage beantwortet werden, wie sich der Prozess der Einführung von fester Nahrung gestaltet.

Es konnte klar herausgearbeitet werden, dass dieser Umstiegs Prozess von der ‚Brust an den Tisch‘ sehr kompliziert und undurchschaubar gestaltet wird. Durch die unzähligen Meinungen und Faktoren welche innerhalb des Wissenstransfers auftreten, kann der Prozess der Einführung von fester Nahrung zu einer sorgenreichen Erfahrung für die Mutter werden. Die Information der Mütter durch das Expertentum führt zu großen Verunsicherungen. Diese Verunsicherungen führen zu einem weiteren Wissensdrang. Demnach erreicht der Prozess Einführung von fester Nahrung nie einen Stillstand, erst mit dem teilhaben lassen des Kindes an den alltäglichen Mahlzeiten der Erwachsenen, endet dieser Prozess und der Wissenstransfer. Der Prozess Einführung von fester Nahrung gestaltet sich sehr unterschiedlich und ist abhängig von den Absichten der Mutter und ihrem Interesse, sich Wissen einzuholen. So spielen die eigenen Wertvorstellungen bezüglich der Ernährung eine immense Rolle. Obwohl das Expertentum die Kindesernährung in Wien universell gestalten will, kann durch meine Forschung gesagt werden, dass sich dieser Prozess nicht einheitlich gestaltet. Hierbei soll die Beantwortung der Unterfragen ein exakteres Bild der Situation der Mütter in dieser Umbruchszeit wiedergeben.

#### *Welche Wege geht das Wissen in Wien über Säuglings- und Kleinkinderernährung?*

Durch den bewusst von mir gewählten Forschungszugang, den Weg des Wissens zu gehen und mich in den Transfer hinein zu schalten, konnte ein klarer Weg der kulturellen Wissensüberlieferung herausgearbeitet werden. Der Wissenstransfer beginnt bereits in der Schwangerschaft mit der Entscheidung der Mutter, stillen oder nicht stillen zu wollen. Wie bereits erwähnt und an Hand mehrere Literaturen bezüglich des Themas Stillen belegt, kann Stillen nicht von dem Prozess der Kindesernährung getrennt bearbeitet werden. Mütter die Stillen legen einen hohen Wert auf Kindesernährung. An Hand des Modells der Realitätskonstruktion von Frederik Barth auf den der Wissenstransfer der Kindesernährung adaptiert wurde, konnte veranschaulicht werden, dass der Wissenstransfer seinen Weg in einem Kreislauf geht und von jeder Mutter individuell wahrgenommen und erlebt wird. Diese

individuellen Erfahrungen werden wieder transferiert und nehmen somit Einfluss auf das erlebte Wissen einer anderen Mutter. Es sollte hier nochmal hervorgehoben werden, dass dieses Ergebnis – nämlich, dass das Wissen seine Wege innerhalb eines unaufhörlichen Kreislaufs geht – im direkten Gegensatz zu dem steht was das Expertentum zum Ziele hat. Den Prozess Einführung von fester Nahrung mit allem was dazu gehört, sprich Stillen, Abstillen zusammengefasst die Kindesernährung im ersten Jahr einheitlich zu gestalten.

*Welche Informationsquellen werden von Eltern bezüglich der Ernährung ihrer Säuglinge und Kleinkinder in Anspruch genommen?*

Aus meiner Forschung konnte klar herausgestellt werden, dass die Mütter in erster Linie ihre Freundschaften mit anderen Müttern als vertrauliche Informationsquelle in Anspruch nehmen. Im Falle von Ratlosigkeit und Verunsicherung werden primär die sozialen Netzwerke, welche sich um die Mutterschaft herum gebildet haben, aufgesucht. Diese Kommunikation zwischen den Müttern findet über WhatsApp Gruppen und regelmäßigen Treffen statt. In zweiter Instanz werden Hebammen als Expertinnen um Rat ersucht. Die eigenen Familien und die vorherige Generation tragen nicht zu einer zielführenden Wissensüberlieferung bei, sondern führen zu mehr Verunsicherung und Konflikten innerhalb der Familie. Das Wissen, das die Mutter der Mutter besitzt, gilt allgemein als veraltet und nicht richtig. Diese Ansicht vertreten sowohl die Mütter als auch die Expertinnen.

*Welche Auswirkungen hat der kulturelle Wissenstransfer für Eltern und wie sieht demnach ihre gelebte Realität bezüglich der Kleinkind- und Säuglingsernährung aus?*

Die gelebte Realität von jungen Müttern in Wien bezüglich der Kindesernährung konnte an Hand des Wissenstransfers festgestellt werden. Durch Anwendung des Modells zur Realitätskonstruktion von Frederik Barth konnte gezeigt werden, dass der Wissenstransfer in einem nicht aufhörenden Kreislauf verläuft, den jedes Individuum verschieden erlebt und verschiedene individuelle Entscheidungen zur Folge hat. Allgemein kann man sagen, dass die Einführung von fester Nahrung und somit der Übergang von der ‚Brust an den Tisch‘ als eine sehr unsichere und sorgenvolle Zeit empfunden wird, in der viel Wissen aufgenommen, verworfen und konkretisiert wird. Durch diese Verunsicherungen und die negative Wahrnehmung der Wissensflut bezüglich der Kindesernährung kann zurzeit ein Trend beobachtet werden, der zurück zum Mutterinstinkt und den natürlichen instinktiven Umgangsweisen mit einem Neugeborenen führt. Die meisten Frauen stillen wieder und viele meiner befragten Mütter besinnen sich auf eine Einführung von fester Nahrung, die rein von

der Natur und den Bedürfnissen des Kindes gelenkt wird. So erfahren Institutionen wie LLL und BLW derzeit einen Interessenaufbruch, da diese sich bewusst auf eine natürliche Umgangsweise bezüglich der Kindesernährung fokussieren.

*“We are counting in future anthropological research to reveal the subtleties of infant feeding practices.” (Dan Raphaels 1987, S.143)*

Wie bereits in der Methodik festgehalten, liefert diese Masterarbeit nur eine Momentaufnahme der Situation junger Mütter in Wien bezüglich der Kindesernährung. Durch die Homogenität der Befragten Mütter bezüglich des Bildungsstands und der Herkunft, kann die hier vorliegende Forschung keine repräsentative Aussage für ganz Wien treffen. Zusätzlich haben all meine befragten Mütter gestillt. In Anbetracht des Hintergrundes, dass Stillen und Ambitionen in der Kindesernährung zusammenhängen, kann gesagt werden, dass diese hier vorliegende Studie Strategien von Müttern, welche eine hohe Motivation in Bezug auf die Kindesernährung zeigen, untersucht. Allerdings kann diese Arbeit als Anreiz dafür genommen werden um weiter Forschungen des so wichtigen Themas Wissenstransfer und Kindesernährung zu unternehmen. So könnte zum Beispiel ein Generationsvergleich in Hinblick auf die Beschaffenheit des Wissenstransfers zur Kindesernährung ein interessantes und bedeutendes Forschungsfeld darstellen und aufzeigen, inwieweit sich das Expertentum durch Medien verändert hat und die natürliche Fähigkeit des Menschen, Nachkommen heranzuziehen, heute durch externe Experten kompensiert wird. Hierzu könnte diese Arbeit bereits wichtige Ergebnisse liefern. Auch ein Kulturvergleich könnte unternommen werden, indem zum Beispiel die Auswirkungen des Wissenstransfers im städtischen und ländlichen Bereich analysiert. In einem sozialen Umfeld, in dem die Großfamilie noch präsenter ist, wäre es interessant, zu erfahren, ob diese mehr beteiligt an dem hier beschriebenen Prozess ist.

Der Überfluss an Informationen und Empfehlungen wurde von allen Seiten kritisiert. So könnte diese Arbeit Anreiz sein, die Herangehensweise, wie Mütter in Hinblick auf Kindesernährung informiert und ausgebildet werden, zu hinterfragen um den Prozess der Einführung von fester Nahrung zu vereinfachen. Ein weiteres Ergebnis dieser Forschung ist, dass die vielen Informationen meistens nur von den gebildeteren Frauen in Anspruch genommen werden. Es bedarf dringend einer Strategie, um mehr unterschiedliche Frauen mit weniger, aber wichtigen Informationen zu erreichen.

Um abschließend auf den Titel meiner Arbeit ‚Von der Brust an den Tisch‘ zurückzukehren, soll hier nochmals die Schnittstelle Natur und Kultur aufgegriffen werden: Obwohl die

Ernährung eines Kindes zu einer biologischen Notwendigkeit gehört, die unsere Existenz sichert, gibt es ein umfangreiches kulturell geprägtes Wissen über dieses Thema, das zunehmend in der Öffentlichkeit durch Experten verankert ist und verhandelt wird. So scheint es ein Bedürfnis der Gesellschaft zu sein, Kinder schnell und ohne Rücksicht auf deren natürliche Fähigkeiten an unsere kulturellen Essgewohnheiten zu gewöhnen. Immer wieder ist sowohl in den Empfehlungen, als auch in den Vorstellungen der Mütter vom Familientisch die Rede. Gleichzeitig wird dieses Ziel - das Kind mit an den Tisch zu bekommen - während des Prozesses als nahezu unerreichbar empfunden. Der Tisch als Sinnbild unserer kulturellen Essgewohnheiten zeigt auf, wie es uns scheinbar mehr daran gelegen ist die Kinder an unsere kulturellen Essgewohnheiten zu gewöhnen, als sie gemäß ihrer Natur zu versorgen.

## 5 Quellenverzeichnis

### 5.1 Literatur

**Barlösius, Eva (1993).** Anthropologische Perspektiven einer Kulturosoziologie des Essens und Trinkens. In: Wierlacher, Alois; Neumann, Gerhard; Teuteberg, Hans Jürgen (1993). Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder. Akademie Verlag GmbH. Berlin.

**Barth, Frederik (2002).** An Anthropology of Knowledge. Current Anthropology Volume 43, Number 1.

**Barth, Frederik (1993).** Balinese Worlds. University of Chicago Press. Chicago.

**Bergmann, Karin (1999).** Industriell gefertigte Lebensmittel – Hoher Wert und schlechtes Image? Schriftenreihe der Dr. Rainer Wild-Stiftung. Springer-Verlag. Berlin Heidelberg

**Belasco, Warren J. (1993).** Appetite for Change. How the counterculture took on the food industry – Updated Edition. 2. Aufl. First 1989. Cornell paperbacks. USA

**Bratschi Thomas; Feldmann Lars (2005).** Stomach Competence – Wachsen in gesättigten Foodmärkten. Trends, Strategien und Konzepte für Lebensmitteleinzelhandel, Food-Hersteller und Systemgastronomie. 2. Aufl. Deutscher Fachverlag GmbH, Frankfurt am Main.

**Bryant, Carol Anne (1982).** The Impact of Kin, Friend and Neighbor Networks on Infant feeding Practices. Soc. Sci. Med., 16 (1982), 1765.

**Boyer, Dominic (2006).** Visiting knowledge in anthropology: An Introduction. Ethnos: Journal of Anthropology. 2006. 70:2, 141-148.

**Brüssow, Harald (2007).** The quest for food. A natural history of eating. Springer Science + Business Media, LLC.

**Cohen, Emma (2010).** Anthropology of knowledge. Journal of the royal anthropological Institute. 2010: 193-202.

**Dabringer, Marie (2009).** Konsum in global-lokalen Kontexten. Zur Verortung eines sozialen Phänomens. Wien.

**Dettwyler, Katherine A.; Fishman, Claudia (1992).** Infant Feeding Practices and Growth. Annu. Rev. Anthropol. 1992.21: 171-204.

- Dettwyler, Katherine A. (1989).** Styles of Infant feeding: Parental/Caretaker Control of Food Consumption in Young Children. *American Anthropologist*. 1989.3: 696-703
- Dunn, Elizabeth C. (2004).** Privatizing Poland. Baby Food, Big Business and the Remaking of Labor. Cornell Paperbacks. USA.
- Eder, Stefan (2010).** Ernährung im globalen Kontext. Ernährung ist nicht nur Nahrungszufuhr. Mag.phil. Institut für Kultur- und Sozialanthropologie. Universität Wien.
- Erik H., Eriksen (1987).** Kindheit und Gesellschaft. Verlagsgemeinschaft Ernst Klett Verlag. Stuttgart.
- Eriksen, Thomas Hylland (2001).** Small Places, Large Issues. An Introduction to social and cultural Anthropology. Second Edition. – 2<sup>nd</sup> ed.
- Esberger Dr., Martina (2007).** Säuglingsernährung Heute – Struktur- und Beratungsqualität an den Geburtenkliniken in Österreich – Ernährung von Säuglingen im ersten Lebensjahr 2006. Bundesministerium für Gesundheit, Sektion 2.
- Esterik Van, Penny (2002).** Contemporary Trends in Infant Feeding Research. *Annu. Rev. Anthropol.* 2002. 31: 257-78.
- Fox, Robin (1995).** The challenge of Anthropology. Old encounters and new excursion. Transaction Publisher, New Brunswick, New Jersey.
- Geertz, Clifford (1999).** Dichte Beschreibungen. Beiträge zum verstehen kultureller Systeme. 6.Aufl. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- Giladi, Avner (1999).** Infants, Parents and wet nurses. Medieval Islamic Views on Breastfeeding and their social Implications. Brill. Leiden. Boston. Köln.
- Glatzel, Hans (1984).** Nahrung und Ernährung. Altbekanntes und Neuerforschtes. 3.Aufl. Springer- Verlag. Heidelberg.
- Hartmann, Frank (2002).** Wissensgesellschaft und Medien des Wissens. *SWS-Rundschau* (42.Jg.) Heft 3/2002:001-022.
- Heiß, Gertraud Mag. (2003).** Fast Food und Modernisierung in Österreich. Ein Beitrag zur ethnologischen Nahrungsforschung. Diss. Phil. Europäische Ethnologie. Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät. Universität Wien.

**Lahodny, Mariella Mag. (2011).** Der österreichische Beikostmarkt. Institut für Ernährungswissenschaften. Dipl. Universität Wien.

**Lancy, David.F (2015).** The Anthropology of childhood. Cherubs, Chattel, Changelings. 2. Aufl. Utah State University.

**Mayring, Phillip (2002).** Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativen Denken. Beltz. Weinheim

**Mead, Margaret (1970).** Jugend und Sexualität in primitive Gesellschaften Band 1: Kindheit und Jugend in Samoa. Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG. München.

**Mintz, Sydney W.; Du Bois, Christine M. (2002).** The Anthropology of food and eating. Annu. Rev. Anthropol. 2002. 31:99-119.

**Neumann, Gerhard (1993).** Jede Nahrung ist ein Symbol. Umriss einer Kulturwissenschaft des Essens. In: Neumann, Gerhard; Teuteberg, Hans Jürgen; Wirlacher, Alois (Hrsg.) (1993). Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder. Akademie Verlag GmbH. Berlin.

**Raphael,D.; Davis,F (1985).**Only mothers know. Patterns of Infant feeding in traditional cultures. Contributions in Women`s Studies, Number 54. Greenwood Press. London.

**Rousseau, Jean-Jaques (1997).** Emile oder von der Erziehung. Emile und Sophie oder die Einsamen. 2. Aufl. Artemis & Winkler Verlag. Düsseldorf/Zürich.

**Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996).** **Grounded** Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Psychologie Verlags Union. Weinheim

**Stuart-Macadam, Patricia; Dettwyler, Katherine A. (1995).** Breastfeeding – Biocultural Perspectives. Walter de Gruyter. New York.

**Teuteberg, Hans Jürgen (Hrsg.) (1987).** Durchbruch zum modernen Massenkonsum. Lebensmittelmärkte und Lebensmittelqualität im Städtewachstum des Industriezeitalters. Coppenrath Verlag, Münster.

**Teuteberg, Hans Jürgen; Wiegmann, Günther (1986).** Unsere tägliche Kost. Geschichte und regionale Prägung. F. Coppenrath Verlag Münster.

**Teuteberg, Hans Jürgen; Wiegelmann, Günther (1972).** Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung. Vandenhoeck&Ruprecht. Göttingen

**Wilke, Sabine (2005).** Die verspeiste Esskultur. Nahrung und Nahrungstabus. Tectum Verlag. Marburg.

**Weltgesundheitsorganisation (WHO) (2003).** Global Strategy for Infant and Young Child Feeding.

**Woidich, Angelika (1986).** Convenience Food. Entwicklung und Funktion der Fertignahrung in Österreich. Dipl. Phil. Institut für Volkskunde. Geisteswissenschaftlichen Fakultät. Universität Wien.

## **5.2 Abbildungsverzeichnis**

**Abbildung 1:** Schaubild der Realitätskonstruktion nach Barth

URL: Barth, Frederik (1993). Balinese Worlds. University of Chicago Press. Chicago. S.160

**Abbildung 2:** Schaubild über die Ernährung des Säuglings im ersten Lebensjahr

URL: Initiative Richtig Essen von Anfang an:

Quelle:

[https://www.richtigessenvonanfangan.at/fileadmin/Redakteure\\_REVAN/user\\_upload/Infografik\\_Ernahrung\\_des\\_Sauglings\\_im\\_ersten\\_Lebensjahr.pdf](https://www.richtigessenvonanfangan.at/fileadmin/Redakteure_REVAN/user_upload/Infografik_Ernahrung_des_Sauglings_im_ersten_Lebensjahr.pdf) Zugriff am 19.08.2017

**Abbildung 3:** Checkliste Beikostprodukte URL: Initiative Richtig Essen von Anfang an

Quelle:<http://www.richtigessenvonanfangan.at/eltern/richtig-essen/beikost/checkliste-beikostprodukte/> Zugriff am 19.8.2017

**Abbildung 4:** Wissenstransfer von Kindesernährung gemäß der realitätskonstruktion nach Barth Quelle: Eigengestaltung

### 5.3 Internetquellen

**Bundesinstitut für Risikobewertung:** Von [bfr.bund.de](http://bfr.bund.de)>Beikost

*[https://www.bfr.bund.de/de/a-z\\_index/beikost-4978.html](https://www.bfr.bund.de/de/a-z_index/beikost-4978.html) abgerufen. Zugriff am: 01.06.2017*

**StatistikAustria:** Von [statistik.at](http://statistik.at)>Geburtenrate:

*[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/geborene/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/geborene/index.html). Zugriff am: 07.06.2017*

**La Leche Liga:** Von [lalecheliga.at](http://lalecheliga.at)> Über la leche liga:

*<http://www.lalecheliga.at/informationen-stillen/lalecheliga.html> Zugriff am: 14.09.2017.*

**Baby Led Weaning:** Von [baby-led-weaning.de](http://baby-led-weaning.de).

*<http://www.baby-led-weaning.de> Zugriff am: 16.09.2017*

**Nielsen Marktforschung (2015):** Oh Baby! Trends in the global baby food and diaper markets. The Nielsen Company:

*<http://www.nielsen.com/content/dam/niensenglobal/jp/docs/report/2015/20150829%20Global%20Baby%20Care%20Report%20Revised%20FINAL.PDF> Zugriff am: 16.09.2017*

**Nielsen Marktforschung (2016):** Handel in Österreich. Basisdaten 2015. Konsumententrends 2015/2016 Wien.

*[http://www.nielsen.com/content/dam/niensenglobal/de/docs/Nielsen\\_Österreich\\_Basisdaten\\_2016.pdf](http://www.nielsen.com/content/dam/niensenglobal/de/docs/Nielsen_Österreich_Basisdaten_2016.pdf) Zugriff am: 16.09.2017*

**REVAA (2016):** Evaluierungsbericht 2015 – Österreich. Ernährung in der Schwangerschaft, in der Stillzeit, im Beikostalter und für ein- bis dreijährige Kinder. AGES, BMG, HVB & GÖG-FGÖ. Wien.

*Quelle:[http://www.richtigessenvonanfangan.at/fileadmin/Redakteure\\_REVAN/user\\_upload/REVAN\\_Bericht\\_21\\_04\\_2016.pdf](http://www.richtigessenvonanfangan.at/fileadmin/Redakteure_REVAN/user_upload/REVAN_Bericht_21_04_2016.pdf) Zugriff am 17.09.2017*

**REVAA (2010):** Österreichische Beikostempfehlung. AGES, BMG & HVB. Wien.

*Quelle:[http://www.richtigessenvonanfangan.at/fileadmin/Redakteure\\_REVAN/user\\_upload/Beikostempfehlungen\\_Expertenversion\\_24-04-2013.pdf](http://www.richtigessenvonanfangan.at/fileadmin/Redakteure_REVAN/user_upload/Beikostempfehlungen_Expertenversion_24-04-2013.pdf) Zugriff am 17.09.2017*

## 5.4 Abstract

Abstract Deutsch:

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Wissenstransfer und Wissensbeschaffung von Säuglings- und Kleinkindernahrung. Auch wenn sich die Ernährung im Erwachsenenalter bereits manifestiert hat, muss scheinbar neues Wissen generiert werden, wenn es darum geht Kinder zu ernähren. Eine große Wissensflut trifft hierbei auf junge Eltern. Durch Interviews und Beobachtungen wurde empirisches Datenmaterial gesammelt. So konnte untersucht werden, welche Wege dieses Wissen innerhalb des Forschungsortes Wien geht und inwiefern, sich der Prozess Einführung von fester Nahrung gestaltet. Die übergeordnete Forschungsfrage dazu lautet: *„Wie funktioniert der kulturelle Wissenstransfer von Säuglings- und Kleinkindernahrung in Wien und wie gestaltet sich demnach der Prozess der Einführung von fester Nahrung bei Kindern unter einem Jahr?“*

Ein Ergebnis der Studie ist, dass sowohl Wissen aus Richtungen eines konstruierten Expertentums als auch Wissen aus Richtungen von erfahrenen Mitgliedern des sozialen Umfeldes einer jungen Mutter transferiert wird. Dieses Wissen trifft in einer ersten Instanz passiv auf die Mütter und verursacht Verunsicherung. Durch diese Verunsicherungen heraus, entsteht ein Bedürfnis an neuem, tieferen Wissen in Hinblick auf die Kindesernährung. Als wichtigste Informationsquelle im Prozess Wissensaneignung hinblickend auf die Einführung von fester Nahrung bei Kindern, wurden befreundete Mütter genannt. Das Wissen des Expertentums wird kritisch betrachtet, da es zu wenig die Individualität des Kindes und der Mutter berücksichtigt. Ratschläge von Großeltern werden als veraltet beurteilt. Geprägt von den eigenen Ernährungsvorstellungen, muss sich die Mutter eine Strategie mittels Wissen erarbeiten, um ihr Kind in die kulturellen Nahrungsgewohnheiten ihrer Umgebung zu gewöhnen. Dies wird als sehr herausfordernd empfunden, was zur Folge hat, dass sich ein Trend erahnen lässt, welcher sich auf die natürlichen Fähigkeiten des Kindes rückbesinnt, statt diese an kulturelle Gewohnheiten heranzuführen.

Schlagwörter: Ernährung, Säuglings- und Kleinkindernahrung, Beikost, Stillen, Füttern, Ernährungsanthropologie, Wissen, Wissenstransfer, Wissensüberlieferung, Anthropologie des Wissens.

Abstract English:

The present work deals with knowledge transfer and knowledge acquisition regarding infant and toddler nutrition. Even though nutrition has already manifested in adulthood, it seems that new knowledge must be generated when it comes to feeding children. Here, young parents are confronted with a knowledge overload. Through interviews and observations, empirical data was collected. In this way, it was possible to investigate which ways this knowledge goes within the research location of Vienna, and to what extent the process of introducing solid food is shaped. The overarching research question is: *How does cultural knowledge transfer of infant and toddler nutrition in Vienna work, and how is the process of introducing solid food to children under the age of one structured?*

One result of the study is that knowledge derives from both constructed experts as well as from experienced members of the social environment of a young mother. In a first instance, this knowledge passively encounters the mothers causing insecurity. These uncertainties create a need for a new and deeper knowledge regarding child nutrition. Mentioned as the most important source of information regarding the introduction of solid foods to children are, befriended mothers. The knowledge deriving from an expert is critically examined as it considers to little the individuality of the child and the mother. Advice from grandparents is judged as outdated. Influenced by her own ideas of nutrition, the mother has to develop a strategy through knowledge in order to accustom her child to the cultural eating habits of her environment. This is felt to be very challenging, with the result that there is a glimpse of a trend that reverts to the child's natural abilities rather than cultural habits.

tags: nutrition, patterns of infant feeding, complementary feeding, breastfeeding, anthropology of food, knowlegde, transfer of knowledge, anthropology of knowledge.